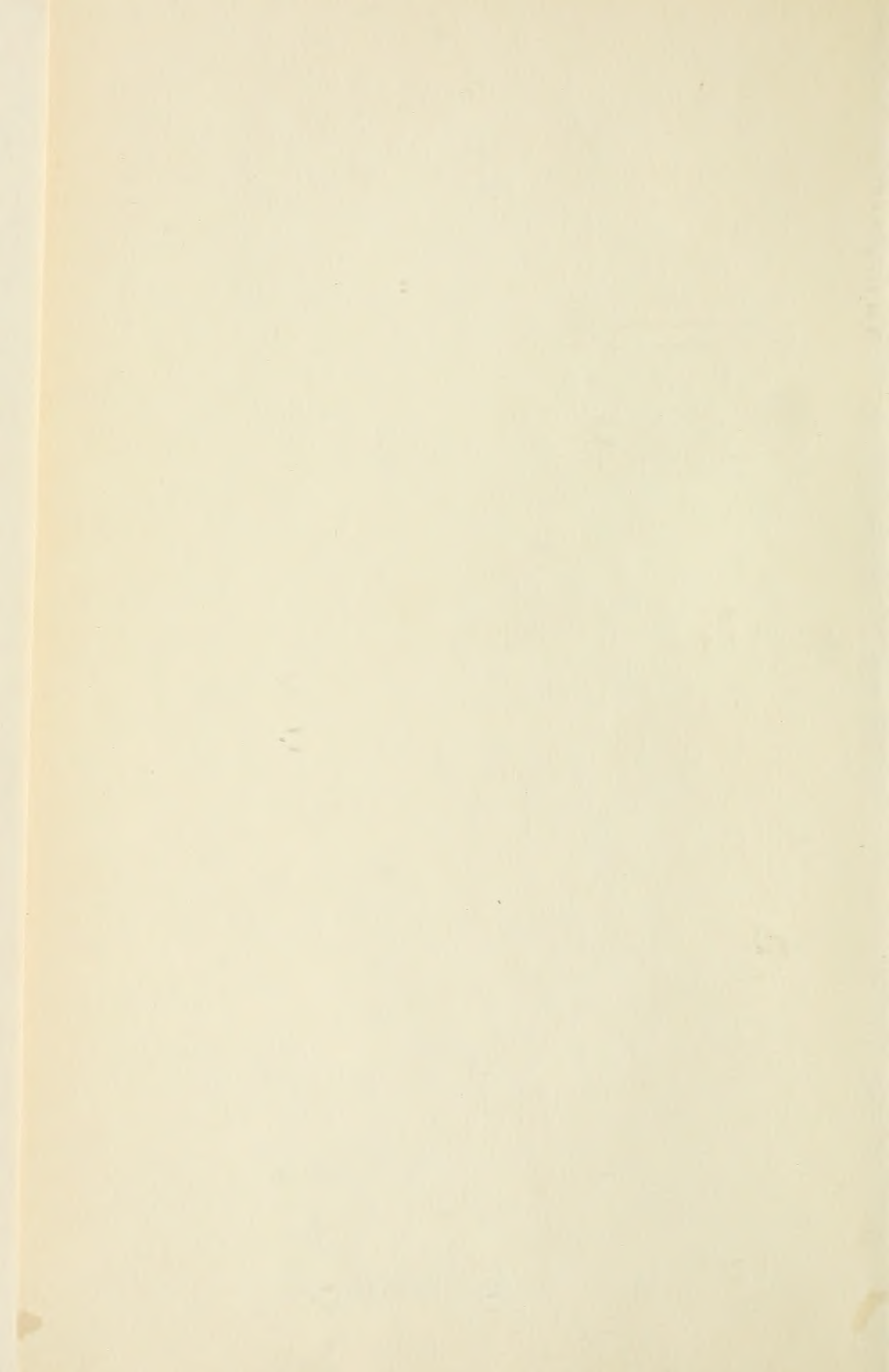




Über die Sprache Brantômes.

Beitrag

zur

Kenntnis der französischen Sprache des 16. Jahrhunderts.

Abhandlung

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der

philosophischen Fakultät der Universität Leipzig

vorgelegt von

PAUL GEHRING

aus

Gebersdorf bei Gräfenthal (Sachsen-Meiningen).



Angenommen von der philologischen Sektion auf Grund der Gutachten der Herren Birch-Hirschfeld und Weigand.

Leipzig, den 25. Juli 1902.

Der Procancellar.

Bücher.



Meinen lieben

→ **E l t e r n** ←

in Dankbarkeit gewidmet.





Allgemeines.

Wenn wir uns in die Memoiren Brantômes vertiefen, fühlen wir uns bald völlig hineinversetzt in die rauhe, wilde Zeit des 16. Jahrhunderts mit dem Ringen zweier Glaubensbekenntnisse um die Herrschaft, mit blutigen Kämpfen, ausgefochten von Heeren zügelloser Landsknechte, deren Waffenklirren und vielsprachiges Fluchen uns überall entgegenhallen. Stolze Kriegshelden, die noch heute mit ihrem Namen in der Geschichte glänzen, schreiten an uns vorüber und zeigen uns auch einmal die rein menschliche Seite ihres Wesens. Der Hof von Frankreich im Mittelpunkte des Ganzen enthüllt sich uns mit seinem nicht immer gerade mustergültigen Treiben, und daneben malt sich uns ein deutliches Bild vom Leben des Menschen jener Tage überhaupt.

Geschichte und Kulturgeschichte, wenn auch ohne Anspruch auf strenge Wahrheit im Einzelnen, bietet sich uns so in reicher Fülle und bunter Mischung dar, beleuchtet von den Gedanken und Meinungen des Erzählers selbst, der in gefälligem Plaudertone uns meist Erinnerungen aus dem eigenen Leben giebt, einem Leben, das trotz des reichen Inhalts vorüberrauschte, ohne besondere Spuren zu hinterlassen, ja das selbst die Zeitgenossen nicht veranlasste, den Namen Brantôme anders als nebenher zu nennen. Eitelkeit und aufgedrungene Musse liessen den Mann selbst für ein Denkmal sorgen, das nun den Nachgeborenen am besten von ihm Kunde bringt.

Und nicht gerne möchte der heutige Forscher dieses litterarische Vergissmeinnicht eines interessanten Sohnes jener kriegerischen Zeit missen. Der Historiker hat sich seiner natürlich besonders angenommen, und selbst der Dichter hat hie und da Brauchbares bei Brantôme gefunden, ich erinnere nur an Schillers

„Handschuh“ oder Bérangers „Abschied der Maria Stuart von Frankreich“. Wohl lohnte es sich allein schon, das Kulturgeschichtliche aus dem uns in solcher Fülle vorliegenden Stoff auszuscheiden und dadurch noch mehr Interesse für unseren Schriftsteller zu wecken, als ihm immerhin noch entgegengebracht wird. Namentlich aber sollte auch der Philologe Brantôme nicht nur flüchtig abthun.

Wenn ich es daher unternehme, mich hier etwas näher mit der Sprache dieses Mannes zu befassen — es wird sich dabei besonders um die syntaktischen Verhältnisse handeln — so thue ich das auch deswegen, weil ich dafür halte, dass thatsächlich kaum ein anderes uns überliefertes Werk aus jener Zeit eine nicht durch übermässige gelehrte Studien beeinflusste Schriftsprache besser zeigen kann, als gerade Brantômes Memoiren, es müssten denn die Monlucs sein, die noch der Untersuchung harren.

Brantôme kam es bei der Niederschrift seiner Geschichten nicht eben auf Form und feine stilistische Vollendung an, er schrieb völlig unbefangen, wie er sprach und wie es ihm in die Feder kam, leichthin erzählend, ohne festen Plan, ohne anderen Zweck als den, zu unterhalten oder sich selbst mit seinen Erlebnissen der Vergessenheit zu entreissen, „me contentant de m'en renouveller la souvenance et en tirer autant de plaisir (IV 40),“ sagt er darüber. Indem er so ohne bestimmte Einteilung seines Stoffes darauf los schreibt, versagt er es sich nicht, die fortlaufende Erzählung nur zu häufig zu unterbrechen, da eine ihm beifallende Anekdote einzuflechten, dort Ereignisse vorauszunehmen oder auf ähnliche zurückzugreifen, der wirkliche ‚homme des disgressions et des incidents,‘ wie er bei Julleville genannt ist; schreibt er doch selbst die Worte nieder: ‚et en matière descrire, il faut prendre les traictz de la plume, soit au bord, soit à la volée ainsy qu'ilz viennent‘ (VII 265).

Bei dieser Ordnungslosigkeit im Ganzen müssen wir freilich mit in Kauf nehmen, dass auch im Einzelnen der Ausdruck oft wenig sorgfältig ist. Strenge Satzkonstruktionen vermissen wir sehr oft, dazu sind viele elliptische Sätze, gewagte Partizipialkonstruktionen, viele Ausrufesätze und rhetorische Fragen zu finden, und die Tempora werden nicht selten in demselben Satz

geändert. Die verschiedenen Arten der Pronomina sind so kühn verwendet, dass es oft schwer fällt, das eigentliche substantivische Subjekt, das dem Schreiber vorschwebt, zu erkennen.

Auch von Brantôme gilt ungefähr, was Voizard von Montaigne sagt: Es ist weniger die grammatische Seite der Sprache, worin sich uns Brantôme so typisch als Gaskogner offenbart, sondern — „l'éclat du style," sagt Voizard — ich möchte sagen, die lebhafte, springende Darstellung, die Leidenschaft, die aus den kurzen Sätzen, den Partei ergreifenden, nichts weniger als kühl Kritik übenden Schilderungen leuchtet. Oft freilich ist Brantômes Stil trocken und nüchtern, fast chronikenhaft, mit vielen immer wiederkehrenden Wendungen und Überleitungen durchsetzt, aber der Stoff trägt dann nicht die geringste Schuld. Wo sich Gelegenheit bietet, weiss sich unser Kriegsmann auch gar schwungvoll und poetisch auszudrücken, und manches schöne Bild kann auch seine Feder zeichnen. Das Höchste ist ihm ja Heldenmut und kriegerische Tapferkeit, die er an seinen Helden begeistert preisen kann, „und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein," möchte man aus seinen Worten heraushören. Aber findet er nicht auch sonst so treffende Worte, wenn er z. B. sagt: le temps, père d'oubliance, emporta au vent l'amitié (IV 44), oder wenn er bei der Erzählung vom Tode des Seehelden Poulin meint, noch rauschten wohl die Fluten den Namen des Tapferen, „encor croys-je que les flotz en bruyent le nom" (IV 149). Und wie begeistert spricht er von der edlen Maria Stuart, jedes Wort erfüllt von bewundernder Liebe eines Edelmannes zu seiner über jeden niederen Wunsch erhabenen Fürstin! Sie ist ihm die herrlichere Sonne Schottlands, bei deren Untergang die Tage dort noch kürzer und trüber werden, als sie ohnedies schon sind (vergl. bes. VII, 408—410). Da darf man ihn doch nicht so schroff als den gleichgültigen, blasierten Hofmann hinstellen, den das Schlechte eben so wenig empören, wie das Gute erheben kann. Spiessbürgerlich-biedermännisch ist der Massstab freilich nicht, den Brantôme anlegt. —

So ist das, was Brantôme schreibt, stilistisch wenig einheitlich und im Stoff recht ungeordnet, wie sein ganzer Bildungs- und Lebensgang, und umgekehrt könnte man schon aus der

1*

Sprache allein auf des Verfassers wechselvolle Vergangenheit schliessen, auch wenn er uns sonst keine bestimmten Angaben gemacht hätte und uns nicht versicherte: „car j'ay toujours aymé à voyager“ (II 110) oder „je n'ay jamais aymé en mon jeun' aage qu'aller“ (III 155). Besonders sein Wortschatz weist Niederschläge aus allen den Kreisen auf, in denen er sich bewegt hat. Die Eindrücke aus der Schulzeit mögen bei Brantôme ja nicht gerade nachhaltige gewesen sein, wenn er auch den Einfluss der lateinischen Bildung ebenso wenig ganz verleugnen kann, wie irgend ein anderer seiner Zeitgenossen, der auf Bildung überhaupt einen Anspruch machte. Das Griechische dagegen liegt ihm fern, giebt er das doch selbst zu, wo er sagt: „j'entendz autant le grec comme le hault allemand“ (II 241/242). Denn dieses „hault allemand,“ das Deutsche, war gar nicht seine Stärke. Er braucht uns nicht zu versichern: „le parler m'en est aussi estranger et incogneu que le haut allemand“ (VII 160). Schon die eine Stelle könnte uns darüber belehren, wo er erzählt, Albert von Brandenburg habe die in geistlichen Diensten stehenden Hauptleute und Söldner ‚pefaf quenef‘ genannt (III 23), was nur eben noch annähernd dem Laute nach „Pfaffenknechte“ wiedergiebt. Aber viel Deutsch wird Brantôme auch nicht gehört haben, da die in fremden Diensten stehenden Deutschen, mit denen er zusammenkam, sich der Muttersprache wohl wenig bedient haben. Das Italienische und Spanische dagegen blieben nicht ohne Einfluss auf unseren Schriftsteller, kein Wunder bei seinem langen Aufenthalt und seinen Kriegsfahrten in Italien und Spanien. Ein lebhafter, nie ruhender Geist, wie er in unserem Helden lebte, hörte nie auf, sein Wissen zu bereichern und das Neue, das ihm aufstiess, kennen zu lernen. Mag hier zum Überfluss noch das eigene Zeugnis stehen, das er ablegt, als er von seinem Zusammensein mit Monluc erzählt, von dem er viel gelernt habe, dann fährt er fort: „je ne suis jamais esté si jeune que je n'aye tousjours esté fort curieux d'apprendre“ (IV 59). So hat er denn auch die spanische Sprache durch die Praxis erlernt und rühmt sich, sie früher wie seine eigene gesprochen zu haben (je parlois alors l'espaignol aussi bien ou mieux que mon françois (IX 607). Er liebt sie, diese Sprache, da sie viel wohllautender sei, als die französische, und gern

führt er im Originaltext stolze Worte spanischer Helden an, um den Eindruck durch eine Übersetzung nicht zu stören.

Schliesslich kann aber Brantôme auch das heimische Gaskognisch nicht verleugnen, und ganz Franzose, wie er der Sprache nach geworden zu sein scheint, verrät der Ausdruck, in grammatikalischer wie lexikalischer Hinsicht, eben doch auch den Gaskogner.

Werfen wir noch rasch einen Blick auf die französische Sprache überhaupt, wie sie sich uns am Ausgang des 16. Jahrhunderts in den Werken Brantômes darstellt! Bekannt ist ja, dass die Sprache gerade im 16. Jahrhundert noch die grössten Wandlungen durchzumachen hatte, ehe sie dem klassischen Jahrhundert zur weiteren Ausgestaltung übergeben wurde. Was wurde nicht alles im 16. Jahrhundert am französischen Hofe und in seiner Umgebung zusammengetragen an neuen Worten und Wendungen und Ausdrucksformen, um dann von dort aus mit dem Stempel der Giltigkeit im ganzen Land in Umlauf gesetzt zu werden! Die Beziehungen mit Italien und Spanien, der Aufenthalt vieler Vertreter aus diesen Ländern und besonders zahlreicher Südfranzosen, meist Gaskognern, am Hofe mussten notwendig ihre Spuren auch in der Sprache hinterlassen. Fremdes leicht nachzuahmen und anzunehmen, ist eben ein Zug, der sich bei allen Völkern findet, und man höre nur die Klagen, die die strengen Grammatiker jener Tage anheben, voll Besorgnis um die Reinheit der Muttersprache, Klagen, die freilich wie immer die Entwickelung nicht aufhalten konnten und schon dem nächsten Jahrhundert sich zu Lauten der Freude wandeln mussten beim Anblick des zweifellos dabei für die Sprache entstandenen Gewinns. — Brantôme selbst ist nur ein typischer Vertreter jener welterfahrenen, weitgereisten Hof- und Kriegsleute, die, selbst von nicht geringem Einfluss auf die Sprache, deren Charakter in damaliger Zeit am besten zeigen können. Freilich lässt sich am Ausgang des 16. Jahrhunderts, nach Rabelais' befruchtender Thätigkeit, der einflussreichen Arbeit der Plejadendichter und des verständigen Malherbe wie des exakt denkenden Montaigne die französische Sprache nicht mehr nach Belieben modeln, und es musste sich im Wesentlichen darum handeln, das Schwankende im Ausdruck zu verbannen.

Im Ganzen neigt man ja, wie wir an Brantôme sehen, schon überall dem modernen Sprachgebrauche zu, er überwiegt, wo man sich unklar ist. Altertümliche Züge, wie sie die Vertreter der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aufweisen, sind als volkstümliche Züge da und dort bei Brantôme nicht zu verkennen, besonders auch was den Wortgebrauch anlangt; doch darf in solchen Fällen oft bei ihm augenblickliche Beeinflussung durch ihm vorliegende Texte älterer Gewährsmänner angenommen werden, sowie er unter dem Einfluss fremdsprachlicher Texte in der Eile oft Wörter niederschreibt, die nur durch ihr französisches Aussehen sich einiges Recht unter den einheimischen sichern.

Wir wenden uns nun im Einzelnen, so weit es hier möglich ist, den sprachlichen Erscheinungen zu. Die wenigen bemerkenswerten formalen Eigentümlichkeiten werden, so weit sie nicht bloss orthographisch sind, an passender Stelle immer mit bemerkt werden. Ich beginne mit der Betrachtung über den Artikel.



I. Artikel.

A.

Marot ist im Gebrauch des Artikels noch recht ungebunden und vernachlässigt ihn nach Art der ältesten Sprache in der Regel noch da, wo der Begriff eines individualisierenden Elements nicht bedarf, indem nichts Gleichartiges neben ihm vorhanden ist. Das ist aber besonders der Fall bei Ländernamen (Italie z. B. bedeutet eben nur dieses eine Land), bei abstrakten Begriffen, zumal wenn eine attributive Bestimmung sondernd hinzutritt, und auch bei Stoffnamen.

§ 1. Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts ist nicht mehr so sparsam im Gebrauch des Artikels, und Ramus fordert schon geradezu den Artikel vor Ländernamen. Indes sind bei Brantôme die Fälle doch noch zahlreich, wo er nicht gesetzt ist; er stimmt darin mit Montaigne überein. Selbst die moderne

Sprache ist hierin nicht so peinlich und kann mit Brantôme z. B. sagen:

a) pour sortir hors de France (I 286), wenn auch nicht:
lors du passage de l'empereur par France (I 95),
ilz passeroient vers Italie (I 279), M. de Guyze tirant vers Italie (IV 69),
l'empereur, quand il passa par France (I 290),
les Indes luy produisent plus tant d'Espaigne que du Portugal (II 90),
lorsque ledict empereur passa par France (III 169),
il tourne proue vers Espaigne (IV 131),
il entendoit mieux qu'homme de France (IV 224),
après la conqueste d'Espagne (VIII 48), à cause de Flandres (VIII 120).

b) Andererseits geizt Brantôme nicht mit dem Artikel, wo man ihn bald immer aufgab; er setzt ihn oft nach en und bisweilen nach einer Titelbezeichnung:
ce qu'il a faict en la Gaule (I 19),
en la Gascogne (III 56), en la Picardie (III 70), en l'Europe (IV 45);
nostre reyne de la France (II 73), affin qu'elle vint à estre nostre reyne de la France (I 242); il se vist monarque de la Gaule et de beaucoup de l'Allemaigne (VIII 54).

§ 2. Vor Abstrakten fehlt bei allen schriftstellernden Zeitgenossen wie überhaupt in den romanischen Sprachen der Artikel am Ende des 16. Jahrhunderts noch ungemein oft, besonders nature und fortune konnten ihn leicht entbehren. Was diese beiden Begriffe angeht, so bestätigt Brantômes Sprachgebrauch Meyer-Lübkes Bemerkung (III § 1, 3), dass fortune im Ausgang des 16. Jahrhunderts schon meist den Artikel zu sich nimmt. Nur selten fehlt er:

a) la mort que fortune luy envoya (VIII 174)
Montluc ne se voulut contenter de la raison, ains retenter fortune (IV 50, 51),
oder in Wendungen wie: tenter fortune (IV 44),
possible eust-il couru fortune (I 350),
die sich z. T. heute noch erhalten haben.

Daneben aber: la fortune luy commença à estre contraire (III 270)

und selbst mit Personifikation: la Fortune, déesse absolue (VIII 23).

Eher lassen sich schon Beispiele für artikelloses nature finden:

. . . et d'avoir ainsi forcé nature, c'est . . . (II 63),

je ne doubte pas que ses façons . . . ne fissent efforcer ce jeune homme à faire plus que ne pouvoit nature (VIII 155),

donner créance aux miracles de Dieu et de nature (VIII 24),

il n'y a personne tant aymée du ciel et favorisée de nature (VIII 84),

jamais nature sauroit faire une femme si parfaicte (IX 257)

b) In der Regel hat Brantôme indes vor Abstrakten den Artikel schon, wenn bei ihm überhaupt von einer Regel im Gebrauch die Rede sein kann, denn Ausnahmen sind gar nicht selten. So finden wir:

le temps, père d'oubliance, emporta au vent l'amitié (IV 44),

il conçoit en soy opinion de ne plus vivre (IV 15),

la ville de Paris a promis partye de ses debtes (IV 274),

il luy diroit et révelleroit chose dont à jamais il s'en trouveroit bien (II 60),

la reyne mère la retira, avecque promesse d'en récompenser son filz (II 242),

plusieurs vouloient battaille, les autres non (II 113),

Pizarre qui ne fut jamais vaincu en battaille qu'il aye donné (VII 97),

. . . le remonstra le viollement de foy et de la trefoe (II 149),

. . . et luy bailla nom de Fabian (IV 43); nfrz. il avoit nom de = er hiess.

Oft tritt uns mode in der Verbindung à mode de ohne Artikel entgegen:

à mode de capitains vollans (IV 14),

lui ayant mis la main sur la barbe, à mode que fit le bon homme (II 348),

à mode du pays (IV 103).

doch: à la mode francèze (VIII 19), à la mode accoustumée (VIII 185), etc ;

jamais il ne reffusa combat (II 43),

jusqu'à ce qu'il trouva lieu pour se cacher (I 233).

Wendungen wie: perdre temps, mettre feu, faire guerre etc. ohne Artikel, wie sie Rabelais noch kennt, vermisst man schon bei Brantôme. Doch braucht Brantôme die Turnierausdrücke: rompre lance, courir bague ohne Artikel. Auch pays mag hier erwähnt werden, das in Verbindung mit par besonders oft artikellos erscheint:

marcher par pays (IV 329 und 330),

allant par pays (VIII 126), quand elle alloit par pays (VIII 142).

Ein Missverständnis ist hier nicht möglich, es ist Frankreich gemeint, daher der Artikel überflüssig.

Wenn Brantôme sagt: il déteste ciel et terre (IV 15), so haben wir einen ja auch heute noch möglichen Ausdruck vor uns.

§ 3. Dagegen liess man bei Gattungsnamen, in negativen Sätzen namentlich, den Artikel gern fallen. Bei Brantôme kommen besonders homme und femme in Betracht; so haben wir z. B.:

les gallans se mirent à desrober, tuer et violer femmes (I 272),

il sera homme, dict-on, pour se renier (II 136),

il ne sçavoit homme en France plus digne de tenir la place, et notera-on que possible gentilhomme de sa qualité n'a esté plus souvant lieutenant de roy que luy (VI 37),

il entendoit mieux qu'homme de France (IV 224),

j'ay ouy dire à homme d'honneur qui pour lors estoit à Rome (IV 303).

In Beispielen, wie es das letztere ist, hat Brantôme allerdings in der Regel quelque (s. Pron. indef.).

Ich führe weiter an:

jamais on ne vist peuple si desollé (VIII 8),

il n'y a guières peuple . . . qui ne s'en ayde fort vilainement (VIII 199),

. . . et n'y a guières heu dames et filles de grand' maison qui . . . (VIII 105),

il n'y a guières pays en l'Europe (IV 45).

Nach jamais pflegt man ja auch heute noch ohne Artikel zu sagen:

jamais roi n'était plus puissant que, etc., wie im Englischen: never king was more powerful.

§ 4. Hat ein Substantiv eine attributive Bestimmung als individualisierendes Element bei sich, so erspart man sich selbst am Ausgange des 16. Jahrhunderts den Artikel noch ungemein oft und Brantôme macht es nicht anders, besonders wenn tout, même, autre dem Substantiv vorausgehen, also:

il estoit monté sur beau genet (I 45),
il fust allé jusques à Rome avec puissante armée (I 54),
s'il eust bien placé ses gens en lieu plus couvert (I 156),
pour n'y avoir plus grand (= un plus grand homme) que luy (I 171),
d'avoir laissé si belle femme (II 25),
tout ce que vaillant capitaine peut faire (III 298),
il avoit meschante opinion de tous les femmes (II 106),
il avoit bonne et belle façon parmy les soldatz (II 140),
c'est chose toute esvidente (I 17),
il n'y a plus belle vertu ny victoire que de se commander (IX 210 211),
car il avoit bonne teste et bon bras (III 181),
sans que le bon homme n'en rendist bon combat (IV 4).

tout: comment il faict beau d'observer toutes loix bonnes (II 48),
tous vices s'affoiblissent et s'abattent par le temps (II 86),
il aymoit tous honnestes exercices (II 51),
entre toutes langues, il entendoit la françoise tenir plus de magesté que tout autre (II 34).

Ebenso leicht wie tout entledigt sich autre des Artikels:

sans autre plus grand effect (IV 2),
il porta bien autre nom (III 23), . . . peur qu'autre fœu les endommageast (IV 115),
vous n'eussiez ouy autre voix du peuple sinon . . . (III 381);

dagegen ist es nur im 16. und zum Teil noch im 17. Jahrhundert mehr gebräuchlich, vor même = idem den Artikel fallen zu lassen; Brantôme aber thut es gar nicht selten:

dom Hernandille . . . portant mesme nom (II 62),
rendre la pareille par mesme secours (II 279),

mon parent, de mesmes nom et armes que moy (I 220);
la France estant conquise et l'Italie par mesme moyen (I 229),
tous deux ensemble tenoient dans Landrecy mesme rang (III 385).

§ 5. Über den unbestimmten Artikel ist hier wenig anzumerken. Das 16. Jahrhundert kennt ihn als un, une (un') oder ung, une (un'), selbst ung ohne Unterschied im Genus; letzteres verlangt Palsgrave geradezu (cf. Livet). Brantôme kennt alle diese Formen, auch er kann ebenso gut sagen:

ung astre heureux (VIII 3), ung jour (VIII 3),
ung certain petit médicin italien (VIII 6), wie
pour avoir surpris sur ung autre, scil. femme (VIII 156),
en ung infinité d'endroictz (VIII 171),

so dass bei ihm wohl kein grosser Unterschied in der Aussprache zu bemerken gewesen sein wird. — Die grosse Vorliebe des 16. Jahrhunderts für den unbestimmten Artikel überhaupt, die Meyer-Lübke konstatiert (III § 192), ist bei Brantôme nicht gerade zu finden. Zwar sagt er auch z. B.:

il fut blessé d'une harquebuzade en une jambe (II 9),

oder: habitation certes, par trop dissemblable à une grande ville de Paris (VIII 56),

oder: car ilz valloient un grand or (II 243),

aber im allgemeinen ist für Brantôme quelque der Ausdruck der Unbestimmtheit, etwa dem englischen some entsprechend (s. Pron. indefin.).

Den Plural uns, unes vor Substantiven, der im 16. Jahrhundert noch nicht ganz selten ist, verwendet Brantôme nur ein paarmal vor noces, z. B.:

réparer les deffautz par unes secondes nopces (IX 646),

gleich daneben:

unes secondes nopces (IX 679).

Montaigne kennt das gar nicht mehr (Voizard)

§ 6. Eine Wiederholung des Artikels bei zwei oder mehreren mit einander verbundenen Substantiven hält das 16. Jahrhundert noch nicht für erforderlich, selbst wenn diese Substantiva in Genus und Numerus verschieden sind.

Brantôme schaltet ganz frei und sagt z. B.:

je commance mon livre par les louanges et gloyre d'aucuns grands capitaines (I 9),
prester au roy la foy et hommages de la conté (I 250),
aux chevaux le bien estriller vaut plus que le foing et avoine (IV 81),
un bon et friand bouccon, tumbé entre les mains et puissance de ces affamés (VIII 94),
en leurs afflictions et traverses de la vie, de l'honneur et biens (VIII 56),
. . . qui ont estés grandz larrons de la gloyre et louanges de noz François (VIII 149).

B. Teilungsartikel.

Der sogenannte partitive oder Teilungsartikel ist im 15. und 16. Jahrhundert allmählich ausgestaltet worden. Zu Brantômes Zeit sind von den Grammatikern die Regeln schon im allgemeinen festgelegt und unserem Schriftsteller schon ziemlich geläufig, obwohl er sich daneben grosse Freiheiten gestattet. Volkstümlich ist das von der Grammatik Festgelegte ja nie geworden und wird deshalb auch heute nicht mehr in allen Punkten streng gefordert (vergl. Freiheit im Gebrauch zwischen du bon vin und de bon vin etc.).

§ 7. Gern giebt Brantôme den Artikel ganz auf und sagt also:

et vieux soldatz disoient aussy y estans . . . (I 201),
il monstra belles preuves de son hardiesse (IV 7),
vielles putains qui . . . se voillent (IV 11),
belles parolles certes d'un vieux capitaine (III 298/299),
vindrent après nouvelles que ledict sieur n'estoit point mort (III 365)

Wenn er aber sagt: qui avoient de belles troupes et estoient de bons capitaines (II 5), etc.,

so finden sich doch weit häufiger Beispiele, wo bei voranstehendem Adjektiv voller Teilungsartikel erscheint, also z. B.:

. . . et la décorant des beaux bastimens (II 20),
ilz en font des bons ypocrites (II 87),

quand il oyoit des grandes batteries (I 305),

il aymoit aussi des jeunes escolliers qui avoient un peu riblé le pavé (IV 115),

conduictz par des bons, sages et vaillans capitaynes (VIII 183).

Auch Montaigne liebt diese Ausdrucksweise und nach Lanusse (S. 371—375) ist sie besonders den Gaskognern eigentümlich, die auf diesem Gebiet überhaupt wohl manche Störung verursachten.

Brantôme sagt ebenso gut im negativen Satz:

car il n'y a gens au monde qu'ilz haissent plus qu'un révolté (I 157),

wie: ne luy pouvant donner d'argent (IX 107).

§ 8. a) Nach Quantitätsadverbien darf wohl dann und wann voller Artikel erscheinen:

aussi avoit-elle beaucoup de la ressamblance du roy Henry (VIII 141)

oder: mais sçachant un peu du latin (II 242), aber bisweilen wird er auch ganz unterdrückt, wie in:

on luy bailla un peu blasme, . . . de quoy il sortist (I 307),

on ne leur sçaroit rien reprocher que un peu trop grande avarice (IV 337),

je croy que toutes celles qui sont, qui seront et jamais ont esté . . . ne sont point beautez (VIII 23);

in car il avoit assez affaire pour luy (II 279) mag das Gefühl der Zusammensetzung von affaire aus à + faire eingewirkt haben;

doch: arquebusiers et quelque peu halebardiers (VII 287).

b) Was Glauning bei Marot erwähnt, dass Quantitätsbegriffe der Betonung halber nach dem zugehörigen Substantiv stehen, ist im Altfranzösischen ganz gebräuchlich, wird in späterer Zeit zwar bedeutend eingeschränkt, ist aber selbst heute noch nicht unerhört (Plattner § 277, 3), indem besonders assez der Betonung halber öfter seinem Substantiv nachgesetzt wird. Brantôme schreibt beispielsweise:

les cardinaux aussi ont eu des biens d'églises beaucoup (IV 273),

femmes qui veulent des amis prou, mais des marys point (IX 706),

rien que cela ne pouvoit-il veoir; du dehors et du descouvert prou, du couvert et du dedans rien (VIII 197).

c) Gern trennt er aber auch sonst das Quantitätswort von seinem Substantiv:

cet homme nous eust bien porté du dommage (II 152),

en ayant tant donné de traverses au roy d'Espaigne (II 167),

tant il luy portoit d'envie et de jalousie (I 150),

les prestres et moynes n'eussent plus à baptiser de personnes (I 250),

jamais on ne vist peuple si désollé ny tant jetter de haultz cris, ni tant espandre de larmes qu'il fist (VIII 8).

d) Nach rien wird im 16. Jahrhundert noch allgemein gern de ganz vernachlässigt, und auch bei Brantôme finden wir:

il n'y avoit rien si beau à voir à nos François (II 290),

il n'y a rien si misérable qu'un pauvre prince (I 288),

il n'y a rien si vray (IV 307),

mais je croys que jamais rien ne fust veu si beau que ceste reyne (VIII 8),

aussi dict-on qu'il n'y a rien si glorieux qu'une personne.. (VIII 10);

allerdings auch:

... qui dirent n'avoir veu rien de si beau (VIII 74) etc.

Anmerkung. Wenn Brantôme sagt:

luy et les siens furent reduictz à manger les ratz, les chatz, et les cuyos de bœufz (IV 216),

wo wir partitiven Artikel erwarten würden, so liegt ihm eben ein zu ergänzendes: „qui y estoient" im Sinn. —

§ 9. Das partitive de wird nun aber von Brantôme in ganz ausgedehntem Masse auch vor den verbundenen possessiven Fürwörtern verwandt, und er erspart sich dadurch umständlichere Ausdrucksformen. Wie das Neufranzösische z. B. noch verbinden kann: avez-vous de ses nouvelles? = „habt ihr Nachrichten von ihm," so Brantôme:

on luy avoit tiré et blessé de ses gens (IV 31),

et n'eust guières de ses gens qui ne fussent mortz ou blessez (IV 153),

ce roy aymoit fort à voir de leurs œuvres (III 288),
j'ay cogneu des dames, et de leurs serviteurs (IX 5),
ce sont de ses miracles (scil. de Vénus, IX 584),
il y a eu des frères, des amis, de leurs serviteurs (IX 501).

Nach Präpositionen:

il me tenoit pour de ses grandz amis (II 156),
il faisoit présent à de ses amis huguenotz (III 329),
M. d'Estrozze l'alla un jour voir disner avec de ses capitaines (III 305),
elle s'enquist à de ses dames si elles avoient veu sa fille (VIII 45).



II. Substantiva.

§ 10. Eine Erscheinung fällt hier besonders in die Augen, das ist die ausgiebige Verwenduug abstrakter Begriffe im Plural. „Gerade das 16. und 17. Jahrhundert geht hier sehr weit und erst im philosophischen Jahrhundert (Voltaire) tritt ein starker Rückgang ein" (Meyer-Lübke III § 27). In der neueren Sprache begegnen sie uns freilich wieder häufiger.

Brantôme scheint mir hier weiter zu gehen als seine Zeitgenossen, etwa wie das Englische; er sagt z. B.:

tant que luy et moy bruslerons d'envies (I 20),
les Espagnolz ont acquis de belles réputations (I 48),
deux heurs grandz arrivez à luy tout à coup (I 125),
nos vies et nos mortz ... sont destinées (II 169), cf.: our lives and deaths;
en pareilles vangeances (II 14) = in gleichen Rachethaten;
ils en firent l'un et l'autre de très grandz deuilz de leurs séparations (II 25), worin das Reziproke im Plural von séparation zum Ausdruck kommt.
il y prédit beaucoup de misères (IV 5),
descrire leurs valeurs (IV 93),
les chaleurs d'esté sont là les plus véhémentes (IV 99),

après les mortz de Rincon et Fregouze (IV 141).

Dieu sçait quelles vies ils menoient (III 109).

mes obéissances (II 321), was mehrmals vorkommt, ist nach Vaugelas' späterer Bemerkung gaskognische Ausdrucksweise.

§ 11. Ueber das Genus mancher Substantiva war man sich im 16. Jahrhundert noch gar nicht klar, so dass die einen ein Wort als Femininum behandeln, das die andern als Maskulinum betrachten; wieder andere gebrauchen ein Wort bald so, bald so.

Zwar behandelt Brantôme, soviel ich sehe, rencontre als Femininum, während es bei Montaigne und anderen Gaskognern als Maskulinum gebraucht ist, und service ist schon maskulin (bei Montaigne feminin), ebenso art; aber affaire ist auch bei Brantôme fast nur maskulin:

le conseil qui se tenoit pour cet affaire (II 11),
en la nécessité d'un grand affaire (IV 7),
pour y faire cet affaire (IV 96),
ne luy laissant manier aucuns affaires (VIII 184);

daneben:

les affaires fussent allées mieux (III 8).

epitaphe, bei Amyot z. B. maskulin, scheint auch von Brantôme so aufgefasst zu werden:

ce petit épitaphe qui commence d'Assay (I 288),
un épitaphe en latin (I 199).

espace, oft feminin im 16. Jahrhundert, ist es nicht mehr bei Brantôme.

navire, von Ronsard, Amyot, auch Montaigne als Femininum behandelt, taucht zum Aerger Estiennes allmählich als Maskulinum auf; Brantôme kennt es nur als solches:

sur le tillac de son navire (I 52),
il faisoit construire de fort beaux navires (IV 41),
tous ceux du navire y accoururent (IV 89).

œuvre, altfrz. feminin, ist im 16. Jahrhundert fast regelmässig Maskulinum, also:

ce fust esté un œuvre divin (II 57),
qui a esté un bel œuvre celuy-là (II 118),
œuvre, de nature certes miraculeux (II 90),

un œuvre par trop grand (IV 93), ce bon et sainct œuvre (VIII 8),

... qui estoit un œuvre non moins beau que riche (VII 96),

doch auch z. B:

j'entreprens une grand' œuvre, la dernière de ses belles œuvres (I 176).

exercice ist maskulin gebraucht, vielleicht aber als Femininum aufgefasst in:

qui s'accommodoit fort à ceste exercice (VIII 142).

Bei duché herrscht noch das altfrz. Femininum vor:

de le déposséder de son estat et de sa duché (II 278),
gaigner la duché (III 15), ladicte duché (III 168),
sa duché de Milan (III 169);

aber: sur le duché de Milan (III 165), le beau droict de ce duché (III 167),

pour entrer au duché de Milan (IV 67).

conté (comté) ist dagegen nur als Femininum zu belegen:

la conté de Roussillon (I 117), toute la conté d'Oye (IV 3),
lafoy et hommages de la conté (I 250),
la conté de Provence (VIII 167).

Diese beiden Wörter lassen sich noch im 17. Jahrhundert nicht selten als Feminina belegen (cf. la Franche-Comté).

Hierher gehört noch:

évesché: l'évesché de Condom qu'il ne vouloit pas perdre, mais la mettre entre bonnes mains ... car elle valoit beaucoup (IV 43), il succéda à ceste évesché à son oncle (IV 83).

image erscheint dann und wann als Maskulinum bei Brantôme, und so fassten es die Gaskogner allerdings meist auf (Lanusse):

... qu'ilz n'ayent devant eux nul image de pitié (I 112),
non pas un seul image de l'église abattu (II 165),
leur vray image (VIII 137)

reste ist im 16. Jahrhundert selten Femininum (bei Pasquier z. B.), bei Brantôme aber doch auch an einigen Stellen; so in der alten Wendung à toute reste = de toutes ses forces:

pour jouer son jeu à toute reste (III 363), dann in:
il leur en reste quelques petites restes (III 111),
une reste grande y allant de tout (II 138).

Bei honneur findet ein Schwanken in der Auffassung, wie noch bei Montaigne, nicht mehr statt, es ist Maskulinum. Dass sich einmal findet:

les grandes honneurs et pompes que le roy luy desdia (I 71),

kann an einer Rückwirkung von pompes liegen.

§ 12. Wenn ich mich nun dem substantivischen Wortschatz selbst zuwende, so kann es sich natürlich nur darum handeln, die wichtigsten Dinge hervorzuheben. Eine Menge Worte kennt Brantôme noch, die bald entweder ganz verschwanden oder doch ihre Bedeutung änderten.

Es mögen einige folgen:

a) ais (< axis) = planche, das noch Boileau bekannt ist, finden wir in:

force tables et aix dessus bien aplanies (II 44),

. . . et le traisnarent sur ung aix hors du chasteau (VIII 203).

basseur (= bassesse) in Anlehnung an hauteur: selon sa hauteur et basseur (VIII 115).

bataille ist im 16. Jahrhundert oft noch als ‚corps de bataille‘ zu fassen, so z. B. auch öfter bei Montaigne. Brantôme schreibt in diesem Sinne:

le marquis del Gonast menoit la bataille (I 94),

en ce combat de battaille (I 152),

lorsqu'il osta de sa battaille deux gallères (II 37),

. . . et la rangea en quatre battailles ou bandes (II 114).

Beide Bedeutungen finden wir in dem Satz:

la battaille qui fut commancée de la corne gauche et de la battaille (II 116).

chiere, chere (< cara) = visage, das nfrz. noch in faire bonne chère erhalten ist, kennt Brantôme in dieser Form:

et portoit une chère joyeuse en sa recueillette vers chacun (VIII 188),

aber auch als carre, wie Montaigne, in Anlehnung an das südliche cara (prov., span.):

se doutant à leurs mines et carres (III 31).

chef ist noch öfter mit der alten etymologischen Bedeutung anzutreffen und ist so noch zu erkennen in neufranzösischen Beispielen, wie:

cent chefs de brébis u. ä.

Brantôme hat z. B.:

ceste grande Rome, jadis chef du monde (I 250),

les beaux épicz de bledz ... élevant leur chef et sommet (IV 71),

car les membres se doibvent reigler par le chef (VIII 52).

dame entspricht bisweilen noch ganz dem Etymon domina:

le peuple de la ville s'en aigrist et en couva un moyen de chasser et leur dame et ses garnisons (VIII 70),

en bien servant sa reyne et dame (VIII 155).

département = séparation, auch bei Montaigne und anderen,

ce deslogement et département du corps et de l'âme (VIII 125).

emperière, als Femininum zu empereur, ist Brantôme noch bekannt:

quoy qu'on die des déesses du temps passé et des emperières (VIII 33),

neben impératrice: sœur de donne Yzabel, impératrice (II 141)

und impératrix: ... que l'impératrix luy a donnée (II 182),

après avoir abuzé et violé l'impératrix et ses filles (II 218).

feintise = feinte ist zu Brantômes Zeit noch die gewöhnliche Form:

sans aucune faintise (II 82); cf. z. B. Montaigne.

foy = confiance, neben fiance (s. u.):

car il se sentoit tant de foy (II 160).

garnement kennt auch Molière noch, es bedeutet mauvais sujet, vaurien:

la plus part de tous eux ont esté tuez en mauvais garnemens (II 105),

un meschant garnement, estant ung jour malade, il demanda (VII 196).

garse, Femininum zu garçon, findet sich bei Marot; Brantôme hat es an verschiedenen Stellen, z. B. in:

estant petite garse (VII 190), c'estoit une mauvaise garse (VII 191).

gestes mit der altfranzösischen Bedeutung von „res gestae“ haben wir in:

par leurs gestes extérieurs (II 395),

je me voulois amuser ez gestes de tous (IV 93).

grève = Wade, Schenkel, kennt Rabelais noch, später scheint es sich nicht mehr zu finden ausser bei Brantôme:

la jambe et la grève tres-belle (VII 342).

Die Gaunersprache kennt noch grève = Bein.

heur (< augurium) ist noch bei allen Zeitgenossen üblich, besonders in der Bedeutung „Geschick" (Eckerdt, Herrigs Archiv 29). Brantôme hat es sehr oft, meist in der Bedeutung „Glück":

il eust cest heur et la gloire de gaigner sur nous deux batailles (I 78),

deux heurs grandz arrivez à luy tout à coup (I 125),

il recouvra tous ses biens . . . Quel heur voylà (II 145),

la Fortune, déesse absolue de l'heur et malheur des personnes (VIII 23);

‚Geschick': voyez comme les bons heurs se rassemblent dans une personne (VIII 3).

ire (< ira) als ‚göttlicher Zorn' im Wörterbuch der Akad. 1694 noch angeführt (aber vieilli), im 16. Jahrhundert noch mehrfach belegt:

l'irre de Dieu (IV 56), il est aisé d'en prévoir une ire de Dieu sur eux (VIII 84).

librairie (engl. library) = bibliothèque, im 14. Jahrhundert von Godefroy belegt, kommt bald ausser Gebrauch; Brantôme kennt es wenigstens noch:

un prélat de son royaume qui avoit une très-belle librairie (II 242).

liesse (< laetitia) tritt uns einmal entgegen in:

ce grand pape Léon qui mourut de joye et de liesse (IX 642).

los (< laus), im Sinne von gloire, ist bis auf la Fontaine viel in Umlauf. Von den vielen Beispielen bei Brantôme seien hier nur ein paar aufgeführt:

Quel los pour eux (I 135),

vostre los vous rend immortelz (II 14),

. . . qui emporta le los des plus belles (II 181).

mitan, von Littré und Darmesteter nicht aufgenommen, ist in alter Zeit nicht selten und findet sich nach Godefroy bis

ins 17. Jahrhundert. Jedenfalls hat es Brantôme sehr oft und auch heute ist das Wort überall in Frankreich bekannt. Brantôme hat z. B.:

au mitan de l'exercice (I 92),
une roche fendue par le mitan (I 287),
passant au beau mitan (II 161).

nattreté = méchanceté ist ein Wort, das sonst in der Schriftsprache wohl selten gebraucht wurde, ebenso wie das zugehörige Adjektiv (s. das.). Ein Beispiel möge genügen:

car il estoit fort bizarre et tout de nattrettez (II 105).

nef, im 16. Jahrhundert noch mit der ursprünglichen allgemeinen Bedeutung „Schiff" (Marot), findet sich so auch bei Brantôme:

sur une nef genevoise (VIII 186);

daneben aber kennt er noch drei andere Formen mit gleicher Bedeutung:

nauf (auch Rabelais so): vingt deux grosses naufz (II 112),
trois grandez naufz (II 38), les deux principalles naufz (II 38),
une nauf vénitienne (IV 38);
nave: unze grandes naves bien armées, und
nau: il rencontra une grand'nau vénitienne (IX 463).

orée, im 16. Jahrhundert öfter noch als „Küste" zu verstehen:

le long d'un port et des orées de la mer (I 136).

Dafür auch manchmal marine:

le long de la marine (II 43).

ost (< hostem) = armée ist nach Brantôme und Zeitgenossen am Ende des 16 Jahrhunderts noch durchaus nicht veraltet, aber mascul. gegen altfrz. femin.:

le mareschal s'amusa tousjours . . . à tenir son ost coy (II 351).

An derselben Stelle: tout l'ost des ennemis oder mit Metathese:

quinze mille reistres en deux gros otz (IV 206).

pouilles taucht zuerst im 16. Jahrhundert auf, Montaigne kennt es als synonym mit injures, ebenso Brantôme:

parmy les injures et pouilles qu'il dist de son père (II 104).

parlement, von parler abgeleitet und schon im Rolandslied zu finden, bedeutet bis ins 16. Jahrhundert (auch bei Montaigne z. B.) einfach die „Besprechung":

ainsi finit le parlement de ces deux soldatz, qui dura longtemps (IV 39).

Heute nur noch „beratende Körperschaft“ (Parlament).

partement ganz gewöhnlich = départ bei Brantôme:

son partement de la France (VII 406),

lors de son partement (VII 413), estant sur son partement (VIII 66).

Uebrigens hat das Wort noch im 17. Jahrhundert mehrfach diese Bedeutung (Godefroy).

personne mit der allgemeinen Bedeutung „homme“ finden wir in:

car il n'y a rien qui pousse la personne tant à la vertu que l'honneur (II 333),

déesse absolue de l'heur et malheur des personnes (VIII 23),

voyez comme les bons heurs se rassemblent dans une personne (VIII 3)

pointe = attaque (so bei Rabelais z. B.) ergiebt sich aus:

faire la première poincte (II 4),

et mesme il demandoit fort la poincte (II 180) und anderen Stellen.

In neuerer Zeit bedeutet pointe auch noch eine „ungestüme Bewegung“, z. B. in la pointe de l'oiseau = das ungestüme Auffliegen des Vogels.

portereau, ein seltenes Diminutiv von porte, findet sich in

. . . et le firent toux deux bravement sortir par le petit portereau de Saint Jehan Latran (I 142).

prime = printemps findet man selten; Godefroy führt noch eine Stelle aus du Bartas' Sepmaine an. Brantôme schreibt:

son voyage estant remis à la prime (VII 414) und weiter:

et faut noter que ceste prime . . . vint si tardive;

ceste prime avoit changé sa belle et plaisante saison en un ord et facheux yver (VII 415).

réaume braucht Brantôme neben dem sonst üblichen royaume, die Form scheint ihm eigentümlich zu sein:

car le réaume en eust bien paty (II 21),

grandz conquerreurs de réaumes et de terres (II 67) und weiterhin: il prist et conquesta . . . deux réaumes, weiter: l'autre réaume fut celuy de Thunys (II 67).

Die entsprechende adjektivische Form im Femininum, réalle, findet sich nur bei Brantôme und bedeutet Admiralsschiff:

à la poupe de la réalle; les deux réalles (II 116).

reliques braucht noch nicht die Bedeutung „Reliquien" zu haben; es ist gleich ‚reliquiae' in:

sa maison de Linterne dont les reliques insignes et vieilles paroissent encor sur le grand chemin de Rome à Naples (IV 120).

roman hat natürlich noch nicht die heutige Bedeutung, sondern die altfranzösische, eine „geschichtliche Erzählung in französischer Sprache":

voyez le roman de M. de Bayard (I 135).

retentive, die Fähigkeit, etwas im Geist zurückzuhalten, das „Gedächtnis", bei Froissart belegt (cf. engl. retentive), zu Brantômes Zeit wenig mehr üblich, erscheint in:

il avoit un esprit fort subtil, bon jugement, et bonne retentive (IV 275),

tant ces dames avoient le jugement solide et la retentive bonne (VII 372).

Littré und Darmesteter führen das Wort gar nicht an.

souppée = souper, noch einfach mit der Bedeutung „Abendessen" findet sich neben der anderen Form:

par ainsi se passa la souppée aux despans des capitaines de Piedmont (IV 78).

temporisement hat noch zu Brantômes Zeit die Bedeutung „Mässigung": avec son temporisement (II 13).

verecondie muss noch pudeur ersetzen, das durch Desportes in Umlauf gekommen ist; also:

(elles) se voillent ung peu du voyle rouge et de verecondie (IV 11),

vérécondie l'ordonne ainsy (VIII 25) etc.

vezarde, Synonym zu peur, ist bei Schriftstellern selten, hält sich aber doch bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts:

non sans grand peur et belle vezarde (I 139),

il fit à luy et à tous ceux de sa patrie de si belle fezarde (II 317/318).

Vereinzelt begegnen uns noch viele andere heute veraltete

Worte, so z. B. loges (Plur.) in der Bedeutung „logis“ (Lalanne):

recherchér son ennemy dans son camp et ses loges (II 197);

doubte ist oft im 16. Jahrhundert noch = crainte, wie in:

il l’eust faict sans doubte ny aucun scrupule (II 215).

bouge (< lat. bulga) = Lederkoffer, noch im 17. Jahrhundert,

chargez de bahus, coffres et bouges (II 207/208), etc.

événement à la couronne = avènement à la couronne (VIII 114).

b) Vorliebe zeigt Brantôme bei der Wahl seiner Wörter für alte Formen auf -ance, und demgemäss treffen wir Wörter an wie z. B. die folgenden:

apparessance = trace apparente (Lalanne) in:

mais sa beauté et telle que les coups de la dicte fortune n’ont nulle apparessance sur elle (VIII 23);

fiance (= confiance), im 16. Jahrhundert noch öfter:

la grande fiance qu’eust l’empereur de sa suffisance (I 153),

cf. das alte provençalische fiansa.

oubliance = oubli finden wir in:

qui apporta toute oubliance (II 54),

le temps, père d’oubliance (IV 44).

manigances, bei Calvin belegt und unbekannter Herkunft, bedeutet ungefähr „Kniffe“:

par nostre solicitation et manigances sourdes (II 93).

pardonnance:

sa bonté en ses réconciliations et pardonnances (VIII 80).

souvenance = souvenir, kennt Montaigne auch; Brantôme schreibt z. B.:

le temps emporta au vent la souvenance de mon oncle (IV 44),

il m’est venu en fantaisie et en souvenance (III 328).

vicinance = voisinage:

la vicinance qu’elle avoit près de Milan (IV 69).

c) Bemerkenswert sind zwei Feminin-Bildungen bei Brantôme. Von capitaine kennt er, Montaigne allerdings auch, die Ableitung capitainesse = Admiralsschiff, z. B.:

qui estoyt la capitainesse d’André Dorio (II 32),

sa gallère capitainesse (II 43),

ledict Jannetin s'en seroit pour sa capitainesse (II 43);

dann prédécesseresse von prédécesseur:

les reynes Marguerite et Jehanne, ses prédécesseresses (VIII 42).

Das alte sire, sieur wird noch gut als selbständiges Wort empfunden, wie wir an folgenden Beispielen sehen:

mondict sieur mareschal (I 252), mondict sieur de Palisse (I 80), messire d'Alançon (IV 14); cf. altfrz. mis sire.

Anmerkung. Für jardin finde ich öfter die Form jardrin, z. B.:

de jardrins à jardrins (I 233),

en un'allée de mon jardrin (II 166),

du bon jardrin (IX 541).

d) Mehr lateinischen Charakter tragen unter anderen die Worte: autrice, Femininum von auteur, in la première autrice (VII 363), desfraudement = déstruction: desfraudement de ce beau navire (III 305),

motrice (zu moteur), auch heute noch vorhanden,

ceste reyne a esté motrice (— auteur) de toutes nos guerres (VII 362).

nore (< nurus) — bru, kommt im 16. Jahrhundert durch die Gaskogner ziemlich in Umlauf, verschwindet indes bald wieder:

. . . que despuis elle donna à la reine d'Escosse, sa nore (VII 339).

sapience, ein Latinismus, den Marot auch kennt, verschwand dann bald. Brantôme schreibt:

toute la sapience du monde (III 303),

contempler sa sapience tant célébrée (IV 120),

Marguerite de France . . . si parfaicte en sçavoir et sapience . . . pour sa sapience; par sapiance (VIII 128).

faction verwendet Brantôme in der Bedeutung von exploit:

dom Sanche s'estoit rendu si bon capitaine par ses continuelles factions (II 187),

aux plus belles et plus esclairées factions (II 196).

e) Von alten Wörtern deutschen Stammes mögen auch einige angeführt werden. Das alte Rabelais'sche averlan = compagnon verwertet auch Brantôme:

Machiavel et ses bon averlans ou adhérans ont fort loué César (II 203).

brinde (mit „bringen“ zusammenhängend) sehen wir als „Zutrunk“ gemeint in: ces brindes ordinaires (I 30); an derselben Stelle auch carroux (< „garaus“), nfrz. carousse, das wüste Zechen. Das Wort kommt im 16. Jahrhundert auf. esquif, heute wenig mehr gebräuchlich, verwendet Brantôme noch oft, z. B. in:

l'esquif luy faillit et le pied par conséquant (II 276),
les esquifz et frégattes (IV 132),
se voulant jetter dans l'esquif de la galère (IV 359).

reistre, ein viel gebrauchtes, damals in Umlauf kommendes Wort, das deutsche reiter:

car il falloit payer ces reystres (I 324),
par un gros ost de sept cornettes de reystres (VII 298).

Man bezeichnete damit zunächst allein die wegen ihrer Tapferkeit gefürchteten deutschen Reiter; was sich aber Brantôme bei dem Worte dachte, ist nicht recht klar, wenn er sagt (IV 195):

le conte de Vulfenfourt avoit amené à l'empereur deux mille pistolliers qu'on appelloit reystres, parce, disoit-on alors, qu'ilz estoient noirs comme de beaux diables.

triqueniques = Nichtigkeiten:

les triqueniques des nostres (II 118).

f) Von den vielen anderen, nicht eigentlich französischen Wörtern, die sich bei Brantôme finden, stammen die einen aus provençalischen Dialekten, andere aus dem Spanischen oder Italienischen.

1) estrette (Kampf, Streit), bei Montaigne als strette vorkommend, kennen Monluc und Heinrich IV. in dieser Form; es ist nach Lanusse eigentlich italienischen Ursprungs, aber durch die Gaskogner in's Französische gekommen,

quand le marquis sceut ceste strette (I 234),
ce fut une terrible estrette (IV 65).

gojat (= Trossbube) entstammt auch dem südlichen Sprachgebrauch und hat sich im Französischen erhalten:

avoir de grands et forts gojatz (I 103),
jusqu'aux quictes goujatz (I 279).

pallud (< paludem) = marais kennt auch Marot noch. Das

Wort ist aber zu Brantômes Zeit doch schon auf den Süden beschränkt, wo es sich noch erhalten hat:

quelques recoings de palluz (II 68).

tau (= cercueil) ist ebenfalls ein südliches Dialektwort, das Brantôme gebraucht in:

ceux de dedans qui commandarent après luy qu'on porteroit sur son tahu, où estoit le corps, les clefz (II 201),

le tau estoit couvert d'un fort beau drap d'or (I 283).

2) Die Wörter auf —ade wurden von den Gaskognern besonders bevorzugt, so dass durch sie manches südliche Wort in's Französische eingeführt wurde. Worte mit diesem Ausgang sind bei Brantôme z. B.:

accolade (< prov. accolada), das im 16. Jahrhundert in's Französische aufgenommen wurde:

son maistre luy donna la petite accolade légère en passant (IV 13).

ambrassade:

ses façons, ses doux attraictz, ambrassades et attouchemens (VIII 135)

bourgade (< borgata), im 15. Jahrhundert belegt, haben wir auch bei Brantôme:

villes et chasteaux et bourgades (II 39); es ist im Nfrz. erhalten („Marktflecken").

camizade, auch Rabelais nicht unbekannt, stammt aus dem Italienischen, wo aus camicia ein camiciata gebildet wurde. Die Bedeutung „nächtlicher Angriff" wurde daraus abgeleitet, weil die Soldaten Hemden über ihre Rüstungen zogen, wenn sie nachts den Feind unbemerkt angreifen wollten. Brantôme hat z. B.:

puisque tel assaut et telle camizade se doit faire plus coy que l'on peut (I 297).

escalade findet man oft, wenn von der Erstürmung einer Stadt die Rede ist, z. B.:

(ils) prindrent la ville d'assaut et d'escalade (VIII 94).

Es ist das Ersteigen der Stadtmauern mit Leitern gemeint:

escallade en plein jour (IV 382).

passade (< prov. passada) taucht im 16. Jahrhundert auf, besonders im Sinne von „Zehrpfennig" (für die Reise); also z. B.:

faire une centaine de passades (IV 13),
demander la passade et l'ausmone (II 142).

Den Schuss aus einer Pistole nannte man bald une pistolade, aus einer Muskete, une mousquetade, aus einer Hakenbüchse, une harquebusade, Wörter, die bei Brantôme sehr häufig sind:

fut tirée une harquebuzade (I 233),
il y fust fort blessé d'une grande pistollade au bas de la jambe (IV 201) etc.

Aber selbst fleschade kennt Brantôme:

blessé de deux fleschades grandement (IV 153).

So auch:

et puis . . . fut tué devant Gayette d'une canonnade (I 138), d. h. von einem Kanonenschuss.

3) Mit Wörtern spanischen oder italienischen Ursprungs ist Brantômes Rede reichlich ausgeschmückt. Doch würde es zu weit führen, wollten wir nur ein einigermassen erschöpfendes Verzeichnis aufstellen, zumal er viele in der Eile in Anlehnung an einen fremden Text niederschreibt, wo ihm nicht gleich das französische Wort zur Hand ist. Zu seinem eigentlichen Wortschatz darf man deshalb viele von den Fremdlingen gar nicht rechnen. z. B. manche auf —ezze:

asprezze (= âpreté) in:

je me peusse délivrer d'une si grande asprezze (VII 70),

pretezze (= prestesse) in:

la ville fut prise . . . en telle pretezze et allarme (VIII 70) etc.

bisongne (< span. bisoño oder ital. bisogno) = ‚junger Soldat‘:

ainsy qu'est la coustume d'aucune racaille de soldatz et bisongnes (II 385).

cadène (< span. cadena) ist nicht ganz selten. Lanusse, der das Wort bei Montaigne und du Bartas belegt, meint, es stamme aus dem Italienischen, zugleich sei es aber gaskognisch, deshalb bei den Genannten zu finden. Brantôme hat z. B.:

le voyant à la cadène (II 50),
et mirent les hommes de dedans à la cadène (II 60).

camérier (< ital. cameriere), nach Darmesteter-Hatzfeld erst um 1680 bei Richelieu belegt, kennt Brantôme schon:

le grand camérier du pape y fut là tué (I 271).

campane (Glöckchen) findet sich bei Rabelais; Brantôme sagt z. B.:

Philibert . . . fit mettre toutes les campanes des mulets dans les coffres (VII 272)

Mit veränderter Bedeutung sehen wir das Wort heute noch im Französischen.

capitan (< capitano) steht bisweilen neben capitaine:

ce que très mal recogut le grand capitan envers luy (II 198).

case (ital. casa) findet sich dann und wann als „fürstliches Haus“:

le duc de Castro, de la case de Farnèze (VIII 143).

castellan (< ital. castellano) für châtelain zeigt sich in:

ilz alloient parler au castellan (I 282).

citadin (< ital cittadino) ersetzt ganz allgemein ein citoyen bei Brantôme, dem es nicht gerade eigentümlich ist, denn schon im 15. Jahrhundert entnahm man das Wort aus dem Italienischen, allerdings zu mässigem Gebrauch.

. . . composée des citadins et gentilzhommes (II 15);

dazu die feminine Form:

principalles citadines de ladicte ville (IX 323).

commant (< span. comento = commentaire):

les Commentaires de César qu'il avoit tournées de latin en grec, avec des commantz latins (II 241).

escale ist bei Godefroy in dieser Form allerdings schon für das 15. Jahrhundert belegt, sonst scheint es aber selten zu sein:

elle voulut monter après à l'escalle (II 276).

estrade (< prov. estrada) in:

ceste belle estrade de Tollède (II 21).

hortolan (= ital. ortolano)

vient quelque bon œconome ou hortolan qui le vient appuyer (II 363).

islette, zwar schon bei Amyot, scheint aber ausser bei Brantôme, der sich vielleicht an span. isleta anlehnt, sonst wenig vorzukommen:

en une islette de Tezin (I 207),

quelques petites islettes qu'on avoit laissé comm' abandonnées (II 21).

muscle (< span. muslo) = cuisse erscheint in dem Beispiel:
blessé d'un coup dans le *muscle* (I 236).
Godefroy kennt nur diese eine Belegstelle für das Wort
soldadin ersetzt bei Brantôme öfter das sonst übliche soldat und ist gleich dem italienischen soldatino:
un gentil *soldadin* (I 326),
Valefrenière, gentil *soldadin* et bon capitaine (III 353).
Tudesques (< ital. Tedesco) nennt Brantôme die Deutschen an ein paar Stellen, z. B.:
et trois mille *Tudesques* (II 112),
tant Espaignolz, Italiens que *Tudesques* (IV 115).
volte (< ital. volta), eigentlich ‚Wendung, Umkehr', ist im 16. Jahrhundert in der Bedeutung „Weg" da und dort belegt (du Bellay), bei Brantôme:
se sauver à la *volte* de Corfou (II 49),
il tourna à la *volte* de Gênes (II 51).
veillaquerie entspricht dem span. *bellaqueria* = coquinerie in: les soldatz espagnolz . . . n'avoient erré jamais, ny faict telle *veillaquerie* (VIII 16).



III. Adjektiva.

§ 13. Bei den Adjektiven kommt in der Hauptsache ihre Stellung zu den Substantiven in Betracht, und diese ist im 16. Jahrhundert allerdings äusserst frei und regellos. Dafür liefert uns Brantôme die besten Belege.

Kurze Adjektiva, die nicht gerade als unterscheidendes Merkmal dem Substantiv beigefügt werden, standen zwar meist vor demselben, wie zu jeder Zeit auch in anderen romanischen Sprachen, aber doch sind die Fälle bei Brantôme gar nicht so selten, wo er, wie auch z. B. Montaigne, ohne ersichtlichen Grund beau, bon, grand u. a. nachstellt, also etwa sagt:

. . . soit de la matière de leur marbre *beau* (I 9),
le cardinal de Trente de la maison *grande* de Madouze (IV 103),
bref, j'euz occasion *grande* de me contenter (II 166),
selon son commancement *beau* (II 276),

une faute grande fit aussi ledict mareschal (II 353).
faisant ainsy la mine bonne (II 351),
sçait nouvelle de la ligue grande faicte contre luy (II 305),
son pays beau de Piedmont (III 249/250).

§ 14. Im allgemeinen aber zeigt noch Brantôme deutlicher als Montaigne das Bestreben, die attributiven Bestimmungen dem Substantiv voranzustellen, wie es in der älteren Sprache Brauch war. Er giebt darin Rabelais kaum etwas nach und häuft oft die Adjektiva vor dem Substantiv, wie es das Deutsche kennt. So sagt er ganz unbedenklich:

devisant avec sa Sacrée Magesté (I 13),
sa Cæsarée Magesté (I 28),
les plus assurées nouvelles (I 246),
une assez honteuse retraicte (I 137),
. . . et quasy esbarbat général (I 241),
sa principalle ville (III 59),
vieux et expérimenté capitaine (I 16),
dom Juan d'Austrie qui estoit un beau et très accomply prince (II 108/109),
ces vieux, grands et expérimentez capitaines (III 64)
l'Italie estoit un fort bon, aisé et plaisant païs (I 188),
un très-vaillant et fort hardy et hasardeux capitaine (IV 12),
aussi s'en acquita-il très bien en ceste tant grande, tant sanglante et tant signallée battaille de Lepante (II 110).
In: on dit que Tallebot . . . dist à son filz semblables parolles aux précédentes (VII 36)

ist semblables sogar von seiner näheren Bestimmung getrennt und vorangestellt.

Auffällig ist: ceste bonne et devotte la reyne Yzabelle de Castille (I 49) mit Artikel.

§ 15. Am nächsten liegt es ja, die „Sinnes"-Adjektiva nach dem Substantiv zu setzen, da sie am ehesten ein unterscheidendes Merkmal bezeichnen, und so verlangt es auch die moderne Grammatik, obwohl die Ausnahme besteht, dass in übertragener Bedeutung oder als stehendes Beiwort das Adjektiv vor sein Substantiv tritt. Bis ins 16. Jahrhundert nahm man das nicht so genau (s. z. B. Rabelais), und Brantôme sagt z. B. noch:

...les quelz ayant estez par advant degradez de leurs chappeaux et rouges cappes par ledict pape Jule (I 142),

wo sich die Stellung von „rouges“ freilich verteidigen lässt:

quelques gentilz et verds abrisseaux (I 113),

un beau fruit que l'on attend par la belle et blanche fleur qui le promet (VIII 140),

mais enfin l'artifice de son voile le perdoit et la neige de son blanc visage effaçoit l'autre (VII 408),

la blanche hermine (IX 210).

Adjektiva von Völkernamen treten auch bei Brantôme hinter das Substantiv, doch sagt er einmal:

ces Allemans reistres (IV 205)

und an einer anderen Stelle:

l'empereur en faisoit de mesme aux François prisonniers (I 397),

wenn wir nicht annehmen wollen, dass in letzterem Falle prisonnier adjektivisch zu fassen ist, und das ist möglich (Littré). Freilich erlauben sich auch Zeitgenossen dann und wann eine Voranstellung derartiger Adjektiva (cf Philippsthal).

§ 16 Wird ein Substantiv durch zwei oder mehrere Adjektiva bestimmt, so stellte man schon im Altfranzösischen gern das eine vor das Substantiv, das andere oder die anderen mit et dahinter. Dieser Gebrauch erhielt sich da und dort bis in's 17 Jahrhundert und ist im 16. Jahrhundert noch weit verbreitet. Montaigne hat diese Ausdrucksweise auch, besonders beliebt ist sie aber bei Brantôme:

sans un grand trésor et infiny (II 16),

belles parolles certes et courageuses (II 11),

un grand capitaine et heureux (I 239),

le conte de Nassau, de fort bonne maison et grande (I 250),

aller la teste haute et avecque un beau front et hardy (I 291),

voylà un plaisant souhait et bon (IX 555),

grandes et quasi royalles places et très-opullantes (II 16).

Selbst ein parenthetischer Satz darf das nachgestellte Adjektiv vom Substantiv trennen:

pour se garder de l'inquisition, comme d'une malle beste, disoient-ilz, et fort dangereuse (II 85),

en l'aage jeune, où il estoit, et peu pratiq (I 15),
songez quelle rare chose c'estoit, et admirable (VII 405),
aussi fit-elle mise entre très bonnes et seures mains et très fidelles (II 183).

Beispiele wie: car là dedans on y eust veu choses et autres (IV 332),
je la vis escrire de sa main vingt paires de lettres et longues (VII 374),
après l'avoir honoré d'un beau tombeau et digne de luy (I 281),

deutsch etwa „und zwar andere, und zwar lange u. s. w.", erinnern an den spanischen Gebrauch: vergüenza y grande seria etc. (cf. Meyer-Lübke III § 212).

§ 17. Das nachgestellte Adjektiv braucht nicht unmittelbar dem Substantiv zu folgen:

le capitaine rencontre le capitaine de l'enseigne à luy recommandée (I 270),
un genest d'Espaigne très-beau (I 23),
ce qui fut un second contre-coup à la France fort dangereux (II 152)

In (elle) estoit leur bonne fille et la bien aimée (VIII 106) bemerkt Zander als auffällig den Gebrauch des Artikels vor dem zweiten Adjektiv; doch ist le (la) bien aimé(e) ebenso gut wie le (la) bienvenu(e) frühzeitig substantivisch gebraucht worden, und so in unserem Beleg.

§ 18. Im 16. Jahrhundert ging man im Gebrauch von Adjektiven prädikativer Natur viel weiter als später, wo in den entsprechenden Fällen Adverbien eintraten. So sagt Brantôme noch:

une harquebuzade à quoy le roy l'eschappa belle (I 233) (noch nfrz. Wendung),
cette ignominie après avoir esté beue de ces messieurs douce comme lait (I 143),
le poison engendre l'hydropisie, et fort soudaine (I 196),
il fait beau d'observer toutes les loix bonnes (= bien) (II 48),
les raisons là dessus s'y peuvent aporter belles (II 72),
ce roy la donna bonne aussy au connestable de Sainct Paul (II 332),
la camizade se doit faire plus coy que l'on peut (I 297),
coy (< quietus) = tranquillement;

M. de Guyze . . . le mena si beau (= si bien) et par tant de fatigues . . . que tout ce grand peuple qu'il avoit conduict fut reduit à rien (VII 291),

ceste prime . . . vint si tardive, si fascheuse, si froide (VII 414/415),

andererseits findet man freilich auch z. B.:

. . . et y moururent ces braves soldatz, vendans bien leurs vies chèrement (VII 299),

wo heute cher bevorzugt würde.

§ 19. Einzelheiten.

1) In dem oben angeführten Satz: pour se garder de l'inquisition comme d'une malle beste (II 85) finden wir malle als Adjektivum zu beste gestellt. Diese Verwendung des alten mal, malle ist am Ende des 16. Jahrhunderts sonst gar nicht mehr allzu häufig, wenn auch z. B. Montaigne das Wort adjektivisch verwertet. Bei Brantôme sind dagegen Verbindungen wie die folgenden ganz gewöhnlich:

ceste malle rage de faim (II 193),

la malle fortune (III 273),

l'empereur se despita de ceste malle adventure (I 72),

les misères et malles adventures de ceste belle reyne d'Escosse (VIII 22).

2) grand verrät sich noch bei jedem Schriftsteller des 16. Jahrhunderts als das alte Adjektivum einer Endung, von dem sich Reste bis in's moderne Französisch gerettet haben (grand'mère, grand'route etc.).

So sind bei unserem Schriftsteller die Belege äusserst zahlreich:

ceste grand Rome (I 241), en mourut grand quantité (I 276),

à grand peine sortir (I 280), il n'avoit pas grand raison (III 53),

une grand' gloire (III 58), une des grand' maisons de la chrestienté (VIII 64),

médecin italien qui n'avoit grand vogue à la court (VIII 7).

Daneben allerdings auch mit Unterscheidung:

car il estoit grand et elle grande (III 77),

(il) eust une grande harquebusade dans le bras (III 52).

3) Ungemein viel wirtschaftet Brantôme mit dem adjektivischen dit, dite wie kaum sonst ein Schriftsteller jener Zeit. Er

verbindet es mit dem Artikel, possessiven Fürwörtern und Adverbien:

ledict oder mondict sieur und ladicte oder madicte dame u. dergl. begegnet uns auf Schritt und Tritt, oder:

gouverneur dudict Milan (III 27)

und daneben gleich:

ladicte dame avoit faict le gouvernement à sondict frère;
ledict propre jour de may (III 31),
habitants des susdictes villes (I 243),
ce mariage dessusdict (VII 329), le susdict prince (II 221).

4) estrange ist oft noch gleichbedeutend mit étranger und kommt öfter daneben vor. Noch bei la Fontaine lässt sich diese Bedeutung nachweisen. Einige Beispiele sind:

banny en un estrange terre (I 228),
... estant composée de force braves et grandz seigneurs de forces nations estranges (I 320),
parmy nous et les nations estranges (IV 62).

5) Das alte ord (< horridus), das bei Marot noch zu finden ist, kennt auch Brantôme noch, wie wir an den Stellen sehen:

se souiller les mains d'un très-ord massacre (IV 299),
ceste prime avoit changé sa belle et plaisante saison en un ord yver (VII 415).

6) natre (Subst. nattreté s. o.) kommt im Altfranzös. vor (Rosenroman), wird später mehr von den südlichen Dialekten gebraucht und erscheint hie und da bei Brantôme, z. B. in:

ceux qui l'ont veu et cogneu disent qu'il estoit fort natre, estrange et qui avoit plusieurs humeurs bigarrées (II 103).

7) viste ist manchmal im 16. Jahrhundert noch Adjektivum:

une retraicte plus viste et fuyarde (IV 7),
à faire de grandes et vistes traictes (VII 345).

8) bastant, dem Italienischen entlehnt, hat im 16. Jahrh. nicht nur Brantôme; heute ist das Wort ausser Gebrauch.

une ville qui estoit assez bastante pour saouller (II 186),
elle estoit propre et assez bastante pour servir d'un fourreau (I 23).

9) escarse (< ital. scarso) hat in dieser Form wohl nur Brantôme; die eigentliche französische Form des Wortes war eschars (= avare):

s'il se treuve un mescréant qui, par une foy *escarse* (= méchant), ne veuille donner (VIII 23),
. . . et est un peu plus *escarse* (II 90), hier = avare.

10) Das alte ‚*marry*' (= fâché) ist sehr häufig, man sehe nur:
le roy puis après fut fort marry (II 222),
elle fut fort marrie contre M. d'Orléans (VIII 315),
la reyne en fut très-marrie (VII 315).

11) *encadené*, von cadène (s. o.), in:
tant de chrestiens *encadenez* (II 86),
ist sonst nirgends zu finden.

12) *turquesque*, mit italienischer Endung, die auch sonst dann und wann bei den Adjektiven sich findet (cf. Monluc, Montaigne),
l'armée *turquesque* partit (II 111),
des gallères *turquesques* (II 117),
z B. auch: toutes sortes d'exercices *cavalleresques* (IV 165).
Den *südlichen* Dialekten gehören u. a. noch an:

13) *esbarbat* (prov. esbarbat) in:
un quasy *esbarbat* général (= imberbe) (I 241).

14) *estropié*, das auch Montaigne aufweist und noch unsere Zeit kennt:
elle demeura plus d'un mois *estropié* du cerveau (II 254).

15) *quite* = même (nach Lalanne) habe ich sonst nirgends finden können, obwohl es bei Brantôme da und dort erscheint:
le *quite* pape (I 41), les *quites* chevaux (I 72),
jusqu'aux *quictes* goujatz (I 279),
les *quictes* espées que nous portons à nos costez . . nous viennent à faillir (II 196).

16) *bizarre* (< span. bizarro = tapfer), im 16. Jahrhundert dem *Spanischen* entlehnt, hat zunächst dieselbe Bedeutung, und Brantôme kennt das Wort auch so in:
il estoit vray martial, *bizarre* et songeard (I 179),
daneben aber auch mit der modernen Bedeutung:
car il estoit fort *bizarre* et tout de nattrettez (II 105); in:
. . . il estoit fort natre, estrange et qui avoit plusieurs humeurs *bigarrées* (II 103),
ist bigarré dafür eingetreten mit nahezu gleicher Bedeutung

Anmerkung. In: Quand elles furent ung peu grandettes, l'aage de trois à quatre ans (VIII 15)
haben wir noch eine alte Ableitung von grand, die sonst sehr selten aus früherer Zeit belegt ist.
gode ist jedenfalls das deutsche „gut" in:
pendant que sa maitresse . . . faisoit gode chère (IX 546).

Komparativ und Superlativ.

§ 20. Wie bei Montaigne so vermisst man auch bei Brantôme in seltenen Fällen das Feminin = e in majeur und meilleur, die als alte Komparative auf -ior eine Endung für beide Genera lange Zeit hatten:

la majeur part qu'il avoit (IV 228),
nulle fortune peut advenir meilleur que le trespas (I 159).

Von dem Bestreben mancher Neuerer, Superlative auf -issime nach italienischer Art zu bilden, ist in Brantômes Sprache nichts zu spüren, nur die verbreiteteren grandissime und révérendissime findet man einige Male:

son honorable habit et révérendissime estat (IX 482),
ledict pauvre révérendissime (II 349),
la vertu de ceste grandissime nation (I 232);

das Letztere ist übrigens in Anlehnung an einen spanischen Text geschrieben (grandissima nacion); doch findet sich auch:

et luy et toute sa cour l'estimèrent ingrat, ingratissime VII 243)

§ 21. Der Superlativ wird auch im 16. Jahrhundert gern substantivisch zu seinem dann im Genitiv beigefügten Substantiv gestellt, freilich lässt sich die folgende Ausdrucksform bei Brantôme weniger oft belegen:

il a veu tous se perdre au plus beau de leur aage et fortune (IV 45),
il fut banny au plus proffond des Indes d'Espaigne (VIII 9).

§ 22. Der nachgestellte Superlativ entbehrt bei Montaigne und Zeitgenossen häufig des Artikels, bei Brantôme vermisst man ihn nicht gerade oft, z. B. in:

quand il estoit dans ses devis plus privez (IV 230),

elle le fit cacher dans son cabinet avec d'autres des siens plus fidelles (VII 1185),

ses amis plus privez (VIII 184) etc.

Dagegen gilt bei Verbindung mehrerer Superlative das dem ersten vorgesetzte le plus meist auch für die anderen, und wenn Brantôme z. B. sagt:

la nauf, la plus belle et la plus grande (IV),

so ist doch die folgende Ausdrucksweise überwiegend:

la race la plus grande et ancienne de toute l'Italie (I 182),

sur un petit cheval fauve le plus doux et posé et beau que je vis jamais (IV 80),

la plus belle et honorable composition qui se peut dire (II 392),

la plus belle et saincte chose qu'elle sceut (VIII 8),

elle est morte au plus beau et plaisant apvril de son aage (VIII 14),

la plus belle et triste histoire que l'on sçauroit voir (IX 250),

(elles) estoyent les plus apparentes et belles femmes (IX 320/321).

§ 23. Oft bedient sich Brantôme des einfachen Adjektivs, wo wir von einem höchsten Grad der betreffenden Eigenschaft möchten sprechen hören, besonders beim Genitiv nach un:

ceste gloire . . . d'avoir esté un des grandz capitaines de la mer qui ait esté (II 41),

l'un de mes bons seigneurs et amys que j'eusse (III 7),

M. d'Estrée a esté l'un des dignes hommes de son estat despuis qui ait esté possible jamais (III 77);

der Konjunktiv im Relativsatz zeigt die Superlativ-Bedeutung dieser Positive.

qui fut un combat des beaux de ce temps là (II 409),

M. de Budée l'un des doctes personnages de la chrestienté (III 94),

elle a laissé deux filles, des vertueuses et des honnestes infantes de la chrestienté (VIII 15)

= deux des plus vertueuses et des plus honnestes infantes.

Im Anschluss an das letzte Beispiel bemerke ich, dass es Brantôme besonders liebt, auch beim eigentlichen Superlativ die Form des partitiven Genitivs zu verwenden, z. B.:

force autres grandes dames qu'y estoient des plus eschauffées (I 231),

il se sauva des premiers dans Ast (I 234).

Anmerkung. In: l'Histoire de Naples, laquelle est la plus vraye que l'angevine, touchant ceste mort (VIII 168) steht bei reinem Vergleich der Komparativ mit Artikel.

§ 24. Im Relativsatz wurde besonders im Altfranzösischen statt des Superlativs oft der Komparativ gesetzt (cf. Diez III S. 11), und es ist beachtenswert, dass bis zum 17. Jahrhundert in diesem Falle plus vielfach ein nfrz. le plus vertrat. Belege sind bei Brantôme noch gar nicht selten:

. . . et qui avoit plus faict la guerre aux Turcz (II 112),

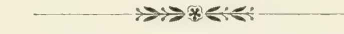
on le tient aujourd'hui pour le plus digne homme, ny qui ait la chose qui leur attendrist plus le cœur (I 72),

le meilleur compagnon qui aimoit plus les garces (III 106),

ce qui empesche plus toute fille ou femme d'en venir là (IX 533),

c'estoit la personne du monde qui faisoit mieux les devises (VIII 126),

c'estoit l'homme du monde qui contrefaisoit mieux toutes escritures et signetz tant vieux que nouveaux (IV 117).



IV. Pronomen.

A. Pronomen personale.

§ 25. Erst im 16. Jahrhundert wird es zur Regel, die Verbalformen durch Hinzufügung der entsprechenden Subjektspronomina schärfer zu unterscheiden als es, namentlich in der Aussprache, durch die Endung allein möglich war. Marot steht noch mehr auf dem alten Standpunkt und vermeidet meist das subjektive Personal-Pronomen, selbst wenn auf der Person ein gewisser Nachdruck liegt, wie etwa in Gegenüberstellungen. Das alte „je“ (< ego) hat bei ihm oft noch die Kraft des lateinischen Etymons und darf dann absolut gebraucht werden (cf. Glauning). Anders ist es schon am Ausgang des Jahrhunderts, wo im ganzen die Pronomina schon in ihre Rechte eingetreten sind, besonders die der ersten und zweiten Person, die

nach Meyer-Lübke (III § 335) zwar schon Amyot selten vernachlässigt, namentlich aber dann Montaigne meistens setzt. Am längsten darf ja das Pronomen der dritten Person fehlen, meistens in „unpersönlichen" Ausdrücken; einige davon haben sich bis auf den heutigen Tag erhalten (n'importe, naguère, pieça etc.). Was Brantôme anlangt, so lassen sich bei ihm im Verhältnis zu Montaigne mehr altertümliche Züge im Gebrauch der Subjektspronomina nicht verkennen. Die der dritten Person fehlen noch ungemein oft, selbst da, wo dadurch das Verbum an den Satzanfang kommt, während nach Meyer-Lübke (III § 338) gerade in solchen Fällen sich von jeher gern „il" einstellte. Das Pronomen der ersten Person unterdrückt Brantôme noch oft, wenn auch „je" bei ihm nicht mehr absolut vorkommt; aber nicht selten vermisst man auch vous, also z. B :

les qualitez qu'ay veu par leurs escritz (I 247),
terres que n'avons guieres sceu gagner (I 48),
et en fus quicte en luy donnant un escu d'or (II 23),
mais pour cela ne laissarent à le parachever (III 39),
et diray encores plus que c'est un grand dommage (III 45),
et se pleust fort parmy eux, devisant avec eux (III 121),
qu'eussions un pareil censeur si digne (III 305),
j'estois lors à la court, et sceusmes aussitost (III 313),
comme verrez dans son livre (IV 53);
or, advint donc un jour que . . . (III 259) = es ereignete sich eines Tages;
faut considérer aussi la puissance qu'elle avoit (III 265),
son père, lequel faut dire . . . a faict (II 16),
de sorte que . . . ne faut point douter que (II 18),
Faut noter en ce discours comme (II 66),
Louoit qui vouloit chascun celui de sa nation (III 394),
Fit lors une belle harangue de sa vie et des honneurs qu'il avoit receu (I 317).

§ 26. Meist freilich wird das Pronomen schon ganz regelrecht verwendet, ja oft sogar fast pleonastisch wie in:

sur ce ils y allarent, mais ils n'y firent rien (III 25) oder in:
voylà une mort estrange, mais plus est-elle celle d'une dame de France (VII 356).

Wenn das eigentliche Subjekt von seinem Verbum durch

einen Nebensatz getrennt war, nahm man besonders gern dieses Subjekt durch das entsprechende Pronomen wieder auf, also etwa:

les larrons, quand ilz desrobent quelque chose, ilz le font avecqu'une grande joie (I 165),

l'empereur, qui n'en fit aucune restitution, il ne fit pas en cela ce que son brave ayeul Charles duc de Bourgogne, lequel . . . il donna et fit présent (I 165),

une dame de nostre temps, laquelle, son mary mort, elle luy coupa ses parties (IX 664).

Hierher gehören auch folgende Ausdrucksweisen:

quel changement vint-il après de ceste grande amitié? (IV 287),

ilz arrivarent aucuns à Aubeterre (IV 10), etc.

§ 27. Nicht selten hat il zu Brantômes Zeit noch demonstrative Kraft, wie das lateinische ille, und so finden wir etwa:

car bienheureux est-il qui en sa vie n'a faict quelque escapade reprochable (II 194),

. . . et bienheureux est-il qui pouvoit estre touché de l'amour de telles dames (VII 396),

comme de ce temps il n'éstoit pas gallant qui ne fût putassier partout (III 244);

gern mit Voranstellung des Relativsatzes:

qui eust esté à Naples . . . et n'eust veu ladicte princesse . . . il n'avoit rien veu (II 24),

qui a la meilleure (scil. poincte d'espée), il gaigne la moitié de la partie (IV 54).

§ 28. Sehr häufig sind in der Sprache des 16. Jahrhunderts Pleonasmen mit den objektiven Kasus der Pronomina; die französische Sprache hat darin nichts Eigentümliches gegenüber den anderen romanischen. Es gilt hier nur zu zeigen, wie man sich zu Brantômes Zeit ausdrücken konnte; man vergleiche die folgenden Beispiele:

le capitaine auquel pourtant l'aage ny la maturité des ans ne luy ont point donné ce rang (I 239),

à eux seuls il leur donnoit les grandes dignitez (I 225),

il se donne récompense à luy et à ses gens (I 242),

et leur disant à chascun d'eux (I 280),

il se la tourna toute à soy (I 291),

plusieurs choses semblent souvant embrouillées qu'on les desmesle par artiffice et dexterité (II 55),

Bayard à qui ce jour M. de Bonnivet . . . luy donna toute la charge (III 103),

la cavallerie legère qu'il conduisit si bien et la mena si à propos (IV 5),

. . . laquelle il ne la pouvoit aymer (VIII 116),

aucunes il y en a à qui leur fasche certes de ne rentrer (IX 706).

Wir sehen, wie besonders in Relativ-Sätzen das Pronomen gern pleonastisch gesetzt wird. Eine Vorausnahme des unverbundenen Pronomens durch das verbundene verlangt auch das Neufranzösische noch, z. B. on leur a répondu à eux etc.

§ 29. Bisweilen steht auch das neutrale le pleonastisch, wie wir „es" verwenden:

je l'ay ainsy ouy dire aussi à M. de Montluc que les Espaignolz le tenoient ainsi (I 157),

aussi le roy le disoit souvant, que sans elle il estoit mort (VIII 119),

il l'eust aymé mieux le ruyner que de l'agrandir (I 77),

un grand qui le conseilla à madame de Savoye de signer ainsi (VIII 103),

pour monstrer à son prince qu'il ne luy avoit rien dict qu'il ne le tint (II 54).

§ 30. Die Vermengung des absoluten mit dem konjunktiven Pronomen beim Verbum ist im 16. Jahrhundert, auch gegen das Ende hin, überall zu finden. Für den subjektiven Gebrauch führt H. Estienne in seiner Grammatik drei Ausdrucksformen an, wonach man sagen konnte:

luy, il ne s'en fait que rire,

luy ne s'en fait que rire und

il ne s'en fait que rire.

Brantôme kennt wie Montaigne alle drei Arten, und man kann nicht sagen, dass er einer allein den Vorzug giebt. Die zweite Art ist diejenige, die allmählich seltener wurde und, fast ganz in der Grammatik beiseite gesetzt, doch heute wieder sich mehr Raum zu gewinnen scheint. Neuere Schriftsteller erlauben sich ohne weiteres etwa zu sagen: lui était touché (Zola). Man vergleiche darüber Meyer-Lübke (III § 341) und Plattner (§ 291),

nach dem diese Verwendung des absoluten Pronomens sich auf die dritte Person beschränkt.

Brantôme sagt beispielsweise:

comme luy l'avoit faict (I 198),
on dict . . . que luy ayda fort à faire la paix (I 252),
mais eux se mirent à luy jetter force eau béniste (II 256),
eux, craignant le fouet, . . . luy déclarent le tout (III 32),
luy faisoit bonne mine (IV 13),
eux passèrent tout sous silence (IX 495),
et puis luy commança ainsin sa harangue (VIII 160),
. . . et luy mesmes prit la bougie (II 9);

mit Wiederholung durch das konjunktive Pronomen, bei Partizipialkonstruktion besonders:

moy, estant près de M. de Guize, je luy dis qu'il fist parler le Bernet (IV 37),
luy estant guéry et retourné, il eut encor une grande harquebusade (II 9),
luy se voyant pauvre, il se donna page (II 48).

§ 31. Nur an wenigen Stellen hat Brantôme noch einen objektiven Kasus des absoluten Pronomens beim Verbum, so in:

comme la chaire à luy appartenoit (I 302),
à luy succéda en sa charge de général en Flandres le prince de Parme (II 140),
il vouloit avoir le gouvernement du royaume comme à luy appartenoit (II 357),
de sorte qu'il le redit à luy . . et à d'autres (II 331),
il falloit à soy réserver la gloire (I 199),
si une femme veut demeurer en viduité sans aucun propos de soy remarier (IX 695) (cf. Glauning),
ils avoient parlé à elle (VIII 42),

parler wurde lange so konstruiert, heute il lui parle etc.

§ 32. Um ein possessives Verhältnis zu bezeichnen, wurde in älterer Zeit statt des Possessiv-Pronomens gern der Genitiv des absoluten Personalpronomens verwendet; Marot ist das noch ganz geläufig, weniger den Späteren. Aber Montaigne kennt es noch ebenso gut (wenn auch Voizard nichts darüber sagt) wie Brantôme, der diese Genitive besonders in Verbindung mit einem anderen verwertet und z. B. sagen kann:

il fit bien par la valeur de luy et d'elle (I 107),
c'est par dispence du prélat et non par la désobéissance, de luy et de l'Église (I 174),
elle estoit fort habille à tirer les vers du nez d'eux (VIII 118),
où descrist leurs superbes parures et devises d'eux (I 137).

b) **Die Stellung des verbundenen Pronomens vor dem Verbum** erfordert noch ein paar Worte (cf. Meyer-Lübke III § 749).

§ 33. „Im Altfranzösischen ging stets der pronominale Akkusativ dem Dativ voran: e deus la nus otreit (und Gott giebt sie uns). Im 14. und 15. Jahrhundert trat ein Umschwung ein, der im 16. Jahrhundert zum Abschluss kommt.“ Bei Rabelais finden sich noch manche Abweichungen von der modernen Stellung, ebenso bei manchen Späteren (des Périers, Monluc; cf. Darmesteter). Bei Montaigne ist die Stellung der Kasus ganz modern und auch bei Brantôme lässt sich das wenigstens im allgemeinen konstatieren; dann und wann freilich zeigen sich noch Reste des alten Gebrauchs, z. B. finde ich folgendes:

son effigie douce et bénigne .. ne le nous figure pas tel (II 320),
son amy qui le m'a conté (IX 536),
Montluc lequel m'en dist de grandes louanges ... le me disant pourtant par trop vantard (IV 46/47),
nous eusmes commandements d'aller au devant d'elle ... ainsin que nostre debvoir le nous commandoit (VIII 12).

Einmal finde ich sogar das Pronomen in der negativen Aussage nach dem Verbum:

toutefois dans son âme ne l'affecta-il point tant, ny caressa le comme d'autres capitaines (II 399).

§ 34. Ist der Infinitiv eines Verbums mit einem anderen Verbum verbunden, das als Hülfsverb fungiert, so stellt man im Altfranzösischen etwaige von dem Infinitiv abhängige Pronomina nicht vor diesen, sondern vor das Hülfsverb. Diese Regel gilt allgemein noch im 16. Jahrhundert, wird vielfach noch im 17. befolgt und hat sich erhalten für die Verben: entendre, voir, sentir, envoyer, faire, laisser.

Brantôme folgt der alten Regel in den meisten Fällen und sagt z. B.

il ne la voulut vendre (I 52),
il ne se pouvoit fier en personne (I 80),
M. de Guise l'alla trouver pour son plaisir (I 91),
les y allay voir (I 104),
Naples où il en estoit allé prendre possession (I 126),
celuy là qui l'eust osé attaquer (II 14),
si je les voulois espéciffier (II 1),
ne les ayant peu vaincre ni attraper (I 122),
et le venoit voir qui pouvoit (II 383), ja selbst:
il la luy promet faire prendre dans un rien (II 61) = il luy promet de la faire prendre.

Seltener ist diese Stellung der Pronomina um diese Zeit beim präpositionalen Infinitiv, doch hat Brantôme:

son cousin qui le commença à l'aymer (IV 167), (oder pleonast. neutrales „le"?);
la fortune luy commença à estre contraire (III 270),
la paix se vint à faire entre France et l'Espaigne (II 152),
et l'achevoit de ruiner et emporter (I 18),
ce grand roy nous vint à mourir (III 271),
les quictes espées nous viennent à faillir (II 196),
la guerre civile s'accommança à esmouvoir (IV 234),
je n'en parleray plus que j'en viens de dire (I 320).

Sonst ist die moderne Stellung auch beim reinen Infinitiv indes keine Seltenheit, der Uebergang macht sich eben überall bemerkbar:

s'il eust voulu s'allier (I 83),
il vous a plut m'honorer (I 201),
et qui scavoit leur commander (I 106),
et ne voulurent les mettre en lumière (VIII 126),
ses enuemys ne peuvent luy oster ce los (III 326,
il s'alla se liguer contre luy (I 117);

selbst: la justice qui faict nous consommer tous nos biens (VII 237), wo wir heute nous vor faict sehen möchten.

c) **en und y.**

§ 35. Gerade im 16. Jahrhundert wurden die beiden Wörter en und y in so ausgiebigem Masse verwendet, wie niemals vorher oder nachher. Die pleonastische Verwendung von en bei

Brantôme ist ungemein häufig, höchstens Amyot scheint darin mit ihm wetteifern zu können (cf. Jung).

Nach Lanusse wäre gerade bei den Gaskognern en ein geschätztes Flickwort. Man sehe nur:

s'en estant enfuy en France (II 13),
la paix de Chartres s'en ensuivit (II 180),
elle s'en vint à la cour (VIII 79),
et s'en voudroit retourner (VIII 65),
et s'en vint au service du roy François (II 8),
le bel or dont il en fit faire ces beaux doublons (I 125),
les ruses dont les histoires en parlent (I 163),
Marquis de Spinola dont j'en parleray (II 2),
et de leurs mains en tuèrent et firent tuer un' infinité de pauvres innocens (I 221),
de huict cens soldatz qu'il avoit . . . il n'en resta que cent en vie (I 236),
dont s'en enrichirent fort les soldatz (II 5):
„dont j'en parle ailleurs" tritt allerorten auf.

§ 36. Eben solche Beispiele finden sich in Menge für das pleonastische **y**:

devant Naples où y ayant employé tous ses cinq sens (I 159),
encore qu'en plusieurs histoires nous y voyons descripte la prise (I 259),
au combat naval Caesar Faramasqua y mourut (II 20),
mais, sur entremises, il y monrut (II 20),
et en ces deux prises il y gaigna force prisonniers (II 145),
dedans Parme où il y fit si bien que (IV 2),
pour là y exercer la justice (III 302).

Auch das mit y gleichwertige Wort là könnte nach heutigem Sprachgebrauch oft fallen, so stets in où là (là où):

au siège de Pavie là où il fut fort blessé d'une harquebuzade (II 9),
la bataille de Ravannes, où là il ne commandoit encores (III 332),
dans Thérouanne ou là à toutes les occasions il se présenta bravement (III 380),
ce Philipin y acquist là un grand honneur (II 37),
le grand camérier du pape y fut là tué (I 271).

§ 37. Mit Bezug auf Personen wird en im Provençalischen und Altfranzösischen ohne weiteres gebraucht; die neuere Zeit behielt es lange bei, sodass sogar Corneille noch sagt mit Beziehung auf Rodrigue: „je puis en faire cas“ (Cid II, 5). So schreibt Brantôme:

lorsqu'il couchoit avec une belle dame, il n'en eust jamais party qu'il n'en eust jouy trois fois (I 33),
ledict conte tué, ledict Salec en fit coupper la teste (II 4),
si bien que dom Rui Gomez n'en pouvoit chevir (II 105), en = Carlos;
ledict prince Dom Carlos, l'ayant veue (scil. la reyne), en devint si esperdu (VIII 5),
ce Barberousse, duquel . . . si faut que j'en die quelque petit mot (II 67),
c'est assez parlé de ce grand capitaine, car j'en parle encore en plusieurs endroictz (I 115),
encor croys-je que les flotz en (Poulin) bruyent le nom (IV 149).

Dass en vor y steht beim Verbum, wie Montaigne es kennt, ist bei Brantôme nicht zu beobachten.

d) Die **reflexive Form** des **absoluten** Pronomens.

§ 38. soi (soi-même) kann heute nur noch in Bezug auf Personen im ganz allgemeinen Sinne Anwendung finden. Das ältere Französisch kennt hier keine Einschränkung, erst im 16. Jahrhundert fängt man an, zwischen dem allgemeinen soi und dem besonderen lui (elle) zu unterscheiden. Doch räumt noch Brantôme dem soi (soi-même) gleiches Recht ein mit lui (lui-même) bezw. elle (elle-même):

admande à soy-mesme (Charles duc de Bourgogne) imposée (I 165),
il se la tourna toute à soy (I 291),
pensez qu'il songeoit en soy (III 283),
le roy d'Espaigne l'ayant faict venir à soy en Espaigne (II 126),
celuy que le vray Mars n'a peu ravir à soy (III 273),
mais elle n'ayant rien à soy . . . gardant peu pour soy (VIII 76),

il fut fort haut de courage et présumant fort de soy (I 35); doch auch: il les fit manger toutes devant luy (II 105); il avoit de bons capitaines soubs lui (III 368) etc.

§ 39. Pleonastisch wird gern „de soy" gebraucht:

outre qu'il eut de soy l'esprit et l'entendement très beau et très solide (III 351),

outre qu'il estoit de soy brave et vaillant (III 368),

il estoit si présomptueux de soy qu'il ne voulut jamais croire (III 29),

encore qu'elle fust opulante en grands biens et richesses de soy (VIII 105),

elle usa de son pouvoir royal, estant reyne de soy, et bien absolue (VIII 157).

NB. Auffallend ist der Ersatz des Reflexiv-Pronomens durch den Dativ Pluralis des verbundenen Pronomens der dritten Person in zwei Fällen:

elles leur firent deffense de leur taire (III 313) und

le roy leur commanda de leur taire (IV 287).

Ähnliches ist sonst nur selten belegt (etwa bei Froissart oder Commines in früherer Zeit).

§ 40. Auch der ethische Dativ lässt sich bei Brantôme dann und wann beobachten. So sagt er:

m'appelez-vous point donc celuy là vaillant et hardy? (IV 313),

et pour combler le boisseau de nos malheurs, ce grand roy nous vint à mourir advant le temps (III 271). —

allez **m**'en trouver de pareilz capitaines (II 68/69).

B. Pronomen possessivum.

§ 41. Die heute fast nur absolut gebrauchten volleren Formen des Possessivums, die sich neben den unbetonten in zwei anderen romanischen Sprachen auch ausgebildet haben, können durchweg im 16. Jahrhundert noch ganz adjektivische Funktionen übernehmen und, mit bestimmtem oder unbestimmtem Artikel oder mit dem Demonstrativ etc. verbunden, zu einem Substantiv treten. So finden wir auch bei Brantôme zahlreiche Beispiele:

un sien buffon qui avoit esté pris (I 205),
il se mit à injurier un gentilhomme, sien voisin (II 394),
venu d'un sien prédécesseur (III 224),
si un sien sujet eust une belle femme (VII 172),
elle mena avec elle une sienne voisine (IX 185);

mit bestimmtem Artikel: le sien particulier (II 334),
sans grand rumeur du peuple sien et des courtizans (VIII 183),
suivant les autres siens ennemis (VII 39).

Mit dem Demonstrativ verbindet Brantôme das Pronomen gern:
je vous recommande ce mien fauconnier (I 316),
pour couronner la fin de nos petits contes de ce nostre grand roy (II 347),
je vis aussi ceste nostre grande reyne aux premiers estats à Blois (VIII 35),
il y en eut aucuns qui soubçonnarent ces deux soldatz nostres qui estoient huguenotz (IV 384).

Man vergleiche weiter:
autres siens compaignons (IV 33),
autres grandes factions siennes (IV 243),
plusieurs autres leurs adversaires (IV 384);

selbst durch et mit einem Adjektiv verbunden ist sien in:
autant par sa prudence et valeur que des siens et bons capitaines qu'il avoit avec luy (I 295).

§ 42. Aus den Beispielen ist ersichtlich, dass das Possessivpronomen leicht auch hinter sein Substantiv treten kann. Das widerspricht indes der Bemerkung bei Meyer-Lübke (III § 740), wonach das Französische zu keiner Zeit die Possessiva nachgestellt hätte. Wenn es bei der Plejade vorkomme, der künstelnden Dichterschule, so beweise das eben das Unfranzösische der Ausdrucksweise. Nun hat aber gerade Marot, der gegen die Plejade in's Feld geführt wird, oft Nachstellung des Pronomens, le père mien etc. (s. Eckardt, Herrigs Archiv 29), ebenso Montaigne später neben Brantôme, die alle doch ganz natürlich schreiben. — Dagegen muss man die Verwendung des Demonstrativs vor dem Possessiv, die auch Montaigne liebt, mit Lanusse wohl eher für eine gaskognische Eigentümlichkeit halten, die sich bei anderen weniger findet.

§ 43. Heute sind nur noch geringe Spuren des alten Gebrauchs im Französischen zu finden, indem die familiäre Redeweise etwa erlaubt: un mien ami und Ähnliches. Ziemlich lange hat sich der prädikative Gebrauch der absoluten Pronomina erhalten. Noch das 17. Jahrhundert konnte ruhig sagen: je suis tout vôtre = je suis tout à vous, und noch häufiger finden wir diese Ausdrucksweise natürlich am Ende des 16. Jahrhunderts, wo Brantôme etwa schreibt:

pour faire le droict d'autruy sien (I 168),
ceste espée . . . estant sienne et entre ses mains (VII 48),
usant de ces propres motz: „Ne faillez d'aller secourir ma ville de Paris“, comme la tenant desjà sienne (VII 140),
garder mesmes ce qui est nostre (IV 114).

Montaigne geht hierin ganz mit Brantôme.

§ 44. Um aus einer Anzahl von Besitzgegenständen einen oder mehrere hervorzuheben, wo also das Neufranzösische z. B. sagt: un de mes amis, le meilleur de ses soldats etc, verwendet Brantôme auch gern mit Betonung des Possessivbegriffs das substantivische Pronomen im Genitiv Pluralis und drückt sich also etwa aus: un ami des miens, le meilleur soldat des siens oder, um Beispiele von ihm selbst zu geben:

le moindre soldat des siens (I 243),
ayant perdu quatre gallères des siennes (II 35),
un capitaine, le meilleur des siens (IV 2),
il en fut empesché par quelques capitaines des siens (IV 35),
un brave capitaine des nostres, qui s'appelloit Cabazzole (II 395),
et luy prend quelques cens chevaux des siens qu'il avoit menez du Languedoc (VII 292),
une gallère des siennes (IV 151).

§ 45 Die pleonastische Verwendung der possessiven Pronomina ist besonders im südwestlichen Teil des romanischen Sprachgebietes ausgebildet worden (cf. Diez III 73 74); dem Provençalischen war sie sehr geläufig, während die Fälle im Französischen weit seltener sind. Wir verstehen es daher, wenn Lanusse in späterer Zeit für den Pleonasmus im Französischen besonders die Gaskogner verantwortlich macht. In der That

zeigt gerade Brantôme, mehr noch als Montaigne, diese uns überflüssig scheinende Anwendung der Possessiva. So, wenn er sagt:

1) avec sa comparaison qu'il faisoit (I 16),
un sien grand page qu'il avoit (I 226),
ses belles lettres que l'on peut voir d'elle (VIII 43),
son misérable estat de sa personne (I 175),
reprindrent leur mesme route d'où ilz estoient venus (IV 90),
mais je suis excusable, d'autant qu'elle m'est venue (scil. la disgression), ainsin en ma pensée et mémoyre (VIII 98),
tenant la pomme d'or en sa main droicte (II 289/290),
... et sur sa teste une riche couronne (ib.)
en sa teste avoit ung gros bonnet blanc (VIII 187).
} cf. den englischen Gebrauch: in his hand, on her head.

2) Neben einem possessiven Genitiv finden wir auch sonst im 16. Jahrhundert noch öfter das Pronomen gesetzt, entsprechend Brantômes Ausdrucksweise:

le marquis de Pescayre, duquel on le disoit avoir esté faict de sa main (I 201),
telle avoit esté et fut sa destinée de ce vieillard (III 370),
de ces deux M. M. de Montmorency leur troisiesme frère fut M. de Montberon (III 372),
sa renommée volla par tout de luy et de ses prouesses (IV 148),
louer sa valeur et vertu de luy et de ses compagnons (II 392),
bref, il estoit leur fléau de toutes, fors de la reyne (II 106),
... qui ne nous servit que de ruynes à nos bources de tant de nous autres (II 110/111).

Diez führt hierzu die volkstümliche deutsche Ausdrucksweise an „dem Kind sein Spielzeug" u. a.

Hierher können wir auch stellen:

si nostre reyne estoit toute belle de soy et de sa nature, elle se sçavoit si bien habiller (VIII 31) oder:
outre qu'elle estoit splendide et magnifique de sa nature (VIII 105),

wo „de sa nature" pleonastisch beigefügt ist, wie wir auch mit personne noch dann und wann eine alte Umschreibung finden:

il avoit le plus souhaicté de l'y voir et de s'attaquer de sa personne à la sienne (VII 278),

il l'appelloit poltron, et qu'il luy vouloit maintenir de sa personne à la sienne (I 225),

unserem „Mann gegen Mann“ entsprechend.

Eine Vertauschung der Pronomina, die Lanusse den Gaskognern nachsagen möchte, allerdings ohne Belege dafür bei Schriftstellern geben zu können, lässt sich auch bei Brantôme nirgends entdecken. In dem einen Satz: le peuple de la ville s'en aigrist, et soubz main en couva une liberté et moyen de chasser et leur dame et ses garnisons (VIII 70) bezieht sich allerdings leur auf peuple, indem dabei Brantôme eben „les habitants“ oder dergl. vorschwebte.

§ 46. Dem leur ist indes an sich noch ein Wort zu gönnen. Aus dem Genitiv „illorum“ abgeleitet, hatte das Wort leur naturgemäss, auch wenn es zu einem Plural trat, lange Zeit kein s. Erst im 14. Jahrhundert stellt sich langsam ein Pluralzeichen ein, das aber noch im 15. Jahrhundert oft fehlt und erst im 16. eigentlich Regel wird. Auch Brantôme hat den Plural leurs neben dem Singular leur, doch ist zu bemerken, dass stellenweise das s auch im Plural noch recht oft fehlt, man sehe nur folgende Beispiele:

les enfans ressemblent leur pères (I 228),

si le roy et le roy d'Espaigne eussent estez bien servys de leur serviteurs en ce faict là (IV 112),

ceux qui le blasmoient disoient . . . qu'autrement leur maistres ne fairoient cas d'eux (IV 154),

si elles voyoient ainsi leur marys qui leur sont ingratz et les traictent mal (VIII 187),

telles belles et grandes dames qui peuvent contenter le monde, soit par leur parolles, soit par leur douceurs, soit par leur beaux visages (VIII 194),

au ciel, où voz belles vertus vous porteront sur leur testes (VIII 85),

chanter avec les religieuses en leur messes et leur vespres (VIII 124),

nommant ses pères . . . et racontant aucuns de leur memorables faictz (VIII 146),

elles ne l'eussent aussi bien gouvernée . . que leur frères (VIII 55),

François qui le fit venir à luy et luy conter leur particularitez (VIII 96).

C. Pronomen demonstrativum.

§ 47. Das 16. Jahrhundert verfügt noch über einen ziemlichen Formenreichtum, der erst gegen das Ende hin mehr eingeschränkt wird Vor allem vermissen wir noch die strenge Unterscheidung zwischen adjektivischen und substantivischen Formen, wodurch die Mannigfaltigkeit im Ausdruck viel grösser wird als in der modernen Sprache. Wir können gleich zu den Einzelheiten übergehen: Neben ce, cet, cette hat Brantôme wie seine Zeitgenossen auch noch cest, ceste. also z. B.:

ainsy à cest exemple se doivent faire plusieurs gouverneurs (III 355),

de cest affront y eut M. le Prince (III 360),

madame la jaunesse n'aura point cest honneur de me faire mourir (III 391),

nottez aussi comm'il appelle cest évesque bon diable (II 341),

ceste maison du Bellay (III 215),

sans ceste belle prévoyance (II 18),

quand ce vint donc à faire ceste composition (I 298),

j'ay veu aucuns blasmer fort ceste curiosité (III 302).

Die entsprechende absolute Form für das Femininum, ceste-cy (ceste-là), ist nicht selten:

ceste-cy en est une (I 266),

ceste-là cousta bon aux Génevois (II 51),

voylà pourquoy il faut estimer ceste-cy pardessus beaucoup d'autres (IV 171);

sogar: ceste-cy dernière (scil. rodomontade) mérite louange (VII 43).

§ 48. Statt cest, ceste kann auch celuy, celle im 16. Jahrhundert noch unbedenklich adjektivisch auftreten (Meyer-Lübke III § 89), doch ist celuy in dieser Art schon im 15. Jahrhundert seltener als celle (§ 84). Garnier (cf. Haase) hat meist

nur formelhafte Wendungen mit celle, z. B. à celle fin, das sich bis heute gehalten hat, irrtümlich aber ‚à seule fin' geschrieben wird (cf. Plattner § 305. Zusatz). Wie aber Marot und Rabelais die genannten Formen noch frei benutzen, so auch Montaigne und Brantôme Der Letztere schreibt z. B.:

l'affront qui fut faict au roy celle fois (III 327),
il seroit un jour celuy grand et vieux capitaine (III 336),
mais bien heureux est celuy roy qui . . . (III 247),
celuy nostre roy (ib.) . . . vouloit veoir sortyr ou sentir résonner et ouyr ceste âme ou celluy esprit (VIII 125),
celles braves de Malte (II 18).

§ 49. Selbst die alten Formen iceluy, icelle, iceux, icelles dürfen bei Brantôme in diesem Falle adjektivisch auftreten. Es ist das ein beachtenswerter altertümlicher Zug, der sich bei Rabelais (iceux bœufs etc.) noch findet, nicht aber bei Garnier z B. — Montaigne scheint iceluy auch nicht mehr zu verwenden (cf. Voizard), obwohl er z. B. noch cil gebraucht, für das ich bei Brantôme nirgends einen Beleg finde. Man betrachte hingegen das Folgende:

estant iceluy trompette aagé de soixante ans (I 277),
la reyne mère, point contente de ceste ambition d'icelle lieutenance généralle, en donna advis à son filz (IV 344),
des articles qui se treuvent dans icelle loy (VIII 50),
tant subtile avoit esté icelle prison (IX 23),
iceux soldatz l'aymoient et honoroient très fort (VII 66),
ne se rendant nullement esclave à icelles dames (III 245.

Andererseits lässt sich der substantivische Gebrauch von iceluy etc. belegen in:

et toutes les fois qu'il envoyoit un escadron, il envoyoit avec icelui un de sept chevaliers (II 306),
la belle Elizabet . . . honorée de tout son peuple en son vivant, et après sa mort fort plaincte et regrettée d'icelluy (VIII 137),
car qui sommes-nous en nostre natale terre, sinon un vray excrément d'ycelle! (VII 231),
icelle, n'estant quasy que née . . . les Anglois vindrent (VII 404),

iceux, lesquelz estans foibles par tant de leur sang respandu, méritoient . . . d'aller à cheval (VII 6),

l'œil des mieux voyans en peut voir encor la peinture . . . et sur icelles en juger (VIII 34),

si nous louons les grandes armées et conducteurs d'icelles (VII 282),

pour prendre les raisons de Boccasse . . . et discourir sur icelles (IX 535).

§ 50. Das substantivische celuy-cy, celuy-là hat neben sich das gar nicht seltene cestuy-cy (cettui-cy), cestuy-là (cettui-là). So wird I 239 dreimal nach einander cestuy-cy mit Beziehung auf den Prinzen von Oranien gesagt und andere Stellen sind z. B.:

recommandant ores cestuy-cy, ores cestuy-là (I 316),

c'estoit un coup brave cestuy là (I 233),

Ha! que j'en ferois une douzaine de pareils contes de cettui-cy! (IV 14),

mais cettui-cy fera pour tous (ib.),

aussi que cestuy-cy ne faict de si grandes despances (II 90),

d'autres poincts dont le premier sera cettuy-cy (VII 356),

cestuy auch allein:

cestuy ne fut pas si courtois que le président (VII 189),

sogar adjektivisch in:

cestuy serviteur, et son premier valet de chambre (VII 242).

Garnier und Montaigne kennen cestuy zwar auch noch, aber nur substantivisch.

§ 51. Vor einer Vertauschung zwischen dem demonstrativen und determinativen Pronomen warnt schon Estienne (cf. Livet) ganz energisch. Doch lässt sich Brantôme diesen Fehler nicht selten zu schulden kommen, indem er z. B. celuy-là (celuy-cy) gebraucht, wo celui am Platze wäre:

. . . de sorte qu'il fust esté bien résolu celuy là qui l'eust osé attaquer (II 14),

possible ceux-cy de Ferdinand . . . en eussent faict de mesme (VII 151),

öfter tritt aber das Umgekehrte ein, also:

le combat est si grand que quand il n'en auroit faict

d'autres en sa vie que celuy il en est à jamais comblé de gloire (II 37),

un parail censeur si digne que celuy (III 306),

mais celuy n'endura que la prison et la honte (IV 22),

à celuy il falloit du tout hasarder et donner (II 314),

encor celuy, passe (II 230) = cela, passe,

celles furent les plus sages, car mieux vault estre grand en ung pays estrange que petit dans le sien (VIII 20),

hier celles mehr = elles, in Beziehung auf zwei eben genannte Damen.

In: mais très-grand est-il celluy (scil. le vice), quand elle est mauvaise, malicieuse, vindicative et tyranne (VIII 193) steht celluy = celui-ci pleonastisch; auch sonst bisweilen das determinative celui pleonastisch:

que maudict soit le misérable celuy qui la luy donne (III 6),

sa moustache celle qu'il portoit si grande, et si pendente de ses cheveux (VII 142).

§ 52. Die in der älteren Sprache sehr beliebte Umschreibung von Substantiven durch ‚ceux de', ‚celles de' ist zwar heute noch nicht völlig aufgegeben, war aber im 16. Jahrhundert noch sehr häufig. Ramé stellt direkt die Gleichung auf „ceux de Paris = les Parisiens etc." Doch war nach Lanusse gerade um jene Zeit das eigentliche Französisch im Begriff, die Wendung aufzugeben, als gaskognische Schriftsteller ihr wieder mehr Anerkennung sicherten. In der That finden wir sie recht oft bei Montaigne und unserm Brantôme:

ceux de Pavie = les habitants de Pavie (I 166),

ceux de Naples: blasmé de ceux de sa nation (I 161),

ceux de dedans (IV 382), daneben auch ceux dedans (IV 384), il envoya un trompette à ceux de la ville (I 251), car c'estoit contre ceux de sa patrie (II 231) = ses compatriotes.

§ 53. Das neutrale ce, von Rabelais noch ganz absolut gebraucht, wird im Verlauf des Jahrhunderts doch beträchtlich zurückgedrängt. Am längsten darf es pleonastisch in parenthetischen Sätzen stehen, wie ce dit-il, ce dit-on, das bei Brantôme oft vorkommt; z. B. auch:

car ce dist le livre (I 299), elles y en reçoivent, ce disent aucuns docteurs (I 25) etc.,

... et espousa Jacques de Narbonne, ce dist l'histoirien de Naples (VIII 183).

Auch mit Präpositionen verbunden begegnet uns das ce noch sehr häufig bei unserem Schriftsteller:

je crains en avoir esté trop prolixe et par ce importun (VIII 204)

et, sur ce, ledict sieur André demanda cartes et dez (II 46),

sur ce, j'ay veu faire des demandes à la court (IV 5),

sur ce, arriva M. le marquis de Pescayre (II 384),

... et pour ce, il l'amadoua de belles paroles (II 31),

et sur ce ... s'entre-saluèrent de canonnades (II 47),

ilz se rencontrarent ... et ce en pleine mer (II 47); mit venir verbunden:

quand ce vint à faire ceste composition (I 298),

ce vint un jour à luy confesser (I 168),

quand ce vint l'heure du combat, il se troubla ... (II 280).

§ 54. Noch heute hat das Demonstrativ oft eine ganz abgeschwächte Bedeutung und vertritt dann den bestimmten Artikel, besonders mit Bezug auf etwas eben Genanntes. Brantôme geht darin noch weiter und weist auch mit dem Pronomen auf etwas Folgendes hin, sagt also nicht nur:

où diable ce roy avoit-il appris ce vers pour le dire (II 349),

il ne redoubtoit guières ce pape (II 349),

il fit de beaux combats et beaux exploits de guerre en ceste Escosse (III 390),

sondern auch:

or ce bon chevalier eut cet heur de servir très bien et très dignemant trois roys (II 398),

il eust cette bonne fortune ... de prendre prisonnier M. d'Orleans (II 398),

... et si heut cet honneur de commander à toute l'armée impérialle (I 153),

il n'y a plus aujourd'huy de ces capitaines qui voudroient rougir et recevoir un tel affront (IV 51).

D. Pronomen relativum.

§ 55. Im 16. Jahrhundert kommt dem relativen lequel, laquelle eine viel weitere Gebrauchssphäre zu als im Neufranzösischen. Es ist auch bei Brantôme noch das allgemeinste Relativpronomen, das stets verwendet werden darf, also etwa:

M. de Pallice lequel fut trouvé le plus digne (III 14/15),
les choses lesquelles il alloit traicter (III 196/197),
ceux ausquels on avoit faict le bec respondoient (III 3),
l'empereur lequel le fit là maistre de camp (II 5),
les Espinolas génevois, desquelz est sorty ce grand marquis de Spinola (II 2),
son père . . . lequel a faict tousjours de belles choses (II 16),
dom Juan d'Austrie lequel estoit un beau et très accomply prince (II 108).

qui ist natürlich daneben nicht selten, ja selbst da, wo die Deutlichkeit, die man freilich bei Brantôme oft vermisst, eher ein lequel rechtfertigen würde, z. B. in:

le roy alla en la gallère de l'empereur qui estoit la capitainesse d'André Doria (III 32),
elle avoit besoing d'un tel homme pour ses affaires, qui l'honora et la servist très-bien (VIII 164).

§ 56. Bei Präpositionen mit Bezug auf Sachen hat Brantôme selten quoy, wie sonst das 16. Jahrhundert bisweilen. Wie Montaigne z. B. sagt: tranquillité sans qui etc., so finde ich bei Brantôme:

une harquebuzade . . . à quoy le roy l'eschappa belle (I 233),
le siège sur quoy il estoit assis (I 245),
voylà une félicité . . . à qui la malle fortune pour ce coup devoit pardonner (VII 410).

NB. Der Genitiv duquel, desquels, heute wesentlich durch dont beschränkt, kann sowohl vor wie nach seinem Nominativ stehen:

capitaines desquelz l'aage et vieille expérience a beaucoup servy en cela (I 15),
conte de Bure, la mémoire duquel ne doit jamais périr (I 319),
la Noue, duquel on ne se peut assez saouler de dire les biens, les vertus, les valeurs (VII 203).

§ 57. Besonders beliebt wurde im 16. Jahrhundert der relativische Anschluss eines Satzes an einen vorhergehenden durch lequel, laquelle, besonders auch in Verbindung mit einem Substantiv. Man ahmte darin ein lateinisches Roma, quae urbs etc. nach. Montaigne liebt diese Ausdrucksweise noch sehr und Brantôme sagt beispielsweise:

Ausquelz chevaux et postillons il imposoit les noms de beneffices (II 262),

lequel reproche possible fut cause de faire sortir l'empereur (I 17),

de laquelle charge on s'estonna que . . . (I 88),

de laquelle guerre j'espère en parler une fois (I 295),

après lesquelz venoit d'Astorgia (I 45),

sur quel exemple ce docteur . . . loue grandement ceste reyne (VIII 178).

VIII 116 spricht Brantôme in einem Abschnitt von der neuen Glaubenssekte der Lutheraner und erst im nächsten fährt er mit Bezug darauf fort:

laquelle il (= le sultan) ne la pouvoit aymer (VIII 116),

laquelle = elle in:

elle l'ala visiter . . . laquelle trouva son frère en si piteux estat.

§ 58. Das neutrale Relativ stellt so vielfach Verbindung her:

sur quoy j'ay faict un conte plaisant (I 41),

sur quoy j'ay veu un'apologie (I 167),

am meisten indes begegnet uns das von Montaigne auch recht geschätzte „de quoy“ = de ce que (parce que):

possible de despit qu'ilz eurent contre luy de quoy il les avoit quittez (I 157),

. . . le pleurant et regrettant sans cesse, de quoy il les avoit laissez (II 88),

une chose qui a estonné beaucoup de personnes de quoy pas un de tous ceux-là il n'en fit aucun d'église (III 377),

ilz furent fort blasmez d'avoir laissé là le corps, et de quoy ilz ne l'emportarent (IV 41).

§ 59. Der Nominativ des einfachen Relativs, qui, hat noch bei Marot nach Glauning sehr oft das alte que neben sich. In

der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts muss man schon länger suchen, ehe man für diese Erscheinung Belege findet; Garnier hat que = qui nie mehr (Haase). Dagegen zeigen nach Lanusse gerade die Gaskogner, er führt besonders Monluc an, vielfach que als Nominativ. Nun finde ich zwar bei Brantôme:

il n'y a nul que ne se mocque du pauvre Cicéron (VIII 43), sonst aber in den vielen anderen Fällen nur die apostrophierte Form vor Vokal, meist y. Bei dieser Regelmässigkeit möchte man eher an eine durch die Schreibung ausgedrückte lautliche Verschleifung des i in qui mit dem folgenden Vokal denken:

les principaux capitaines qu'y estoient (I 80),
Montpezac qu'y estoit présent (I 84),
M. de Savoye qu'y commandoit aussi (I 99),
aveque les autres qu'y avoient aydé (I 99),
mon père qu'y fut blessé à la mort (I 134),
trois grandes naufz qu'estoient de l'arrière-garde (II 38),
dom Pedro qu'y estoit en personne (II 21),
la pluspart des combatz qu'y furent faictz (II 91),
l'empereur et tous les grandz quy estoient là (I 323),
j'ay une abbaye qu'est Branthosme (III 139),
autres grandes dames qu'y estoient des plus eschauffées (I 221).

§ 60. Auf der anderen Seite taucht im 16. Jahrhundert noch hie und da der alte Objektiv-Kasus qui < cui für que auf, der sich sonst ja nur in Verbindung mit Präpositionen gehalten hat (de qui, à qui etc.). Haase findet dieses qui bei Garnier allerdings nur einmal, und er spricht die Vermutung aus, es möchten sich sonst kaum noch Belege finden. Brantôme sagt aber mit Umgehung des sonst so beliebten lequel:

belles parolles certes d'un vieux capitaine qui suivit l'effect (III 298/299),

in: dom Juan de Puerto Carrero qu'on ne tenoit à grand conte et qui, par dérision, on l'appeloit dom Juan de Puerco Carnero (II 62) darf man vielleicht eher annehmen, dass Brantôme aus der Konstruktion gefallen ist.

Aber: tant d'autres (scil. villes) qui me seroit aisé spéciffier (IV 69), worin der Akkusativ qui auf villes geht, gehört hierher.

In: on n'advise point qui l'on frappe (III 331) wird qui auch heute noch gefordert.

§ 61. Das auf einen ganzen Satz gehende ce qui, ce que durfte noch am Ausgang des 16. Jahrhunderts ohne weiteres als einfaches qui, que erscheinen, und Brantôme sagt demgemäss also z. B.:

qui le décora encores plus, ce fut le siège de Pavie (I 162),
sa compagnie y fut deffaicte qui fut une grosse perte (III 2),
ilz moururent quelques jours après: qui fut grand dommage (IV 384),
voylà comment il sortit qui fust une grande honte pour ceux qui . . . (II 50),
. . . faire la première poincte . . . qu'il luy accorda voulontiers (II 4).

Die zahlreichen formelhaften: qui pis est, qui plus est etc. kommen noch heute öfter vor.

§ 62. Speziell über dont ist noch eine Bemerkung nötig. Im älteren Französisch, bis ins 16. Jahrhundert, ist das Bewusstsein von der Herkunft des Wortes (de + unde) noch überall lebendig und eine Verwendung in rein lokalem Sinne ganz gewöhnlich, wenn auch die zweite Hälfte des Jahrhunderts für diese Erscheinung nicht mehr so viele Beispiele aufweist. Doch sagt Brantôme immer noch:

dont il partit fort mal content et de despit s'en alla trouver Charles d'Autriche (I 240) = von da ging er weg (relat. Anschluss),
la pauvre isle de Lipary dont il emmena plus de sept mille âmes prisonniers (II 21),
les meurtriers l'ayant poursuyvy jusques à la porte, dont elle les en chassa (VIII 59).

Viel ausgedehnter aber ist die Verwendung von dont im Sinne von de ce que (c'est pourquoi), d. h. es leitet die Folgerung aus dem Vorhergehenden ein (cf. Meyer-Lübke III § 58). Rabelais, Marot, Amyot, Garnier, Montaigne, alle bieten hierfür zahlreiche Belege. Bei Brantôme ist diese bequeme Anknüpfung sehr beliebt, wie wir auch aus Folgendem sehen:

mais le destin voulut sa mort affin qu'elle vint à estre nostre reyne: dont le pape ne fut guières marry de sa mort (I 242),

il fut fort blessé dont il fallut qu'il se retirast (II 9),
les forces espagnolz furent en nombre de douze cens hommes d'armes . . . dont bien servit à nos braves François de bien combattre (I 154),
il mourut en l'aage de trente-six ans; dont par là il faut advouer que . . (I 196),
. . . le meilleur estoit le faire mourir; dont un matin on le trouva en la prison estouffé (II 103),
. . . dont, sur ce, un habille et bien disant jésuiste s'esleva (III 98) = weshalb sich darauf ein Jesuit erhob;

dont il l'ayma d'advantage (II 107) und das nicht seltene „dont il me souvient (IV 2 z. B.) = „dabei fällt mir ein", womit Brantôme gern Abschweifungen einleitet.

§ 63. Ehe wir uns wieder vom relativen Pronomen abwenden, müssen wir doch noch auf eine wichtige Funktion hinweisen, die es seit ältester Zeit ausüben durfte, die der heutigen Sprache aber nicht mehr bekannt ist: Auch Meyer-Lübke weist die Verwendung des qui im hypothetischen Sinne mehr dem Altfranzösischen zu (III § 630), und doch ist sie im 16. Jahrhundert noch durchaus ziemlich verbreitet, z. B. auch bei Montaigne und nicht zum wenigsten bei Brantôme:

car qui n'est seigneur de Gênes . . . on ne peut guières bien dominer l'Italie (II 29), d. h. si l'on n'est . . . on ne peut etc., ferner:
or, qui voudroit escrire les faictz . . . il faudroit qu'il allast (II 33),
qui veut faire de ces tours, il faut que ce soit un vaillant capitaine (II 351),
car qui contemple et admire une divinité en terre, celle du ciel ne s'en tient offencé (VIII 39),
ce n'est pas tout que de conduire et avoir des armées, mais il les faut conserver; et qui les peut rendre et retourner au logis saines et sauves, le capitaine en est digne d'une très-grande louange (IV 212) (und wenn der Hauptmann sie zurückführen kann, ist er würdig . . .).
c'est une grand' gloire au soldat, alors qu'il void son couronel mort . . . qui ne s'estonne point (VII 39), „wenn er seinen Führer tot sieht und doch nicht stutzt",

mais pourtant la pratique de force invantions anciennes . . . n'est point mauvaise, qui les sçait bien faire valoir en temps et lieu (II 241) = wenn man sie nur zu verwerten weiss (nicht, wie Lalanne meint, qui = à qui, für den, der . . .).

E. Pronomen interrogativum.

§ 64. In der rhetorischen Frage, der ein negativer Relativsatz folgt, wird eine erwartete negative Antwort von Brantôme gern durch ne im Fragesatz vorausgenommen, z. B.:

car qui n'est celuy qui . . . n'en dye d'advantage? (II 193/194),
mais hé! qui n'est le grand capitaine à qui les malheurs de guerre n'arrivent? (II 272),
mais qui n'ont estez les roys et les grandz qui n'ayent aimé les dames? (IV 370).

In der einfachen Frage mit qui folgt auf das Pronomen eine Verbalform im Plural in:

qui furent bien estonnez? (I 228),
qui furent aises? Ce furent ces deux chevaliers (VIII 177).

F. Pronomen indefinitum.

§ 65. aucun wird von Brantôme wie von allen seinen Zeitgenossen noch unumschränkt adjektivisch und substantivisch, im Singular und Plural, für unbestimmte Personen oder Gegenstände gebraucht, wo in späterer Zeit dann meistens quelque(s), quelqu'un, quelques-uns eintrat. Es bedarf keiner besonderen Belege für den allgemein bekannten ausgedehnten Gebrauch von aucun, das heute auf negative Sätze beschränkt ist Ich bemerke nur, dass infolgedessen auch aucunesfois neben quelquefois möglich war:

je luy jettois aucunesfois quelques traictz (II 182),

dass aucun selbst gut auch nach seinem Substantiv stehen konnte:

lesquelz l'un à l'autre en chose aucune . . . ne voudroient céder (I 38),
vous eussiez dict qu'elle n'eust jamais receu plaisir aucun de la France (III 268),

heute nur noch nach sans:

sans mauvaise intention aucune (ohne jedwede böse Absicht).

Auffallend ist die Konstruktion mit partitivem de in:

il en rapportoit des aucunes de bonnes marques et blessures (IV 313),

à d'aucuns deux j'ay ouy dire que . . . (VIII 111).

§ 66. chaque, das erst bei Rabelais sich neben dem alten chacun zeigt und allmählich chacun aus seinen adjektivischen Stellungen verdrängt, ist auch Brantôme noch nicht so sehr geläufig. Jedenfalls kann chacun noch ganz in der alten Weise verwendet werden. So sagt unser Schriftsteller:

où il fut fort regardé et admiré d'un chacun (I 133),

et là un chacun et chacune l'exerçoit envers son frère (IX 163),

(elle) renvoyoit un chacun et une chacune à la danse (IX 226),

chacune bande montoit à mille (IX 322),

chacune se sépara à l'écart l'une de l'autre, avec un chacun son serviteur en chacune son allée (IX 404).

Auch der Plural kommt vor:

tous et chacuns d'eux à pied et en belle ordonnance (II 303),

. . . qu'elle résignast tous et chacuns ses biens ez mains du pape (VIII 167).

chaque und chacun ist getrennt in:

fut commandé que les capitaines de chasque bande n'eussent chacun que quatre chevaux (VII 2).

§ 67. quelque(s) und die absolute Form quelqu'un verwendet Brantôme schon wie das Neufranzösische. Indes finde ich bisweilen die absolute Form in Verbindung mit einem Substantiv:

j'ay ouy conter estant à Bouloigne . . . à quelques uns anciens que ledict conte se trouva . . . (I 322),

j'y appris cela en Espaigne de quelques uns grandz et habiles gens (II 140),

quelcune dame de ses parentes (IX 684).

Beliebt ist im 16. Jahrhundert quelque(s) zur Bezeichnung unbestimmter Personen oder Gegenstände, wo man heute eher den unbestimmten bezw. den partitiven Artikel verwenden

würde. Brantôme geht darin allen Zeitgenossen voran und sagt also z. B.:

lors de quelque combat et escarmouche (I 104), d. h. lors d'un combat,

quelque fat de général n'eust pas faict ce traict (II 178), d. h. un fat de général,

il avoit mis fort son espérance en quelque battaille gaignée (II 278),

. . . et en cuida soudre entre eux deux frères quelque contention sourde et hayne (VIII 68),

quand il alloit par les rues quelque belle dame (II 106), d. h. une belle dame,

pour avoir mis sur la hune qui estoit très ample et large quelque pièce qui endommageoit fort ceux qui deffendoient la bresche (VIII 76),

ledict maistre de poste me dist que quelque sien esprit familier y avoit opéré (II 218), d. h. un sien esprit = un de ses esprits,

quelque jour (VIII 120) = un jour,

vestuz de quelques meschantes robbes noires (I 143) = vestuz de meschantes robbes,

luy envoya de longs fers d'aiguillettes, enrichis de quelques perles et pierreries (VIII 76),

une tapisserie où estoient représentez quelques soldatz espaignolz usantz de leurs cruantez (II 167),

worin quelques soldatz = des soldatz; selbst im negativen Satz finden wir quelque in dieser Weise:

ne pouvant nullement suporter la veue de M. d'Espernon sans quelque escandalle et venin de collère (VIII 66);

man vergleiche auch:

monstrer quelque magesté plus que les autres (IV 81) = plus de magesté que . . .

§ 68. même kann verschiedene Bedeutungen haben: dem lateinischen ipse entsprechend wird es von der modernen Sprache hinter sein Substantiv gestellt, während das Altfranzösische in diesem Falle meist das Substantiv an die zweite Stelle treten liess. Noch Corneille und Molière konnten gut sagen:

„la même vertu = die Tugend selbst", und am Ausgang des 16. Jahrhunderts, bei Brantôme, ist das fast Regel:

1) car c'estoit la mesme honnesteté et douceur (I 115), Charles VIII qui estoit la mesme bonté (I 19), madame la connestable qui estoit la mesme dévotion (III 378), elle qui estoit la mesme arrogance du monde (IX 483), les mesmes François confessent qu'il eust pleu à Dieu qu'ilz fussent estez vaincuz (VII 115).

In Verbindung mit dem Pronomen allerdings immer mit Nachstellung von meme: luy mesme prit la bougie (II 9) etc.

2) Hat meme die Bedeutung ‚idem', so setzt es das Altfranzösische bisweilen nach dem Substantiv, was im 16. Jahrhundert schon äusserst selten ist (cf. Philippsthal). Doch schreibt Brantôme z. B. noch:

la jambe mesmes qu'il avoit esté blessé (II 9), ... et envoya en l'heure mesmes en son logis (II 215), le soir mesmes qu'il fut tué, il venoit de chez elle (II 358), dans le champ mesmes qu'il avoit combattu (II 383/384).

3) Endlich erscheint même öfter im Sinne von propre, besonders nach possessiven Fürwörtern:

corsaire de sa mesme patrie (II 48), voylà les mesmes parolles de Paolo Jovio (I 202), ce sont les mesmes parolles de Froissard (VII 37), il part du royaume, reprend son mesme chemin et retrace les mesmes pas (II 305), ... fit encor avec la poincte du couteau deux petits trous dans sa mesme chair (VII 104), capitaines gascons de sa mesme patrie (IV 238).

4) Den unbestimmten Artikel findet man bei même noch bis in's 18. Jahrhundert: Brantôme hat ihn oft:

aussy les François et Hespaignolz disoyent tous d'une mesme voix (II 4), deux chiens d'une mesmes ventrée (II 285), luy faisant une mesme complaincte (IX 579).

§ 69. Für ‚les uns ... les autres' erscheint heute noch hie und da qui ... qui, das zu Brantômes Zeit sehr häufig war, so dass sowohl vorkommt:

les aucuns dans la ville ... les autres demeurarent pour la garde (II 158).

als auch: il commanda qu'on se retirast, qui au repos, qui à la garde (I 266),

(ils) se desbandarent qui deça qui delà (IV 35),

les plus sçavans firent une infinité d'épitaffes, qui grec, qui latin, qui françois, qui italien (VIII 122),

elles tuèrent chacune, qui son mary, qui son frère, qui son parent, qui son voisin (IX 435);

sogar mehr temporal:

estant jeune et libre, sans différence, il embrassoit, qui l'une, qui l'autre (III 244), d. h. „heute die, morgen jene".

Selbst pleonastisch kommt z. B. vor:

les Romains furent contrainctz de s'enfuyir, les uns qui ça, les autres qui là (I 272),

Brutte et Cassi qui sortirent de Rome, qui l'un par une porte, qui par l'autre (IV 322).

NB. maint, das selbst heute noch nicht ganz aufgegeben ist, scheint Brantôme wenig zu lieben, ich finde nur das Beispiel:

ilz s'estoient trouvez en maintes rencontres, et en estoient partis en leur honneur (VII 303).

§ 70. Nachstellung von tel und autre ist ausser bei Rabelais im 16. Jahrhundert kaum noch zu finden (Philippsthal); auch bei Brantôme ist tel stets vorangestellt, doch sehen wir autre nach seinem Substantiv in:

et sans lui faire responce autre, le planta là (II 349),

ebenso tout in:

les histoires toutes de ce temps en parlent assez (I 203,

il estoit guetté de toutes parts et les passages tous gardez (I 255).

l'autruy = ‚das was anderen gehört' ist im 16. Jahrhundert noch sehr häufig, z. B.:

pour deffendre leur patrie, non pour deffendre ny conquérir l'autruy (I 19);

heute nur noch in Verbindung mit Präpositionen (d'autrui = von anderen), wie bei Brantôme:

capitaines qui ayment mieux un pousse d'honneur pour eux qu'une condée de biens et de gloire pour autruy (IV 51).



V. Verba.

A. Wortgebrauch und Formales.

§ 71. Wenn ich auch hier zunächst wieder einzelne Verba aufführe, die in der Sprache Brantômes durch ihre Bedeutung, ihre Altertümlichkeit oder ihre Herkunft auffallen, so will ich dabei weniger ein erschöpfendes Verzeichnis darbieten, als vielmehr nur die Vorstellung vom Gesamtbild der Sprache unseres Autors deutlicher machen. So bemerke ich das Folgende:

acarer hat Brantôme analog zu affronter von dem oben erwähnten care (prov., span. cara) gebildet, im Sinne von mettre face à face:

il envoya prier la reyne de ne faire mourir ce malheureux qu'il ne fust premièrement acaré à luy et affronté (IV 253).

accravanter = écraser, ein altes, schon im Rolandslied gebrauchtes Wort, hält sich bis in's 17. Jahrhundert; es ist z. B. verwendet in:

il les fit amprès tous précipiter du haut en bas et acravanter (IV 33).

bailler (< bajulare) = donner, ein altes Wort, ist bei Brantôme noch recht beliebt:

et luy bailla nom de Fabian (IV 43),

ce qu'il gaignoit, il bailla tout à ceux de sa partie (III 277).

boucquer, im 16. Jahrhundert aufgekommen (Littré) findet sich auch bei Montaigne; Brantôme schreibt:

enfin, il falut qu'il vint boucquer (I 21).

brocarder (= se moquer de) ist im 15. und 16. Jahrhundert (Marot) nicht selten:

et l'en brocardarent jusques à ne l'appeller plus par ce beau nom (II 88).

caller macht Brantôme einfach aus dem spanischen callar (schweigen):

par ainsi chacun calla plus jamais n'en fust parlé (VII 376),
il fallut à Madame de Bourbon caller (VIII 103).

chevir (an chef angelehnt, < *capire) = venir à bout, ist im 16. Jahrhundert viel zu finden:

si bien que dom Gomez . . . n'en pouvoit chevir (II 105).

conquester ersetzt bei Brantôme in den meisten Fällen noch das später üblichere conquérir. Von conqueste abgeleitet und schon im 12. Jahrhundert zu belegen, hält sich das Wort bis zu Corneilles Zeiten. Brantôme schreibt z. B.:

Ferdinand qui conquesta le réaume (I 53),
pour me le conquester (I 110),
il conquesta le val d'Auste; de luy avoir conquesté la Gollette (II 65),

gleich darauf aber:

l'autre n'avoit pas luy seul conquis la Cypre (II 65),
il conquesta une seconde Carthage (II 67) und:
en un rien la conquist.

contregarder = sauvegarder:

pour n'avoir esté contregardée ell'avoit estée mangée des teignes (II 244).

cuider (< cogitare) ist bei Brantôme noch sehr verbreitet; mit Infinitiven verbunden hat es die Bedeutung „gedenken, vermeinen", „wollen" oder „beinahe" (etwas thun). Marot liebt das Wort noch sehr, Zeitgenossen Brantômes aber machen keinen so ausgedehnten Gebrauch mehr von dem Verbum. Ich führe einige Beispiele an:

où il cuida mourir sous la mine (I 158),
ceux qui luy cuydarent oster la vie (I 117),
les Espaignolz en cuydarent enrager (I 70),
il en cuyda mouir de despit et de deuil (I 148),
aussi parmy les dames estoit-il bien venu, ce qui luy cuida couster cher en Espagne (I 214),

„was ihm beinahe teuer zu stehen gekommen wäre."

seize gallères.. et cuydèrent quasy toutes périr (VII 201),
il voulut ériger une inquisition à Naples, qui cuyda estre

cause de grandes révoltes (II 20), was beinahe Anlass zu grossen Aufständen gab.

dépendre hatte noch mehrfach die Bedeutung von dépenser: ce brave seigneur a bien brouillé et despendu ses moyens au service de nos roys (II 270/271).

devoir hat neben seiner gewöhnlichen Bedeutung gerade bei Brantôme auch oft den Sinn: „nachgeben, zurückstehen hinter“, also:

... qui ne doit rien à ses braves prédécesseurs, voire les surpasse en tout (II 2),

... qui ne se devoient rien les uns les autres (II 22),

die einander nichts nachgaben.

ses beaux doigts si bien façonnez qui ne devoient rien à ceux de l'Aurore (VII 408),

car il n'eust rien dheu à ses braves prédécesseurs (IV 378).

donner verwendet Brantôme gern in der Bedeutung „angreifen“ im militärischen Sinne, also:

feu M. de Guyze commanda aux François donner d'un costé (VII 89),

lesdictz Espaignolz s'advisarent de donner aux chevaux (VII 125),

tous donnarent si à propos et de telle furie sur la cavallerie qu'en un rien elle fut deffaicte (IV 116).

Zu ergänzen ist in diesem Falle la charge: donner la charge à, sur; cf. nfrz. donner contre la cavalerie: ähnlich auch la fenêtre donne dans le jardin, scil. donne la vue dans le jardin.

Nach Lanusse nahmen die Gaskogner gern donner im Sinne von marcher, wie bei Brantôme:

(il) ... donna jusques à Strasbourg (III 267).

douloir, heute höchstens noch als Infinitiv, ist bei Brantôme noch vollständiges Verb:

il s'en douloit (III 199), dont il s'en doulut fort (I 355) etc.

escheoir (< excadere), ein im Provençalischen häufiges Wort, finden wir bei Brantôme noch so oft, dass es kaum nötig ist, Beispiele anzuführen:

ceste place escheut despuis en partage à Madame la princesse de Condé (I 146), „dieser Platz fiel dann bei der Teilung an die Prinzessin von C“.

empistoller = mit Pistolen bewaffnen, ist wohl ein von Brantôme selbst geschaffenes Wort, sonst ist es nirgends zu finden:
les reistres estoient armez jusqu'aux dentz et si bien empistollez (IV 204).

entreprendre = se prendre à, „sich an etwas heranmachen,“ ist ähnlich noch bei Corneille zu finden, wir haben z. B.:
il entreprist Venouzze, dans laquelle il fut assiégé (II 391),
il fut tué à la première ville qu'il entreprist (VII 231),
(ceste princesse) . . et fauldroit ung plus grand escrivain qui entreprist ses vertuz (VIII 137).

esmayer, (ex + magan) ein altes, schon im Rolandslied vorkommendes Wort, finden wir z. B. noch in:
et s'esmaya à quoy pouvoient tendre tant de menée (VII 356).

estonner (< extonare) hat im 16. Jahrhundert noch mehrfach die alte stärkere Bedeutung von „abattre“, „niederschmettern“ „in Verwirrung setzen“, und in diesem Sinne ist es vielfach auch bei Brantôme zu fassen:
ce qui estonna les Turcz, et anima les chrestiens de plus (II 117),
le Grand-Sultan, tout son conseil et les gens de guerre estoient si estonnez que . . . (II 122),
jamais on ne le vist (scil. Annibal) moins s'estonner, jamais mieux se sauver (II 281).

Doch auch estonnement synonym mit admiration, (VIII 142):
toute sa court en furent en très-grande admiration et estonnement.

impérier scheinen andere Schriftsteller nicht zu kennen. Brantôme hat z. B.:
Rodolphe qui impérie aujourd'huy (I 92),
il vouloit impérier trop outrecuydement (II 39).

mercier statt remercier sagt man im 16. Jahrhundert noch öfter:
les merciant du vray office de service d'amy que tous deux lui avoient faict (I 317).

mésarriver „unglücklich ausgehen“, ist 1611 bei Cotgrave belegt: scheint aber sonst kaum zu finden zu sein:

s'il ne luy mésarrive quelquefois (II 272).

mescheoir ist häufig neben escheoir:

il mescheut à ce pauvre soldat de manger (II 60), d. h. „er hatte das Missgeschick“.

naqueter = flatter, ein Patois-Wort:

qui n'eust pas recherché ni naqueté le cardinal d'Annebaut (VIII 68).

nettier ersetzt hie und da nettoyer:

pour rabiller leurs fautes et les nettier (I 196).

ouyr (ouir) ist im 16. Jahrhundert noch in allen Formen gebräuchlich und bei Brantôme sehr beliebt; wir finden z. B.:

rien que le duc d'Albe n'oyt-on encor (I 98),

j'ouys dire une fois (I 26), n'oyant leur bruict (II 172);

eux oyans le bruict des canonnades (I 184); il oyrioit dire (IV 13).

orer hat auch Montaigne noch im Sinne von parler; im 18. Jahrhundert hat es hie und da noch die Bedeutung von haranguer. Brantôme sagt z. B.:

de voir cette belle et sçavante reyne ainsy orer en latin VII 405).

pardonner à qch., heute nur noch in negativen Sätzen „verschonen“, bei Brantôme noch:

voylà une felicité de peu de durée, et à qui la malle fortune pour ce coup devoit pardonner (VII 410).

penser und panser wurden im 16. Jahrhundert auch durch die Schrift noch nicht unterschieden:

il fallut qu'il se retirast pour se faire penser (II 9).

pleuviner = rieseln, fein regnen, ist häufiger im Altfranzös., im 16. Jahrhundert selten (Darmest.-Hatzfeld giebt das Wort nicht an):

d'autant qu'il avoit pleuviné et que la terre estoit fort glissante (IV 242).

ramentevoir lässt sich bei vielen Zeitgenossen belegen; bei Brantôme ist das Wort mehrmals zu finden, ich führe nur das eine Beispiel an:

M. de la Noue le va trouver vers la Poictou, où je le vis et luy ramenteus bien ses anciennes protestations (VII 208) (= et lui rappelai).

saouler ist auch Brantôme noch sehr geläufig, ebenso wie das entsprechende Adjektiv, z. B.:

elle ne se peut saouler de se conjouir avec qu'eux (VIII 135).

sentir hat die Bedeutung des ital. sentire (hören) in:

elle vouloit veoir s'il en sentiroit quelque vent ou bruit (VIII 124/125), le sentant venir (I 208).

seoir (< sedere) ist noch vollständiges Verb; beachtenswert sind die Imperfektformen:

s'il luy siedsoit bien de tenir une si grande dignité éclésiastique (II 239),

et tous les autres (exercices) qui luy siézoyent tant (VIII 143);

daneben: ses habillemens luy séoyent très-bien (VIII 19),

on ne pouvoit juger qui luy siedsoit le mieux (VIII 133);

aber: il estoit bien né pour les armes et luy séoient bien (II 91),

il me siéroit mal de dire tant de bien de celuy qui . . . (II 71).

Überall hat das Verb die Bedeutung „anstehen, sich ziemen", und Brantôme bedient sich daneben gern des Partizips mit être: être bien séant, être mal séant, z. B.:

rien ne luy fut malséant (VIII 143).

sourdre (< surgere) ist im 16. Jahrhundert noch häufig, ich führe nur ein Beispiel an, wo r vor d ausgefallen ist:

. . . et si en cuida soudre entre eux deux frères quelque contention sourde et hayne (VIII 68).

souloir, dessen Aussterben Vaugelas beklagt (II 229), ist bei Brantôme zwar noch häufig anzutreffen, aber doch auch nur in der viel länger erhaltenen Imperfektform souloit, die auch Montaigne allein noch kennt:

aussi que le roy François souloit dire (I 288),

volleries que ceste ville souloit faire (I 313): die entsprechende Pluralform:

ces malins esprits souloient . . . s'aller aussy tost rejetter (VII 197/198).

tirer hat vielfach bei Brantôme die militärische Bedeutung „ziehen, marschieren“:

M. de Guyze tirant vers Italie avec son armée (IV 69) etc.

tourner wird ganz gewöhnlich als Synonym zu retourner gebraucht, wie uns einige Stellen beweisen mögen:

les palleffreniers alloient à l'abrevoir et tournoient ainsi vestuz (I 273),
deux jours après que nous tournasmes le revoir (IV 92),
un soldat espaignol estant tourné en sa patrie (VII 128),
elle la première nous en donna l'advis, en tournant de Malthe (I 135).

voir verwendet Brantôme eigentümlicherweise oft da, wo viel eher von „Hören“ die Rede sein müsste und auch sonst oft das beliebte ouir erscheint. So sagt unser Schriftsteller ganz ruhig:

(chanson) ... laquelle j'ay veu chanter long temps en Italie (II 25),
une belle question que j'ay veu desbattre (II 26),
rencontres que j'ay veu louer (II 37),
ainsi luy ay-je veu conter (I 227),
j'ay veu fort louer ce jeune homme (II 276),
de mesmes je l'ay veu dire à force ambassadeurs (VIII 42).

vouloir im Sinne von être sur le point de, wie es Montaigne kennt, führt Lanusse auf gaskognischen Brauch zurück. Bei Brantôme ist diese Bedeutung weniger hervortretend, hie und da mit mourir, wie in:

lorsqu'il voulut mourir (I 245), deutsch auch: „als er sterben wollte“.

Sonst nicht zu belegen sind z. B. noch:

busquer, an span. buscar angelehnt, in:
aller aux champs busquer advanture (II 182).

carler = garnir in:
s'attendoient à bien carler leur ventre (II 250).

livrer = délivrer in:
qui après une longue prison fut livré (II 176).

perturber = troubler in:
pour ne perturber et empescher la feste (VIII 66).

§ 72. Mehreren Verbis compositis giebt Brantôme noch eine Vorschlagsilbe, wie z. B. commencer, comparer etc. Statt regarder begegnet uns vielfach aregarder. Lanusse sieht besonders in dem vorgeschlagenen **a** vor **r** eine gaskognische phonetische Eigentümlichkeit, wie z. B. Montaigne auch hat arenvoyer statt renvoyer. In späterer Zeit ist ar(r)egarder nur bei Brantôme belegt (s. Godefroy) Im Dialekt findet sich heute noch argarder, argader. Brantôme schreibt z. B.:

... qui les arregardoient piteusement (I 72),
qui les arregarda de travers (I 345),
et y fit mieux aregarder (II 15),
et plus n'aregarde à la deffencive (II 198),

in letzterem Fall = „bedacht sein auf", wie in:

à quoy les doibvent arregarder les gens de guerre d'estre sçavans (IV 105).

Das Partizip des Präsens arregardant im Sinne von spectateur kennt Brantôme auch:

qui estonna de prime face les arregardans (III 251).

Neben commencer stellt sich in ähnlicher Weise accommencer oder encommencer:

où les choses s'accommancarent un peu à changer (I 116),
l'entreprise si bien encommancée (I 240),
desjà ilz y avoient très bien accomancé (II 113),
et pour mieux accommencer, je viens à nostre roy (II 282),
comme de vray, il ne peut encommancer en luy pour donner exemple aux autres (II 213).

acomparer verwendet man auch sonst gern im 16. Jahrhundert neben comparer:

ce mareschal de Montjean fut acomparé à M. de Lautreq (III 206),
s'amodérer = se modérer: il s'amodéra et visita le roy VIII 120).

§ 73. Im Altfranzösischen besonders bildete man Verben mit reziprokem Sinn gern durch Vorsetzung der Präposition entre mit dem reflexiven Pronomen. Viele dieser Verben haben sich bis auf den heutigen Tag gehalten. Aber gerade im 16. Jahrhundert ging man in der Bildung dieser Verben sehr weit,

und wegen der dadurch erreichbaren Kürze des Ausdrucks liebt sie auch Brantôme sehr. So kann er beispielsweise sagen:

sur ce .. s'entresaluèrent de canonnades (II 47),

le roy . . . regrettoit fort aussi que cet empereur ne fût ce brave empereur qui avoit esté d'autres fois pour s'entr'éprouver leurs forces de l'un à l'autre (III 270),

ilz commançarent s'entresaluer et s'entreparler (IV 37),

et tousjours s'entr'envoyoient quelques harquebuzades (IV 40) (schickten sich einander immer Büchsensalven zu),

en cinquante ans que nous nous sommes entre-faictz la guerre (IV 207),

les François et les Espaignolz s'entrevisitoient quelques fois (IV 177),

s'estans entrecogneuz les uns les autres (II 47).

§ 74. An sonstigen formalen Eigentümlichkeiten der sogenannten schwachen oder regelmässigen Verben springt besonders die in die Augen, dass Brantôme fast durchweg die dritte Person Pluralis des Passé défini im Aktivum bei den Verben auf -er mit der Endung -arent statt -èrent bildet. Nach Diez eine altburgundische Form, wird sie auch von Meyer-Lübke dem Südosten zugewiesen und als bemerkenswert aus Rabelais belegt. Die Form ist nach Lanusse im 16. Jahrhundert entschieden als Gaskognismus zu betrachten (S. 235); sie ist hie und da bei Montaigne zu finden, Monluc hat sie ziemlich regelmässig und Brantôme dafür nur selten -èrent, also z B.:

et accompaignarent le prince d'Orange (II 2),

pavillons qu'ilz pillarent (II 4),

montarent, donnarent (II 5),

emportarent la place, tuarent tout, ne dédaignarent de luy obéir (II 5),

et ainsi vengearent la mort de leur maistre (II 14).

Daneben -èrent z. B. in:

gentilhommes qui les separèrent (II 16),

sur ce ..s'entresaluèrent de canonnades (II 47),

de leurs mains en tuèrent un'infinité (I 221),

les remuemens que le conte de Coconas et la Molle déclarèrent (III 362) etc.

2) An einigen Stellen ist die Endung der ersten Person Singularis desselben Tempus -é statt -ai, was wohl spanischem Einfluss zuzuschreiben ist:

et trouvé le baron à Venise lorsque je tourné de Malthe (IV 118),

je leur demandé, sur quoy ilz donnarent ainsi ceste allarme (IV 384),

je la trouvé sur le poinct que ... (IX 214),

je la contemplé et admiré d'abord (IX 596).

Dagegen hat demander zweimal in derselben Zeitform -is:

et leur demandis d'où ilz venoient (VII 7),

je demandis pourquoy il ne portoit point d'espée (VII 20).

So selten Brantôme diese Form aufweist, scheint sie doch um jene Zeit häufiger gewesen zu sein, wie aus Estiennes Warnung davor zu ersehen ist (cf. Livet).

3) Die Futurformen von donner bildet Brantôme wie Montaigne noch mit Ausstossung des Infinitiv-e und eines n, also:

je ne luy donray (I 12),

je luy donrois de mon espée (I 41),

lorsqu'il faudra donner, nous donrons (IV 50),

on luy donroit la venue (IV 317), il me pardonra (I 210),

il s'accorderoit avec les rebelles, les pardonroit (II 102).

4) Auch laisser hat bei Brantôme so gut wie bei Montaigne seine alten Futurformen noch (abzuleiten vom alten laier):

l'enfant respondit que point ne partiroit, et ne lairoit son père (VII 37),

elles n'y lairroyent à boire une autre fois (IX 46).

5) In der Regel hat trouver im 16. Jahrhundert noch abwechselnd, je nach Lage des Tons, den Stammvokal eu oder ou; das lässt sich auch bei Brantôme noch beobachten:

aller chercher la guerre d'ailleurs quand ne la treuvent près d'eux (I 27),

et le treuve on par l'escrit (III 259),

andererseits der Infinitiv trouver oder:

qui a veu ce marcher trouvera un grand miracle (IV 321).

Doch kommt auch bei betontem Stamm vor:

il se trouve encor (III 259)

und bei unbetontem, eu:

il n'en eust treuvé des plumes (IV 143).

§ 75. Auch bei den starken Verben ist einiges Formale anzumerken.

1) Das unorganische s in der ersten Person Singularis Präsentis im Indikativ fehlt bei savoir noch stets:

   je ne sçay s'il l'a faict (I 64), mais je sçay que (VIII 21), encor que j'en sçay quelques uns des principaux de l'armée (IV 6), sur quoy je sçay un gentilhomme (VIII 79).

   Stets vorhanden ist das s dagegen in je viens, je tiens, die bei Montaigne noch oft ohne s vorkommen (Voizard). croire hat schon sehr oft s: je le croys bien (I 120), je le croys (VIII 21), doch auch je le croy (I 189), et croy que les Espagnolz y sont encores dedans (I 169). Bei croy fehlt ja selbst in der klassischen Zeit das s noch oft.

2) dire hat fast immer noch die alte Konjunktivform die (< dicam, dicat) für die erste und dritte Person:

   sans que j'en die davantage (I 22), sans que je les die (II 32), quoyqu'il die (VII 119),
   encor que l'Italien die (I 195);
   sans que je les redie icy (I 219),
   car qui n'est celuy qui . . . n'en dye davantage (II 193/194).

   Diese Formen sind in der klassischen Zeit noch gar nicht so selten (Corneille, Molière). Die pluralische Form: qu'ils dient ist bei Brantôme nicht zu belegen. Die moderne Form dise ist Brantôme andererseits nicht unbekannt:

   mais sera assez que je dise cettui-cy (scil. exemple) (VII 254).

3) Von lire tritt uns öfter die alte Präsensform il list mit unorganischem s entgegen, meist in der beliebten Wendung il se dist et se list: I 35, 88, 237 etc., II 7 etc.

4) naistre (naître) hat das Participe passé „nay“ mit Regelmässigkeit:

   je suis esté nay = je suis né (I 28),
   nay de pauvres parens villageois (II 48),
   tant il estoit nay et nourry (I 44).

   Montaigne kennt die Form auch neben né und nai.

5) prendre. Wie bei Rabelais und später Montaigne, so sehen wir auch bei Brantôme das n von prendre im Participe passé und Passé défini erhalten; von den vielen Belegstellen nur einige:

sans la mort qui le print advant le temps (I 114),
il print prisonnier leur principal chef (I 21),
dont elle la print en main (VIII 15),
lorsqu'ilz prindrent possession de leurs estats (III 385),
Marie Stuart print une robbe de vellours noir (VII 429),
Conradin l'ayant prinse (VII 443);

doch auch: il se prit par la bouche (I 21) und anderes.

6) Von sçavoir (savoir) können die Futurformen ohne u erscheinen: qui les sçaront espelucher et cribler (IV 69),
l'homme vaillant ne sçauroit faire ce traict et son âme hardye ne le sçaroit permettre (IV 20).

7) vivre hat im Passé défini meist noch die alte Form vesquis, die wir auch bei Montaigne neben dem modernen vécus (vescus) bemerken:
tant qu'elle vesquit, mais (les enfans) ne vesquirent guieres (I 77),
tant qu'il vesquit (II 8), son père le survesquit (I 309),
aber: cet empereur Ferdinand vescut et mourut en fort homme de bien (I 88).

8) voir hat bisweilen im Passé défini die Form je veidz oder il veid:
les gros mousquetz et que l'on veid les premiers en guerre (I 103),
je veid force soldatz . . . le plourer (VII 67).

9) vouloir lässt noch eine alte Perfektform vousit (< volsit) erkennen in dem Beispiel:
chercher un autre qui le vousist absoudre (I 168).
Montaigne hat die Form noch mehrmals.

B. Rektion der Verben.

§ 76. Das Altfranzösische weist zwar in seiner Auffassung von transitiven und intransitiven Verben gewisse Abweichungen von der modernen Sprache auf, aber erst das 16. Jahrhundert brachte Unklarheit und Verwirrung in diesen Teil der Grammatik. So wirft man gemeinhin bald den Gaskognern vor, sie brauchten eigentlich intransitive Verben als transitive und umgekehrt.

Auch Vaugelas spricht sich später in diesem Sinne aus. Andere ahmten diese Neuheiten nach, und so finden wir sie in Wirklichkeit freilich auch bei anderen als gaskognischen Schriftstellern, indes lässt sich, wie Lanusse betont, ein gemeinsamer Zug bei den Südfranzosen Montaigne, Monluc, Brantôme etc. nicht verkennen. Doch konstruiert Brantôme z. B. jouir, obéir, servir ganz nach französischer Art, für andere Verben stehen ihm zwei Konstruktionsarten zur Verfügung; gern aber macht auch er Bewegungsverben in ausgedehntem Masse zu Transitiven. Einzelheiten mögen gleich folgen.

1) aider und assister können mit à auftreten, wo sonst Akkusativ gefordert wird:
   aussi Dieu ayde aux fols et aux enfans (II 264),
   tous deux luy assistarent bien (II 188),
   ... qui assista fort bien à ce grand conte Palatin (I 85).

2) approcher verwendet Brantôme in verschiedener Weise; er sagt sowohl ganz modern:
   les armées s'approchoient les unes des autres (II 115),
   oder: il la desgaisnoit souvent, et l'approchoit du col du pauvre appellant (II 346/347),
   d. h. „er näherte sie dem Hals“, als auch mit altfranzösischer Konstruktion (aprochier a; cf. Meyer-Lübke III § 446):
   si n'approchoit-il pas pourtant jamais en tout à dom Juan d'Austrie (II 108),
   et n'ay jamais veu homme approchant des vertuz à feu M. de Nemours (II 109),
   auquel (scil. œuvre) les Romains n'eussent sçeu approcher (II 57).

   Diese Ausdrucksweise war im 16. Jahrhundert noch nicht selten.

3) commander wird auch in der Bedeutung „befehligen“ von Brantôme regelmässig mit dem Dativ verbunden:
   dom Alvaro de Sando et Ludovic Perrez commandoient aux Espagnolz (II 5),
   allerdings passivisch an derselben Stelle:
   ilz estoient commandez par Stefano; aber commander à cent hommes de guerre (I 154),

commandant à toutes les bandes de Gascons en général (I 158),

M. de Sypière commanda pour peu de jours à l'armée (I 171),

et luy en général leur commandoit (II 180).

4) Als transitives Verb führt sich dagegen meist ein: conseiller = beraten. Wie schon z. B. Amyot oder Garnier sagt Brantôme:

son conseil le conseilla de l'envoyer (I 36),

M d'Estrozze conseilla mondict oncle de faire un coup (II 270),

qui fut conseillé de la faire rompre (II 353),

und so oft noch im 18. Jahrhundert; daneben freilich auch z. B.:

quoy qu'aucuns luy conseillassent de pardonner (III 364).

5) empescher hat Montaigne öfter mit dem Dativ; Brantôme auch bisweilen:

...qu'il ne vouloit luy empescher et offencer la joye (II 138),

la sagesse de M. de Termes ne luy a empesché nullement qu'il n'eust beaucoup de hardiesse (IV 6).

6) eschapper mit Akkusativ war weit verbreitet und hat sich in vielen Fällen bis heute gehalten. Montaigne hat oft eschapper qch. und Brantôme schreibt z. B.:

il n'eschappa pas sa prison (IV 341),

ce fut luy qui invanta les revers qui estoient si estranges que peu les eschappoient (I 214),

puisqu'il avoit eschappé celle-là, il eschapperoit bien d'autres (III 370),

avons-nous eschappé la guerre, voilà la justice qui faict nous consommer tous nos biens (VII 237).

7) falloir darf selbst den Dativ eines Substantivs bei sich haben; Brantôme schreibt also etwa, wie auch Zeitgenossen (cf. Darmest.-H, XVIe siècle):

alors fallut à M. le mareschal envoyer au roy la moytié de ses meilleures forces (IV 69),

lorsqu'il fallut à Anthoine de Lève de s'aller jetter dans Pavie (VII 18),

il fallut à M de Bourbon et au marquis songer à faire leur retraicte (VIII 269),

il fallut à Madame de Bourbon caller (VII 103).

8) favoriser braucht Brantôme indes meist mit dem Akkusativ (Dieu qui favorisoit leur bonne cause, (I 115), doch bisweilen wie Montaigne auch mit dem Dativ:

ces parolles favorisent à la louange de ce prince (IV 186).

si les ellémens eussent voulu favoriser et incliner à ses entreprises (VII 10).

9) il fasche à qn ist im älteren Französischen weit verbreitet und hält sich bis in's 17. Jahrhundert. So finden wir bei Brantôme:

... ce qui fascha pourtant fort à l'empereur (IV 189),

... ce qui fascha fort au roy (II 85), was den König sehr kränkte,

... ce qui fascha fort au duc d'Albe (II 164), ce qui fascha fort aux habitans (I 261),

encor qu'il faschast fort au roy (I 184),

et luy faschoit fort qu'on la luy avoit estée (II 105).

10) jouir kennt Brantôme, wie schon erwähnt wurde, im Gegensatz zu seinen Landsleuten, nur als Intransitiv, z. B.:

ce prince ne jouist longuement de ceste belle gloire (II 129). Doch hat

11) mander im Sinne von „kommen lassen" nach gaskognischer Art à in:

cela sent son Turc qui mande à ses baschas et capitaynes et puys estans venus, leur faict trancher la teste (I 121).

Sonst natürlich z. B.:

luy aiant mandé de venir devers luy (II 332) etc., wo es „befehlen" heisst.

12) pardonner hat bei den Gaskognern (Montaigne, Monluc) oft den Akkusativ bei sich, dann und wann auch bei Brantôme:

... qu'il s'accorderoit avec les rebelles et les pardonroit (II 102),

telles gens quelquefois ayans estez pardonnez, réparent leurs fautes (VII 151), les autres furent pardonnez (VII 152).

13) servir hat bei den Gaskognern mehrfach den Dativ bei sich, wo heute der Akkusativ steht. Brantôme behandelt das Verbum durchweg wie die moderne Grammatik (très capable pour servir l'empereur, II 143), doch begegnet uns:

Pignerol et Savaillan dans son pays, qui le servoient d'espine en son pied (II 146).

14) ressembler und sembler haben im 16. Jahrhundert dieselbe Bedeutung „ähneln, gleichen" und regieren meist den Akkusativ bei den gaskognischen Schriftstellern, weniger bei den anderen. Brantôme stimmt mit Montaigne überein, wenn er schreibt:

ressemblans les mallades (I 235),
comme quelques fois les enfans ressemblent leur pères (I 238),
elles ressembloient mieux bandes de brigans que de soldatz (II 229), il ressembloit un bossu (II 242),
elles ressembloient du tout gallères impérialles (IV 131),
son beau visage blanc qui ressembloit un ciel en sa plus grande et blanche sereineté (VIII 37),
et disoit le roy François qu'ainsy il falloit régner, qu'il sembloit un juge de Montravel en Périgord (II 346),
j'ay ouy dire à la reyne sa mère qu'elle en estoit fort semblable au roy son père, et qu'elle n'avoit aucuns de ses enfans qui le semblast mieux qu'elle (VIII 67).

Mit à allerdings auch da und dort:

en cela ressemblans aux anciens braves Romains (VII 143),
son filz luy ressembloit un peu (IV 138/139),
(le filz) eust ressemblé au père en tout (II 402).

15) survivre, bald Transitivum, bald Intransitivum im 16. Jahrhundert, hat bei Montaigne fast immer den Akkusativ bei sich; ebenso bei Brantôme:

Argy qui vit encor et les survesquit tous (I 27),
d'autant que le marques del Gouast le survesquit (I 201),
son père le survesquit (I 309),
M. de Vassy le survesquit longtemps (IV 96).

Aber auch: il ne survivoit à ses beaux dessains (IV 98),
car il ne survesquit guieres à son père (IV 377).

Anmerkung. Für je me souviens sagt das 16. Jahrhundert noch ebensogut: il me souvient; bei Brantôme heisst es also z. B.:

dont il me souvient que . . . (IV 112),

sur quoy, il me souvient qu'une fois . . . elle dansa (VIII 74).

§ 77. Den Gaskognern besonders ist es zuzuschreiben (Lanusse), dass heute Verben wie sortir, descendre, retourner etc. auch als Transitiva auftreten können. Sie wurden im 16. Jahrhundert zuerst in grösserem Umfang so angewandt; man vergleiche nur bei Brantôme z. B.:

il le passa par toute la France (II 127) = er führte ihn durch ganz F. hindurch,

il ramassa ses gens et les en retourne par le mesme chemin qu'ilz estoient venuz (VII 264),

elle emmena un gentilhomme napolitain et le retourna (VIII 183), d. h. „und schickte ihn zurück", auch:

aussi qu'il estoit sur les dessaings de retirer Bresse et Vérone (II 198), worin retirer = reprendre, können wir hierherstellen;

la Cappelle et Amyiens que nous avons veu perdre devant nous, mais par la paix retirées (IV 114).

§ 78. Wichtiger ist indes eine andere Erscheinung, das ist der übermässige Gebrauch reflexiver Verben. Dem Altfranzösischen lag es ziemlich fern, etwa für eine passivische Form die entsprechende aktive des reflexiven Verbs zu verwenden: Erst im 16. Jahrhundert wird diese Ausdrucksform beliebt, und man pflegt gewöhnlich das Italienische hierfür verantwortlich zu machen. Indes ist es nach Lanusse gar nicht nötig, so weit zu gehen, da auch die provençalischen Dialekte die reflexiven Verben immer sehr bevorzugten und gerade zur fraglichen Zeit eben der südliche Sprachzweig sehr auf den nördlichen wirkte. Eine klare Entscheidung lässt sich natürlich nicht mehr treffen. Konstatieren lässt sich nur, dass Marot verhältnismässig wenig reflexive Wendungen hat, dass sie dagegen bei den späteren Gaskognern, Monluc, Montaigne, Brantôme u. a. häufig sind. Von Letzterem führe ich z. B. an:

ainsi se gaigna la battaille (II 120),

ainsi jadis se perdit la noble Terre-Saincte (II 121),

plusieurs beaux hymnes et cantiques spirituelz qui se sont chantez autres fois aux églises (II 277) und gleich darauf:

ilz se chantent en aucunes églises, il se monta ce jour sur un cheval d'Espagne (I 99), mit ganz aktivem Sinn,

il se conte qu'à ceste deffaicte tous ses mulletz furent pris (I 205),
il se conte encores, à Naples et ailleurs, que ladicte dame . . (VIII 149), } = on raconte

car je pense qu'au monde ne s'est jamais veu princesse plus belle (VII 176),

une nauf vénitienne, la plus belle et la plus grande qui s'est peu veoir (IV 38),

il en cuyda mourir, mais il s'en guérit (IV 44),

peu ou jamais s'est veu qu'un homme de marine fust bon homme de cheval (IV 159),

parestre hat se parestre neben sich, das sich bis zu Corneilles Zeit hielt: les mânes commancent à se parestre (II 15),

les fruictz s'en sont apparus sans que je les die (II 32).

se cesser: le vent s'estant cessé, on ne fist guières de chemin (VII 417).

se commencer: dont le royaume se commenceant à se fascher de ses humeurs . . . les porta impatiemment (VIII 102),

les choses s'accommençarent un peu à changer (I 116).

Sogar das Reflexivum se craindre de = „sich fürchten vor" weist Brantôme auf, was sich sonst nirgends belegen lässt:

la reyne de Navarre se craignoit de quelques uns (VIII 69),

s'oublier de qch. kam damals auch auf und verschwand erst im 17. Jahrhundert wieder. Brantôme hat z. B.:

quelque chose dont il s'estoit oublié (II 247),

et avoit occasion grande de s'en glorifier, mais non de s'oublier ny d'en abuser (VIII 10), cf. prov. s'oblidar de.

se taiser (cf. prov. tazer) = se taire zeigt sich in einer Form:

par ainsin elle se taisa, et madame de Dampierre se retira (VIII 65).

———

C. Infinitiv.

§ 79. Die substantivische Verwendung des Infinitivs ging im 16. Jahrhundert noch viel weiter als heute, wo eigentlich nur wenige Infinitive mit dem Artikel verbunden auftreten können. Brantôme zeigt uns, dass auch am Ende des Jahrhunderts die Substantivierung noch sehr viel gefunden wird; so haben wir z. B.:

il arriva le contraire à son penser et dire (I 204),
monstrant assez par son taire qu'il se contentoit (III 356),
et trouve une grand' apparance en son dire (II 61),
je m'en raporte au dire de plus grandz personnages que moy (II 350), ce qu'il feroit à son desloger (VIII 125),
entr'ouvrir quelque parler d'accord (IV 48),
M. de Termes loua fort leur dire et valleur (VII 138),
et bien souvant (elle) en pert le manger et le dormir (VIII 81),
sans en tirer d'elle un seul parler (IX 243),
car le parler m'en est aussy estranger que . . . (VII 160),
qui a veu ce marcher, trouvera un grand miracle que . . . (IV 321),
nostre roy qui est fort subtil aux beaux dires (VII 157),
aux chevaux le bien estriller vaut plus que le foing et avoine (VII 81), sage en son aller (VIII 142).

§ 80. Als logisches Subjekt hatte im 16. Jahrhundert der Infinitiv noch vielfach de (cf. Mätzner § 88b). Für diese allgemeine Erscheinung genügen wenige Belege:

de raconter sa valeur, ce seroit chose superflue (II 10),
d'avoir ainsi forcé nature, c'est quasi se parangonner ou à Dieu ou au diable (II 63),
or, de raconter les valeurs et les faictz d'armes dudict M. d'Estrozze, ce n'est qu'escrire en vain (II 272),
de vouloir descrire et spéciffier tout cela, ce seroit une chose superflue (IV 188).

§ 81. Die Behandlung des Infinitivs als Prädikat hingegen ist nicht bei Brantôme allein völlig regellos. Dasselbe Verbum konnte womöglich den reinen Infinitiv oder den Infinitiv mit de oder den mit à nach sich haben. Noch am Ende des

Jahrhunderts herrscht bei Zeitgenossen keine rechte Übereinstimmung. Bei Brantôme begegnet uns in folgenden Fällen der reine Infinitiv:

1) Das öfter vorkommende ‚avoir accoustumé‘ hat meist keine Präposition nach sich, z. B. in:
   les mesmes honneurs qu'on a accoustumé en Espaigne faire aux plus grandz princes (I 135), (IV 138); ebenso das zweite Verbum bei

2) aimer mieux, wie auch sonst vielfach um diese Zeit:
   (il) l'eust aymé mieux le ruyner que l'agrandir (I 77),
   la blanche hermine qui ayme mieux mourir que se souiller (IX 210), il ayma mieux faire sa paix que venir à Paris (II 75),
   ebenso: ces petits contes qu'il vaut mieux dire que raconter ces énormes juremens (VII 199).
   Doch auch: elle ayma mieux mourir dans son feu que de chercher son remède (IX 211).

3) commander kommt ohne de auch vor, wie bei Garnier:
   M. d'Estrozze luy avoit commandé les luy mener pour chose d'importance (II 256),
   M. de Guyze commanda aux François donner d'un costé, et aux Espagnolz à l'autre (VII 89).
   mander gehört mit hierher:
   le roy Ferdinand son maistre luy avoit mandé et commandé le retenir prisonnier (II 215),
   lesquelz aussitost mandarent le lascher ce qui fut faict (I 107).

4) contraindre hat sehr oft noch den reinen Infinitiv, wie z. B. bei Garnier oder Montaigne:
   il fut contrainct leur en faire une leçon (III 308),
   ledict sieur magnifique fut contrainct se sauver à la volte de Corfou (II 49),
   il fut contrainct s'en retourner à Poitiers (III 359),
   ils furent contraincts l'enterrer à Villenozze (VII 372).
   Doch auch: il les contraignoit à les faire de ces belles pièces (I 220),
   les deux batailles . . . qui contraindrent le roy Henry à demander la paix (VII 121).

Heute haben die Verben des Zwingens mehr de als à.

5) entreprendre, bei Montaigne einmal mit reinem Infinitiv belegt, ist bei Garnier hie und da so konstruiert, selten auch bei Brantôme:

je ne veux entreprendre dire les raisons (II 101),

sans qu'on aye jamais osé entreprendre le forcer ny guières le braver (I 390),

doch auch mit à: quand elle a entrepris à lire ung livre (VIII 81).

6) Ebenso schreibt Brantôme mit permettre z. B.:

son misérable estat ne luy pouvoit permettre faire les choses qu'il fit (I 175),

il est permis aux poètes et peintres dire et faire ce qu'il leur plaist (IX 257).

Auch promettre hat einmal nur den Infinitiv:

il la luy promet faire prendre dans un rien (II 61).

7) Leichter entbehrte man nach prier die Präposition (Montaigne, auch Garnier):

elle le pria luy mander de venir (II 407),

M. de la Noue m'avoit escrit, me priant l'aller trouver (II 129),

. . . et le prioit et le conjuroit avoir pitié de luy et luy faire pardonner (II 267/268),

je prie donc un chacun admirer ce traict de ce vaillant capitaine (II 393),

bien qu'elle le priast souvant se couvrir (I 115).

8) Vereinzelt kommt mit reinem Infinitiv vor:

comme certes le serviteur doit tascher le plus qu'il peut, complaire en tout à son maistre (II 138),

le meilleur estoit le faire mourir (II 103),

dames que je ne nommeray de peur . . . gaster mon discours VIII 23).

ilz commançarent donc s'entresaluer et s'entreparler (IV 37),

quoyqu'il avoit résolu donner la battaille dans la ville (IV 47),

Charlemagne fit grand plaisir faire et dresser des courtz grandes (VII 378).

ce subject, dont je crains en avoir esté trop prolixe (VIII 204),

tant d'autres qui me seroit aisé spéciffier (IV 69),

un soldat gascon, ayant esté ainsy condemné avoir la teste coupée (VII 98),

un pauvre Espaignol qu'on condemna estre pendu (VII 99).

§ 82. Der Infinitiv mit de tritt uns entgegen nach:

1) espérer, wie bei Montaigne, in vielen Fällen, z. B.:

son frère Ladislaus dont j'espère de parler (VIII 182),

je le remetz au chapitre que j'espère de faire (II 241),

j'espère en parler ailleurs (II 150), j'espère de dire un jour (II 77),

aber: j'espère et veux alléguer des exemples (I 15),

il espéroit faire un pont de corps mortz (I 250).

Noch heute oft de (cf. Mätzner, Grammat.).

2) être prêt hat im 16. Jahrhundert noch mehr de als à nach sich, das zeigt auch Brantôme:

bien seroit-il toujours prêt d'exposer sa vie (IV 231),

il estoit prest et suffisant d'en faire d'advantage (II 51),

les gens respondirent qu'ils n'estoient prests seulement de hazarder leurs corps pour son service, mais d'y emploier leurs âmes (II 318),

toutes prestes de mettre la main à l'œuvre (IX 322);

doch auch:

Naples et plusieurs autres places de l'Italie qui estoient prestes à branler et se révolter (II 77),

nous estions prestz à faire (II 81).

3) Im einzelnen ist oft de gesetzt, wo die spätere Sprache à fordert, z. B.:

elle se résolust de se marier (VIII 183),

il se résolust de tenter la risque (IX 241),

il se plaisoit de la parler (VII 316), und so öfter im 16. Jahrhundert;

pour le seur il estoit prédestiné de mourir un jour prélat (VII 100),

un autre, ayant esté condempné d'estre pendu (II 99),

un autre dict aussy bien estant condemné d'avoir les deux oreilles couppées (II 99),

l'empereur ... se pleust de se servir et agrandir fort ceux de sa nation (I 224) (s. v.).

aimer de für aimer à ist um diese Zeit auch nicht selten, z. B.:

il à tousjours fort aymé d'aller à cheval jusques en l'aage de soixante et plus (VII 345),

luy qui avoit tant cherché de mourir (II 129).

s'efforcer ist mit à und de verbunden: s'efforçant à se sauver (I 72);

doch: s'efforçans de tout leur courage brave se secourir l'un l'autre (III 408).

se contenter ebenso: les autres se contentoient à leur donner dronos (I 273);

aber: ilz ne se contentoient pas seulement d'avoir pris (I 274),

affin d'encourager les autres à faire le semblable et de se révolter (II 233).

§ 83. Andererseits begegnet uns à statt de in:

il est aisé à me pardonner (II 125),

ce marquis jamais ne cessoit à faire (I 215),

pour essayer à nous chasser de nos fouyers (VII 10); essayer à faire qch. hat übrigens noch Molière dann und wann.

Man bemerke auch: s'estonnans de la curiosité de cet homme à s'estre amusé de faire ceste traduction (II 242).

§ 84. Bisweilen ist der Zweck nicht durch pour angedeutet, sondern durch de, wie bei Montaigne manchmal, also:

il fut arresté de la (scil. la jambe) luy coupper (II 9) = pour la luy couper.

il s'offrist à elle de tuer son mary (VIII 185) = pour tuer; auch à kommt so vor:

pour avoir donné dix mille escus à un More, à luy aller quérir des chevaux barbes (I 183) = pour luy aller quérir etc.

§ 85. Hie und da kommt être mit reinem Infinitiv vor (cf. engl. J am doing):

il fut recoignoistre l'ennemy avec sa seule compagnie (III 21),

lorsque je fus parlamenter avec qu'eux (IV 384),

la nuict paradvant qu'il fut exécuté, le capitaine Centeno le fut voir (VII 100).

Der Infinitiv mit à bei être ist im 16. Jahrhundert mehrfach zu belegen, wie auch die anderen romanischen Sprachen diese Konstruktion oft anwenden, um das Verweilen bei einer Handlung auszudrücken. (cf Meyer-Lübke III § 331.) Rabelais hat die Wendung öfter, Brantôme nur noch selten, z. B.:

lui qui fut à se retirer non sans perte (III 54),

ce fut à courir après le roy de Navarre (I 227).

§ 86. Äusserst beliebt ist bei Brantôme und seinen Zeitgenossen die Infinitivkonstruktion mit pour an Stelle eines Nebensatzes, der den Grund zu der im Hauptsatze ausgesprochenen Thatsache enthält. Auch heute liebt man es ja noch, etwa zu sagen: je le sais pour l'avoir éprouvé etc., (s. Plattner § 253 Anm.), doch geht Brantôme hier sehr weit, was seiner Sprache einen charakteristischen Zug verleiht. Ich führe einige Belege an:

Sypière commanda à l'armée pour n'y avoir pour lors plus que luy (I 171), d. h. weil man damals keinen Anderen hatte; das Subjekt des Hauptsatzes braucht also nicht auch für den Nebensatz zu gelten.

. . . et ne l'eust jamais rendue (scil. la place) pour luy estre fort commode (I 203),

le roy de Navarre qui l'aymoit pour estre de Bigorre son vassal (IV 7),

. . . n'ayant peu attraper son gallant pour s'estre sauvé en France (IX 14),

il fut loué . . . pour avoir voulu remettre la république en son entier (II 14), hier soviel wie „als ob er hätte wiederherstellen wollen“.

mais je n'y touche point, pour n'y sçavoir rien apporter qui vaille (II 45),

je coupe là, craignant que, pour voller trop haut, je ne vinsse à tomber (VII 160), d. h. da ich fürchte dass, wenn ich zu hoch fliege, ich schliesslich falle.

In „voyla une très-belle retraicte pour n'estre que arquebusiers et quelque peu halebardiers (V 112[87])“ wird der Grund zu „belle“ angegeben, etwa „wo (da) es doch nur Arkebusiere und wenige Hellebardiere waren“.

In „où la fortune le favorisa un peu au commancement, pour avoir pris Bergue et Donquerques (IV 3) dient pour zur Erläuterung, deutsch: „indem er B. und D. einnahm".

les autres filles bien fachées pour ne se trouver en telle et si belle feste (VII 158),

l'empereur loua . . . autres Italiens . . . pour avoir très vaillamment combattu et bien faict (II 6).

§ 87. Auch sonst bedient sich unser Schriftsteller, nach Kürze des Ausdrucks strebend, statt eines konjunktionalen Nebensatzes gern der Infinitivkonstruktion (cf. Konjunktionen), wobei anzumerken ist, dass er für avant que nicht avant de eintreten lässt, sondern der Infinitiv folgt auf avant que oder einfaches avant: und so ist diese Ausdrucksweise bis in's 17. Jahrhundert möglich, die wir finden in:

advant que se départir du tout (I 48),

advant que se réduire (I 55),

advant que les juger (IX 214) und gleich darauf: advant que fermer ce pas.

Nicht so lange hielt sich blosses avant, das z. B. vorkommt in:

avant s'y jetter (II 15), advant y aller il eut aucuns de ces favorys (I 59), . . . que cela se devoit faire avant le dire (II 33).

Das mit avant noch gleichberechtigte devant (s. Praepositionen") findet sich z. B. in:

il eust aussi un filz bastard devant qu'aller en Piedmont (IV 83) und mit de: M de Bayard respondit au trompette que devant de l'ouyr parler d'en sortir qu'il espéroit . . . (I 251); auch advant que de:

advant que d'achever je veux parler du beau tumbeau (VIII 199).

§ 88. Die Konstruktion des Akkusativs mit dem Infinitiv nimmt im 15. und 16. Jahrhundert durch humanistischen Einfluss im Französischen ganz beträchtlich zu, wird im 17. Jahrhundert stark beschränkt und ist heute, gewisse Fälle ausgenommen (bei den Verben faire, laisser, entendre, voir, sentir u. ä.) sehr selten. Wie bequem der Ausdruck im Zeitalter Brantômes noch war, sehen wir am Folgenden:

l'empereur lequel certes il faut advouer avoir esté un très grand capitaine (I 17),

les Espagnolz souffrirent un Italien leur commander (I 106),

Parme laquelle l'empereur disoit estre des places de l'Église (I 168),

il le croyoit estre là tousjours au lieu du page (I 237),

il sçavoit bien user d'humanité envers ceux qu'il falloit et cognoissoit en estre dignes (III 311),

voylà donc belle confirmation pour monstrer les capitaneries estre jadis données par les gouverneurs (III 412),

en ceste carte que j'ay dict avoir veu (IV 5),

il advoua tousjours M. de Soubize et Aubeterre l'avoir suscité (IV 258),

j'ay veu force de ces grands n'estre plus habiles que les petitz (VII 110),

soubçonnant sa femme faire l'amour avec un gallant cavallier (IX 23).

Das Reflexivpronomen im Akkusativ haben wir in:

il se trouva avoir nonante mil hommes (I 19),

ils s'y estoient veus leur estre deues dix-huict payes (I 115).

Der Infinitiv fehlt in:

je le jugeois un jour grand (II 108) = je le jugeois un jour devoir estre grand.

Vor dem Infinitiv steht de in:

(il) les permettoit d'estre livrez et abandonnez èz mains des ennemis de sa foy (II 193).

D. Participium.

§ 89. Manche Präsens-Partizipien werden substantiviert, ohne dass sie indes ihren Verbalcharakter ganz ändern. Bei Brantôme kommen nur wenige Fälle in Betracht, so z. B.:

il acquist tousjours la réputation des mieux faisans et combattans (II 91),

. . . et qui donnoit fort à rire aux regardans (IV 160),

tous deux estoient les deux tenans, et tindrent contre plus de cinquante venans (IV 163),

tenant und venant als Substantiva waren ganz geläufige Turnierbezeichnungen für die beiden Gegner (cf. Darmest.-Hatzfeld, Dict.)

. . . dressa un tournoy solemnel contre tous venans, et luy, M. de Ferrare, M. de Guize et M. de Nemours, furent les quatre tenans (III 27),

. . . où il estoit tousjours des premiers tenans et des mieux faisans (II 305),

l'œil des mieux voyans en peut voir encor la peinture (VIII 34),

la dame qui soit au monde la plus éloquente et la mieux disante (VIII 40),

les voyans en demeuroient tous ravis (VII 399), die „Zuschauer."

§ 90. Die eigentliche Partizipialform, sich vermischend mit dem alten Gerundium, wurde besonders im ganzen 16. Jahrhundert, wo man die Sprache grammatisch zu betrachten anfing, verändert, sobald sie sich auf einen Plural bezog. Ein Teil der Grammatiker allerdings wollte schon nichts davon wissen, und so erhob sich ein langer Streit, der erst im nächsten Jahrhundert eine bestimmte Entscheidung zu Gunsten der Flexionslosigkeit aller Formen fand. Dass man die Feminin-Endung e dem Partizip nicht anhängen dürfe, darüber war man sich leichter und schneller einig, und man mag lange suchen, ehe man dem entgegen im 16. Jahrhundert Partizipien mit dem Femininum-e findet. Rabelais hat es dann und wann, auch Marot, nicht aber die Späteren, z. B. Montaigne, und bei Brantôme entdecke ich nur wenige Spuren, wo bisweilen auch schon mehr ein „Verbaladjektiv" vorliegt. Doch verändert noch Brantôme wie Montaigne regelmässig das Partizip, wenn es auf einen Plural geht; zwischen Gerundium und Partizip besteht kein Unterschied (cf. Meyer-Lübke III § 500). Man beachte die Feminin-Endungen:

point d'espées au costé de peur d'un embarras empeschantes la légèreté (I 338/339),

le lendemain les allarmes cessantes . . . il se mirent tous à dormir (IV 382),

un grand clavier de clefz, où il y avoit plus de cent clefz pendentes avec la grosse chaisne d'or (IV 160),

leurs chapeaux tant bien garnis de plumes ce qui enrichissoit encore la grâce, si que ces plumes volletantes en l'air représentoient . . (VII 399),

hier schon fast Verbaladjektiv, wie in dem folgenden Beispiel:

ceste grande et sage reyne Isabeau de Castille, bien accordante en mœurs avec nostre reyne Anne (VII 330);

accordant ist heute ganz Adjektiv.

Aber sonst liessen sich die Beispiele für pluralisches Partizip häufen:

eux trouvans cela impossible, il leur dist (II 55),

. . . et partans arrivarent à Vienne en Autriche (I 27),

eux oyans le bruict de la canonnade (I 184),

je les vis alors passans par la Lorraine (I 140),

selbst mit Beziehung auf einen vorausgehenden pluralischen Akkusativ:

les baptisans par le beau nom de restaurateurs (I 184),

il n'y a nul que les voyans (sc. les lettres) ne se mocque du pauvre Cicéron (VIII 43).

§ 91. „Auch die Kongruenz des mit avoir verbundenen participe passé mit dem vorausgehenden Akkusativ-Objekt wurde von den Grammatikern bald gefordert, bald verworfen" (Glauning). Brantôme ist völlig inkonsequent, wenn ihm auch der spätere Gebrauch schon näher zu liegen scheint. Das Partizip ist z. B. nicht verändert in:

les belles conquestes et victoires qu'a faict et gaigné ce grand capitaine (II 39),

beaucoup de misères que nous avons veu despuis (IV 4),

d'autres femmes ay-je cogneu (IX 70),

aucunes dames a-il aymé (IX 497),

il recouvra tous ces biens et terres qu'il avoit perdu (II 145), reystres que le prince de Casimir avoit amené (II 128).

Verändert werden kann das Partizip allerdings auch bei Beziehung auf einen nachfolgenden Akkusativ:

Auguste Caesar de qui ilz avoyent receuz tant de biens et de grandeurs (VIII 84).

§ 92. Andererseits geht man oft soweit, dass man das Partizip eines mit einem Infinitiv verbundenen Verbs sich nach dem zum Infinitiv gehörigen Objekt richten lässt; hauptsächlich kommt ‚faict‘ in Betracht, das auch bei Montaigne oft verändert wird, wie in folgenden Sätzen bei Brantôme:

sa moustache . . . mais despuis il l'a faicte couper (VII 142),
il l'avoit faicte venir à la court dès l'aage de six ans (VII 190),
on leur a faict grand tort de les avoir faictes ainsin mourir (VIII 181),
la reyne sa mère l'avoit faicte bien estudier (VIII 18),
il ne faut point doubter qu'il ne l'eust faicte mourir (VIII 156),
pour sa valeur souvant faicte parestre (= pour avoir faicte parestre) (II 4),
(les) Gauloys qui d'autrefois se sont tant faicts vanter (VIII 48); aber auch:
elle me présenta à dom Carlos, l'estant venue veoir en sa chambre (VIII 12),
aussi que la vieillesse ne l'eust osée attaquer (VIII 15),
et plusieurs fois il l'a voulue faire mourir (VIII 167),
la princesse de Condé qui ne s'est jamais voulue remarier (IX 646), gleich darauf: sans jamais s'estre voulue remarier.

§ 93. Marot und Ronsard kannten noch die alte Umschreibung: je suis faisant qch., die sich nach Meyer-Lübke bei Montaigne schon nicht mehr findet (III § 313); doch hat Brantôme noch einmal:

en quoy on dict . . . qu'il fut là trop aymant la beauté (III 242);
in: jamais la France ne fust plus fleurissante (VIII 83) hat fleurissante doch schon mehr adjektivischen Charakter.

§ 94. aller faisant qch ist im Altfranzösischen besonders häufig, bei der Plejade aber noch nicht selten. Die Wendung kommt auch sonst in den romanischen Sprachen vor und verschwand erst im 17. Jahrhundert ganz aus dem Französischen

(s. Meyer-Lübke III § 315). Es lassen sich also bei Brantôme noch hie und da Beispiele finden:

les beaux espicz de bledz . . . eslevant leur chef et sommet; mais quand ilz viennent meurir et jaunir, le vont panchant et baissant (IV 71),

tous nos autres courtisans allions disans: que ceste belle princesse doibt et peut bien porter la palme en la main (VIII 38),

la Mothe va courant à trouver M. de Bourbon (III 143).

E. Ueber avoir und être

§ 95. ist noch ein besonders Wort nötig. Formell weisen die beiden Hülfsverben nicht gerade etwas Bemerkenswertes auf. Die Konjunktivform je soye ist bei Montaigne öfter zu finden als bei Brantôme, wo nur vorkommt:

Dieu m'a concédé tant de grâce que je soye venu icy en toute seurté (I 47).

Öfter erscheint ein il aye = il ait, z. B.:

sans qu'on aye jamais osé (I 310),

Pizarre qui ne fut jamais vaincu en battaille qu'il aye donné (VII 97),

je veux qu'elle luy aye faict ceste justice (VIII 156).

§ 96. Wichtig ist indes, dass Brantôme die Zeiten der Vergangenheit von estre fast regelmässig mit estre bildet, nur selten mit avoir, und dass er dabei das participe passé sich ändern lässt, je nach Genus und Numerus des Subjekts.

Nach Meyer-Lübke finden sich für ‚estre esté' im Französischen nirgends Belege, doch zeigt Lanusse (S. 427), dass diese Erscheinung in den Dialekten der Langue d'oc ganz gewöhnlich ist, und dass sich bei allen französisch schreibenden Schriftstellern gaskognischer Herkunft wenigstens Spuren dieses Gebrauchs entdecken lassen, so z. B. bei Monluc, Henri IV. Montaigne kennt diese Eigentümlichkeit allerdings in seiner Schriftsprache nicht. Das Volk erlaubt sich heute noch ein je suis été etc. Dass bei denselben Autoren die Reflexiv-Verben oft mit avoir verbunden werden (Lanusse), lässt sich aus Bran-

tôme nicht belegen; doch beachte man die Verwendung von avoir statt être in:

il n'en eust jamais parti qu'il n'en eust trois fois (I 33),
et jurent qu'ilz ne boiroient . . . qu'ilz n'eussent entré dans la citadelle (IV 184) und
il fut mené dans le chasteau et . . . y eust demeuré plus (II 230), d. h. und er wäre dort länger geblieben.

Sonst schreibt Brantôme also: s'il fust esté là (II 9),
ceux de ceste maison et ceux de Mandozze sont estez en querelles (II 22),
s'il est vray qu'il soit esté François (II 69),
s'ilz fussent estez du temps du roy Phillippes, ilz fussent estez bientost contens (II 90),
de sorte qu'il fust esté bien résolu (II 14),
encore qu'ilz soient esté assez jeunes (I 15),
il fust esté le vray fléau du monde (I 26),
comme de vray luy fussent-elles estées écheues (I 104),
je ne suis jamais esté si jeune que . . . (IV 53),
Jules César et Octavie sont esté fort ardents (IX 353),
. . . ne faut point doubter que toute la coste ne fust estée au sac et au fœu (II 18).

Mit avoir sehen wir esté dagegen z. B. verbunden in:
ce grand nom et race de Tollède a esté si bien illustré (II 23),
qui eust esté à Naples (II 24),
esté darf auch dann verändert werden:

si ses années eussent estées longues (I 243),
ta veuë m'a estée fort désirée (I 47),
comme ilz ont estez (VIII 57),
madame de Ravastain . . . qui avoit estée sa gouvernante (I 77), car elles ont estées braves reynes (VIII 204).

Selbst den Partizipien estant und ayant fügt Brantôme gegebenenfalls das Plural-s an:

et mesmes estans là tous pour le service de l'empereur (II 4),
estans entrez, soudain il nous mena de la petite chappelle (I 282),

und so kann es vorkommen, dass wir in einer Verbindung von drei Partizipien alle drei mit dem Plural-s ausgestattet sehen:

ces Aegyptiens, qui ayantz estez preschez et enivrez (IV 25),

vielles putains qui, ayants estéez trouvéez et surprises, se voillent (IV 11),

telles gens, ayans estez pardonnez, réparent leurs fautes (VII 151).

§ 97. Hier darf noch eine Wendung mit être Beachtung finden, die bisweilen bei Brantôme vorkommt, wie in:

je ne suis pas pour espéciffier (II 2),

je ne suis pour m'y amuser (II 61),

car elle estoit de naturel et de tainct pour durer longtemps belle (VIII 15).

Dieses être pour faire, dem italienischen essere per fare entsprechend, ist nach Meyer-Lübke dem Altfranzösischen ganz unbekannt (cf. III § 380), taucht aber bei Ronsard und seinem Anhang auf und wird wohl ein Italianismus sein.

Anmerkung. ravoir kommt auch noch vor und das passé défini lässt sich manchmal belegen, z. B.:

Henry la reheust (IV 216),

il voulloit aller querir et ravoir le chapeau ou bonnet du roy François (IV 98).



VI. Negation.

§ 98. Im 16. Jahrhundert besitzt das alte ne noch volle Kraft und genügt in den meisten Fällen zur Verneinung, ohne eines pas oder point zu bedürfen, die es freilich auch andererseits unterschiedslos zu sich nehmen kann. Manche Reste dieser alten Art der Verneinung durch blosses ne haben sich bis in's Neufranzösische erhalten, wo z. B. bei den Verben oser, savoir, pouvoir, cesser etc. ein ne als Negation genügt (cf. übrigens Plattner § 367/368). Bei Brantôme wie bei Montaigne fehlen die Füllwörter besonders noch nach si, in Relativ- und konjunktionalen Nebensätzen, auch in Hauptsätzen, denen ein konditionaler Nebensatz folgt. Es ist kaum notwendig, besondere Beispiele anzuführen:

si que l'armée n'y eut grande nécessité (II 17),

Ruy Gomez . . . lequel, pour n'empescher la joye que le roy son maistre avoit (II 138),

ce fut la faute du roy qu'il ne se servist de luy (II 32),

je cuydois n'allonger ce petit traicté (VII 199),

mais les autres ne s'estoient voulu se jetter dans les retz et filetz (II 164),

pour ne les (les langues) oublier (I 35),

disant qu'il ne luy avoit faict de grands biens (III 118),

il n'y avoit nopces grandes qui . . . III 118).

Neben ne . . . pas, ne . . . point kommt auch noch einmal ne . . . goutte vor: il ne voyoit goutte d'un œil (II 182).

§ 99. Im 16. Jahrhundert, bei der Plejade, auch bei Montaigne, beobachtet man, dass pas oder point bisweilen doch schon so stark negativen Charakter hat, dass es zur Verneinung in abhängigen Sätzen oder unabhängigen Fragesätzen ausreicht. Die Erscheinung ist zwar im allgemeinen immer selten gewesen und Brantôme weist sie auch nur hie und da auf, indes negieren selbst ganz moderne Schriftsteller Fragesätze öfter durch blosses point (pas). Bei Darmesteter-Hatzfeld (Dict. Anhang § 717) wird dazu bemerkt: „si quelques écrivains le font, c'est par affectation". — Brantôme sagt also:

il leur demanda s'ilz vouloient point venir soupper (II 230),

demandant s'il nous seroit point permis de voir le chasteau (I 282),

un des hommes de bien et dignes prélats, qui se voit point (VII 423),

je ne sçay si c'est point frère Jehan Bourgeois (VII 190),

appelez-vous point cela vaillant et hardy? (IV 312),

m'appelez-vous point donc celuy-là vaillant? (IV 313).

§ 100. Mehrfach übernimmt aber bei Brantôme in dem auf einen superlativen Ausdruck folgenden Relativsatz das point die Funktion eines modernen jamais. Unser Schriftsteller steht mit dieser Ausdrucksweise nicht gerade allein da, aber bekannter scheint sie doch nur der ersten Hälfte des Jahrhunderts gewesen zu sein, Marot hat Ähnliches. Bei Brantôme findet man z. B:

car c'est une des honnestes et bonnes princesses qui soit point (IV 197),

trois princesses aussi accomplies de toutes les beautez de corps à mon grè, comme d'esprit qu'on ayt point veu (IV 379),

c'est le vice moins capable à une reyne princesse et belle qui soit point (VIII 193),

c'estoit aussi la personne qui faisoit mieux les devises en françoys et latin et autre langue qui fust point (VIII 126).

NB. Über den scheinbaren Positiv (statt des Superlativs) in diesen Beispielen vergleiche man den Abschnitt „Komparativ und Superlativ" (S. 37).

§ 101. Nach den Ausdrücken der Furcht fehlt die Negation ne im 16. Jahrhundert oft, und nach Meyer-Lübke entspricht es überhaupt viel mehr dem romanischen Geiste, einen positiven Satz daran anzuschliessen als einen negativen wie im Lateinischen. Wir sehen deshalb auch in neuerer Zeit bei den besten Schriftstellern eine grosse Vernachlässigung der alten Grammatikervorschrift. Es lässt sich denken, dass auch bei Brantôme das expletive ne nicht selten fehlt, wie z. B. in:

de peur que par ce débat s'engendrassent de chascun costé des haynes et des envies (II 6),

j'ay grand peur que Dieu s'en soit irrité (II 121),

daneben: craignant qu'il ne luy en arrivast mal (II 11).

Dasselbe Schwanken lässt sich noch bei den Klassikern beobachten.

§ 102. Wichtiger ist eine andere Erscheinung in der Sprache des 16. Jahrhunderts. Wie beim ausgeführten Vergleichungssatz das zweite Verbum noch heute ein expletives ne bei sich hat, so findet sich noch bei Brantôme auch in dem unausgeführten zweiten Teil des Vergleichungssatzes eine volle Verneinung. Wie z. B. bei Amyot oder Garnier, auch Montaigne, finden wir bei Brantôme folgende Ausdrucksweise:

ilz disoient que c'estoient un traict plus d'un fin et rusé capitaine que non pas d'un zellé et curieux de la salvation de son compagnon (IV 247),

il avoit faict plus d'estat de garder son chasteau que non d'aller aux champs busquer advanture (II 183),

(il) maintient la fille estre plus ferme en amours que non pas la vefve (IX 533),

on croit plus fermement que toutes les bonnes prières et voix . . . furent plustost cause de la guérison de ceste princesse que non pas l'œuvre du médicin (VIII 7).

§ 103. Doppelte Verneinung lieben überhaupt alle Sprachen, und erst die logische Strenge der Grammatiker räumt damit auf. Noch unsere Klassiker brauchen ohne Skrupel doppelte Verneinung, wo uns heute die einfache genügt, und bei Luther ist dieser ältere Gebrauch noch Regel, wie um dieselbe Zeit in der französischen Sprache. Auch Brantôme giebt uns manche Belege für diese Erscheinung:

ce qu'il fist sans s'arrester nullement (I 110),
n'obéir plus à pas un roy (I 220), sans s'estonner nullement (I 239),
si n'approchoit-il pas pourtant jamais à dom Juan (II 108),
il la garda très-bien sans nul reproche (II 183),
de ces trois messieurs je n'en parleray pas plus que j'en viens de dire (I 320),
sans que le bonhomme n'en rendist bon combat (IV 4),
sans que peu de personnes le sceussent (II 139), d. h. ohne dass es viele wussten.

§ 104. „Im 15. und 16. Jahrhundert findet sich Beeinflussung von ne . . que durch seulement, und ne fehlt infolgedessen öfter auch beim Verbum“ (Meyer-Lübke III § 702). Dieses einschränkende blosse que verwendet auch Brantôme noch an wenigen Stellen:

jadis subjectes qu'à elles mesmes (II 16), nur sich selbst unterthan:

le Grand-Seigneur fut . . . que très-aise de luy pardonner (II 54),
in: il prit Metz, Thoul, Verdun et force autres villes impérialles qu'il ne voulut pourtant retenir pour luy que les trois premières (III 267) ist ne die Negation, que = excepté.

§ 105. ne . . . guère erscheint meist in der Form ne . . . guière(s) und ist bei Brantôme sehr häufig. Aus ahd. weigaro (sehr) abgeleitet, lässt das Wort im 16. Jahrhundert seine ursprüngliche Bedeutung noch viel mehr erkennen als heute. Man beachte z. B. folgende Stellen:

il mourut, non guières vieux (II 151), „noch nicht gerade alt“;
in: elle n'y demeura guières (II 182), la paix qui ne dura

guières (VII 207) bedeutet es „nicht lange"; le vent s'estant cessé, on ne fit guières de chemin (VII 417), als der Wind sich gelegt hatte, machte man nicht viel Fahrt (von Schiffen gesagt); et n'ay veu guières mariniers, matelotz, pilottes . . . qui ne l'ayent dict le plus grand capitaine de mer (IV 121),

car il n'estoit guières loing de là (IV 105), denn er war nicht sehr weit von da;

l'espace de trente-trois ans que j'ay pratiqué tousjours la court sans guère l'abandonner (VII 379), ohne ihn sehr zu verlassen;

. . . et les renvoya avec leurs enseignes et drapeaux mesmes, ce que guières peu s'est veu pour lesdicts drapeaux (VII 355), was man sehr wenig gesehen hat.

aucunement und nullement mit ne verbunden, sind nicht selten und haben die gleiche Bedeutung „keineswegs":

il ne faut doubter nullement de ce prince (I 243),

les gouverneurs ne le voulloient aucunement (II 54);

in: craignans que pour leurs lamentations . . . l'acte de l'exécution en fut aucunement troublé (VII 431) ist „aucunement" = „in irgend einer Weise" und nicht als Negation nach craignans aufzufassen.

§ 106. ne . . . nul ist sehr gebräuchlich bei Brantôme, und nul darf seinem Substantiv auch folgen, wo es adjektivische Geltung hat. Im ganzen 16. Jahrhundert ist es selbst noch so stark negativ (= lat. nullus), dass es des ne weder bei Rabelais noch bei Montaigne direkt bedarf. So schreibt auch Brantôme:

à telz gens . . . nulle fortune peut advenir meilleur que le trespas (I 159),

l'on avoit commandé que nul parlast ny respondist (IV 37),

oder: mais il n'y eut nul moyen d'y entrer (I 289),

ne faisoient difficulté nulle de parler à nous (III 303);

in: telles démonstrations et appréhensions nulles de danger monstroient bien qu'il estoit assuré et hardy (IV 137) ist nulles völlig vom Verbum gelöst.

In: je vous jure que je n'ay nommé nulles de ces dames (VII 396/397),

(vostre los) . . . ne rend nulz égaux à vous (II 14) hat nul wieder substantivischen Charakter.

§ 107. Für ne . . . jamais hat Brantôme oft die Form ne . . . onc (onques) < lat. unquam; onc wird erst im folgenden Jahrhundert ganz durch jamais verdrängt.

O inestimable fortune, inconstante s'il en fut onc (I 306), si qu'on ne parleroit oncques deux (III 20), mais il ne voulut onc (IX 65).

Oft steht der Betonung wegen onc, ebenso wie andere Negationsfüllwörter im 16. Jahrhundert vor ne, also:

. . . et oncques plus ne vint à la court (III 400),
en si bon lieu qu'oncques il ne sortist (I 194),
que de tant de victoires oncques aucune chose ne luy resta (I 199),
elle se remit dedans le lict et oncques plus n'en releva (VII 401); ebenso

mit jamais: aussi ce marquis jamais ne cessoit à faire de grandes entreprises (I 215),
mit plus: et plus n'aregarde à la deffencive, ains à du tout à l'offencive (II 198),
mit point: l'enfant respondit que point ne partiroit (= qu'il ne partiroit point) (VII 37),
oder: par ainsin chacun calla et plus jamais n'en fut parlé (VII 376),
in: la dame qui rien au monde ne craignoit tant de tous les animaux que celluy-là (VIII 197) ist selbst der Akkusativ rien vorangestellt.

Nach Lanusse hat bei den Gaskognern besonders ne . . . jamais auch die Bedeutung ‚durchaus nicht'; bei Brantôme fällt mir das namentlich an einer Stelle auf:

ce grand brouillard nous saisit qu'un chacun s'en estonnoit, luy ne perdit jamais cœur ny jugement (IV 156).

Mehrmals begegnet uns aber in ähnlichem Sinne ein ne . . . mais, besonders mit pouvoir, z. B:

que si les unes venoient à leur perfection et les autres non, il n'en pouvoit mais (IV 314) . . . konnte er nichts dafür (cf. nfrz. je n'en puis mais);
mais ces princes sont subjects à boire plus de honte, . . . et ne leur en chaut mais en quelle façon, ou en honneur,

ou en deshonneur, ilz parviennent à leurs fins (VII 279), ‚und es kümmert sie durchaus nicht';

in: les chevaux, pauvres bestes qui sont innocentes et . . . qui n'en peuvent mais que les hommes (IV 179) ist ne . . . mais que = non . . . magis quam;

touchant à son cousin . . . qui mourust par trop exténué, elle n'en peut mais (VIII 155).

§ 108. Die Stellung der Negation beim Infinitiv ist meist dieselbe wie bei anderen Verbalformen, während heute die beiden Negationspartikeln dem Infinitiv gewöhnlich vorausgehen. Nach Philippsthal ist im 16. Jahrhundert die moderne Stellung der Negation beim Infinitiv sogar höchst selten. Doch schreibt Brantôme:

n'obéir plus à pas un roy (I 220),

il avoit commandement de la reyne de n'hasarder point la bataille (IV 87),

pour estre jeune et n'estre guère advancé en charges et grades (I 84),

ce fut pour n'avoir pas bien choysy sa place de bataille (II 279),

ou du tout n'y venir point (I 210), allerdings auch:

opinion de ne plus vivre (IV 15).

§ 109. An Stelle eines ne . . . ni . . . ni ist Brantômes Feder hie und da ein ne . . . ne . . . ne entschlüpft, z. B. in:

elles ne portent ne soulliers ne chausses (IX 606).

Diese Ausdrucksweise schreibt Vaugelas (I 40) später den Leuten „le long de la rivière de Loire" zu und bei Montaigne ist sie ja auch mehrfach zu belegen, doch schreibt Marot fast immer so und andererseits bisweilen noch Molière im 17. Jahrhundert.

Dazu ist bei Brantôme ein ni manchmal ganz unterdrückt, etwa in:

comme de faict le devin n'y fallit ny la fortune (II 13), wo es an der Wortstellung liegt, oder in:

car les personnes vieilles n'ont plus la force ni la vigueur de les exercer (II 88),

ilz n'avoient eu la valeur, le courage, ny l'esprit et adresse de la parfaire (I 16).

§ 110. Es sei noch bemerkt, dass wie Montaigne so auch Brantôme sich gern der Partikeln oui und non bedient, wenn er zwei Thatsachen einander gegenüber stellt, und z. B. sagt:

les uns disent qu'il le devoit faire, d'autres disent que non (II 351),

il l'a monstré en plusieurs endroictz à aucuns ouy et à d'autres non (III 23),

il n'estoit pas lors à Amboyse, mais ouy bien son frère (IV 290),

les Italiens ne les avoient jamais surpasséz que ce coup, mais ouy bien les Espagnolz, les Italiens en mille endroictz (VII 18),

possible qu'ouy possible que non (VII 401).



VII. Gebrauch des Konjunktivs.

§ 111. Die Verwendung des Konjunktivs im Hauptsatze giebt zu Bemerkungen kaum Anlass; hinweisen wollen wir auf das häufige fust ou que . . . ou (que), meist auch mit Konjunktiv in den abhängigen Nebensätzen. Es ist das eine altfranzösische Ausdrucksweise, die das moderne Französisch durch soit que . . . ou que (mit Konjunktiv) ersetzt hat. Brantôme schreibt also noch:

certes, il estoit grand, fust ou qu'il se tint sur la chaire derrière elle, ou qu'il l'accompagnast, ou parlast à elle (I 144),

ou fût que le malheur du général (= du public) le voulût ainsy ou son destin l'y poussast, il fut attainct du contrecoup (III 272/273), auch absolut:

il aymoit fort à ribler le pavé, . . . fust de jour, fust de nuict (II 106),

fût avec son grand voille, fût avec un bonnet (VIII 33).

Sonst steht im Hauptsatz der Konjunktiv mit oder ohne que:

Dieu ayt son âme (IV 58), dagegen:

que pleust à Dieu fussé je un bon pétrarquiseur (VIII 16).

§ 112. In Nebensätzen wird der Konjunktiv im allgemeinen schon wie heute verwendet.

Dass nach Superlativen oft der Indikativ im Relativsatz steht, liegt daran, dass bestimmte Thatsachen berichtet werden, also z. B.:

il fut le premier qui commença à se révolter (I 145),
ç'a esté le premier qui a donné des inventions (I 148),
qui estoit la plus belle et la mieux montée qu'on avoit veu (I 145),
la plus belle et honnorable composition qui se peut dire (II 392),
sur un petit cheval fauve le plus doux . . . que je vis jamais (IV 80).

Doch auch nach Ausdrücken des Affekts, wo wir heute den Konjunktiv erwarten, fehlt er im 16. Jahrhundert noch nicht selten, z. B. schreibt Brantôme:

on s'estonna que l'empereur l'en avoit chargé (I 88),
je m'estonne que les grands prescheurs ne leur en ont faict des remonstrances (I 123),
je me fus fort estonné que noz histoires françoises n'ont plus parlé de M. le grand escuyer (III 72),
l'empereur se repentit fort qu'il n'avoit amené des trouppes (II 7),
et luy faschoit fort qu'on la luy avoit ostée (II 105),
desespéré de regret qu'il ne survivoit (IV 98),
craignant qu'il ne luy en arrivast mal . . . et qu'il luy en pourroit arriver pareil inconvénient (II 11);

auch nach prier: je vous prie que vous vous souvenez du nom d'Espaigne (VII 115),
vouloir: le roy voulut que . . . on luy fit les mesmes honneurs (I 135).

Andererseits erscheint selbst noch im 17. Jahrhundert nach affirmativem croire bisweilen der Konjunktiv, selten bei Brantôme:

je croy qu'elle soit encor à Chenonceau (II 242).

§ 113. Besonders regellos aber verfährt Brantôme nach anderen Konjunktionen ausser que, wie überhaupt im 15., 16. und 17. Jahrhundert nach Meyer-Lübke (III § 673) der Indikativ etwas hervortritt, wo es auf die Betonung der Thatsachen ankommt; auch die Neuesten stehen hier z. T. über den

Regeln der Grammatik. Bei Brantôme steht z. B. der Indikativ in:

il mourut fort endebté combien qu'on le tint fort riche (I 199),

bien que le peuple l'aymoit (fort) et le tenoit en grand estime (I 126),

bien qu'on le tint pour brouillant, remuant (II 19),

bien qu'on me pourroit objecter d'avoir faict ceste disgression (II 214).

Besonders nach „sans que" setzte man gern den Indikativ (M.-Lübke III § 673):

il estoit perdu sans qu'il se jetta dedans une (église, I 215),

sans que nostre roy les pressa (I 156),

sans qu'il furent bravement secourus (II 7),

sans que les autres s'osèrent rallier (VII 301).

Bei Brantôme hat ‚sans que' in diesen Fällen die Bedeutung „wenn nicht" (s. u.).

§ 114. Beachtenswert ist, dass Brantôme in hypothetischen Sätzen mit si ganz regelmässig den Konjunktiv verwendet, den die moderne Sprache beim Plusqueparfait erlaubt. Er geht hierin mit Montaigne zusammen, während andere Zeitgenossen schon mehr abseits stehen, denn so beliebt anfangs im allgemeinen hier der Konjunktiv war, konstatiert Haase doch bei Garnier, dass nach bedingendem si meist Indikativ gesetzt ist (cf. auch Meyer-Lübke III § 668).

Zur Erläuterung führe ich aus Brantôme an:

s'il ne fust esté par trop tourmenté de ses gouttes (I 24/25),

si ce grand empereur eust esté immortel (I 26),

si les autres fussent estéz telz grandz capitaines (I 35),

s'il eust pu assister . . . s'il eust peu estre assuré de son estat, il n'eust pas failly (II 17),

pour se faire grand, comme il le fust esté, si la mort ne l'eust prévenu (II 109),

si elle eust vescu, jamais le roy François ne l'heust espousée (VIII 107).

Natürlich tritt bei konzessivem Sinn Indikativ ein:

si le prince avoit le cœur haut, il avoit aussi l'ambition bien grande (I 36),

si nostre reyne estoit toute belle de soy, elle se sçavoit si bien habiller (VIII 31) etc.

Anmerkung. Einen Unterschied im Gebrauch der Modi nach il semble und il me semble macht Brantôme nicht; er kann deshalb z. B. sagen:

les mallades ausquelz semble que tout . . . soit bon et souverain (I 235) oder

il leur semble que ce n'est rien que de violer sa foy (I 123).

Ich wende mich zu einzelnen beachtenswerten

VII. Konjunktionen.

§ 115. So sehr Brantôme auf der einen Seite nach Kürze des Ausdrucks strebt, macht er sich auf der anderen Seite oft einfachere Redeformen nicht zu nutze und verwendet besonders reichlich konjunktionale Nebensätze für Inifinitivkonstruktionen. So konstruiert er gern il faut mit que:

en quoy si faut-il que je face ce petit discours (I 118),
il faut que je face cestuy-cy (II 347),
si faut-il . . . que je die encore ce mot (II 64),
il falloit qu'ilz fissent ceste bravade (VII 112), oder er sagt: je vous prie que vous vous souvenez du nom d'Espaigne (VII 115) u. a.

Montaigne liebt es auch, sich ähnlich wie Brantôme auszudrücken und der gemeinsame Zug wird wohl auf gaskognischer Eigenart beruhen. VIII 130 lässt Brantôme einen gaskognischen Soldaten sagen:

„Cap de Diou! faut-il que pour une petite pièce de chair . . . qu'on rende tant de belles et grandes pièces de terre", worin auch que nach faut-il verwendet ist.

Das alte au lieu que, das noch im 17. Jahrhundert gebräuchlich ist, dient mehrfach zu umständlicher Ausdrucksweise, z. B.:

et ainsi m'amusa un an sans rien faire au lieu que j'eusse faict le voyage et fusse retourné (II 110);

aber: au lieu que les Espagnolz leur faisoient payer vingt mille escus, il les en deschargea de dix (IV 67).

§ 116. Ausser den Konjunktionen, die der modernen Sprache noch zur Verfügung stehen, fallen uns besonders folgende auf:

1) alors que = lorsque:
   alors qu'il void son courronel abattu mort (VII 39).

2) amprez que steht häufig neben après que, das die moderne Sprache aber auch seltener verwendet:
   mais amprez qu'aucuns courtz jours ont passé (IV 11), (cf. Adverbien),
   amprèz que le roy fut paisible duc de Milan, ilz la firent déclarer (VIII 106).

3) à ce que, im 16. Jahrhundert vielfach mit der Bedeutung „damit" (afin que) scheint Brantôme nur als „nach dem, was" („soviel als") zu gebrauchen, indem er z. B. sagt:
   cella est très que vray à ce que l'on dict (VIII 9),
   tant elle a de vertu de sçavoir se commander qui est l'une des grandes, à ce qu'ont dict aucuns philosophes (VIII 77),
   à ce que je tiens de bon lieu ledict prince dom Carlos l'ayant veue en devint si esperdu (VIII 5),
   à ce que je tiens de son filz . . . il est mort (II 271).

4) Dagegen hat en ce que finale Bedeutung in den wenigen Fällen, wo es auftritt, z. B. in:
   le roy le remit en sa grâce, le remit en ses biens en ce qu'il aille à la Rochelle (VII 216),
   (elle) fist semblant de luy prester l'oreille en ce qu'il songeast bien à son faict (VIII 185).

5) ains bringt einen Gegensatz zum Ausdruck. Es begegnet uns überaus häufig und nimmt meist noch die Stelle des später allein herrschenden mais ein. Montaigne hat das Wort auch noch oft, im 17. Jahrhundert ist es dagegen verschwunden. Brantôme schreibt z. B.:
   à un hérétique il ne falloit garder sa foy, ains il falloit à un traistre estre traistre (I 123),
   ce ne sont ceux-là, ains ce ne sont autres gens de guerre comme nous (I 134),
   si nostre reyne ne fust estée composée de sa grand' beauté ains de toute laideur . . . (VIII 80),
   il n'y vacquoit guières, ains plustot s'amusa (IX 339).

6) ainsi que ist eine beliebte Konjunktion im Sinne von „sowie; zur selben Zeit, da":

afin qu'ainsi qu'il se jetteroit du haut en bas, il trouvast les poinctes (II 15),

ainsi qu'il l'appelloit les lansquenetz, il luy reffusarent tout à plat (I 305),

gern im Sinne von „pendant que", wie bei Zeitgenossen:

ainsi que j'estois à la poste, . . . me vint accoster un grand jeun'homme (II 22),

ainsi donc qu'on y travailloit, se présenta un soldat gascon sur le rampart (IV 37).

7) aussi que darf an mehr als einer Stelle auftreten, wo heute am besten noch aussi mit Inversion zu verwenden wäre; aussi que hat dabei etwas adversativen Charakter:

aussi que cestuy-cy ne faict de si grandes despances (II 90),

et aussi qu'on en parle fort diversement (II 101), auch spricht man sehr verschieden davon;

aussi qu'il me faut dire quelque chose de ce grand Paladin (I 320),

aussi qu'il aujourd'huy ilz s'en sont fort corrigez (doch haben sie sich heute sehr gebessert).

aussi quell'a esté au loing descrite par plusieurs (II 120), „auch ist sie (Schlacht) von mehreren weitläufig beschrieben worden".

8) d'autant que = par ce que ist im 16. Jahrhundert ganz gebräuchlich:

et ne voulut avoir la totalle extermination des huguenotz, d'autant qu'il tenoit ceste maxime . . . (IV 31),

les Espagnolz ne furent pas marrys de la deffaicte de ce conte d'autant qu'il avoit demandé au marquis ceste faveur (II 4),

d'autant qu'il sçavoit fort bien faire combattre l'infanterie (II 9),

il eust du tort d'un costé et d'autre, d'autant que Philipin avoit faict le combat par le moyen des gens de guerre (II 38).

. . . et en pria madame la séneschalle de ne luy en celler la vérité d'autant que le sçavoit (VIII 90), etc.

9) à cause que kommt noch im 17. Jahrhundert vor; bei Brantôme z. B. in:

le fort Sainct-Martin qu'on nommoit Sainct-Martin à cause que le capitaine Sainct-Martin Brichanteau le gardoit avec quatre compagnies (IV 36),

la reyne de Navarre se craignoit de quelques uns à cause qu'elle estoit très-grande cathollique (VIII 69 70).

10) combien que ersetzt noch bei Corneille bisweilen bien que (Darmest.-H.), wie bei Brantôme in:

il mourut fort endebté combien qu'on le tint fort riche (I 199),

les autres . . . se mirent à la fuitte, combien que les gallères les suivissent (IV 145),

combien qu'il se mescontantast fort de ses capitaines (II 9).

11) devant que ersetzte bis in's 17. Jahrhundert ein avant que ohne weiteres (s. Praepositionen):

longtemps devant qu'ilz commençassent leur combat (VIII 117),

il estoit mort devant qu'il arrivast (IX 378).

12) et ist dann und wann pleonastisch mit car verbunden:

car et combien y a-il eu de bons braves et grandz capitaines qui ont rendu des places? (IV 54),

car et qui peut deffendre d'aymer? (VII 450),

car et quelle plus grande pitié pouvoit-on voir, que ces pauvres créatures (IV 56),

car et qu'en pouvoient mais les marbres et les pierres qui n'ont aucuns sentimens? (III 248), „denn was konnten Marmor und Gestein dafür, wo sie doch kein Gefühl haben?"

car, et qui sommes-nous en nostre natale terre? (VII 231).

Auch sonst wird et gern überflüssig angewandt, so wenn es heisst:

il en devint si riche que rien plus, et comme j'ay veu (VIII 19) oder:

. . . et qui disoit ce qu'elle vouloit et des mieux (VIII 42), etwa: und zwar auf's beste;

ç'avoit esté faict fort meschamment de l'avoir faicte mourir et si innocentement (VIII 9).

13) fors que ist noch als Konjunktion erhalten (s. Praepos.):
fors qu'il ne l'eust pas faict roy et ny souverain (III 19).

14) ores que ist selten und bedeutet „nun da", nicht „obwohl", wie sonst im 16. Jahrhundert:
ores que le monde l'a abandonnée et luy faict la guerre elle a pris son recours à Dieu (VIII 81).

15) pendant que hat bisweilen auch die Form ce pendant que:
ce pendant que le gros arriveroit (II 152),
ce pendant qu'elle renvoyeroit les diables (II 223).

16) parce que verdrängt im 16. Jahrhundert das alte pour ce que, das bei Brantôme nicht mehr oft vorkommt:
et pour ce qu'il estoit mauvais mesnager (VII 195),
et comme j'ay veu, pour ce qu'ay esté en Hespaigne (VIII 19).

17) premier . . . que = eher als in:
d'avoir abordé premier le vassal que le seigneur (II 348).

18) quantes que (wie oft auch) finden wir in:
quant qu'elle les sommeroit de poser les armes bas (VII 358);
auch die alte Wendung toutes fois et quantes:
toutes fois et quantes qu'il faisoit quelque belle prise (II 52).

19) soudain que (sobald als) hält sich bis in's 17. Jahrhundert:
où les deux réalles et généralles soudain qu'elles se virent (II 116).

20) tant que (solange als) ist noch häufig, z. B. haben wir die Stellen:
tant que madame sa femme fut en vie (II 146),
tant qu'elle vesquît, elle luy donnoit tout ce qu'il vouloit (I 78), tant que je fuz là (VIII 11).

§ 117. Sehr häufig begegnet uns noch eine alte Verwendung von si, indem es nämlich eine Aussage einleitet, die einer vorhergehenden gegenüber gestellt wird; es hat dann die Bedeutung pourtant, das oft noch selbst dazu tritt, im 16. Jahrhundert freilich auch noch mehr den Sinn von c'est pourquoi hat Ich führe zunächst einige Beispiele an:

il a faict tousjours bravement teste à ce grand Sultan Soliman . . . si fut-il pourtant fort malheureux en ses guerres (I 85),

bien qu'il n'ayt esté souvant en campagne, si a-il monstré avoir du courage (I 92/93);

oder Brantôme erzählt von der Ausrottung der Ketzer durch König Franz und fährt dann fort:

si ne layssa-t-il pourtant à favoriser les princes protestans d'Allemagne contre l'empereur (VIII 116). Andere Stellen sind:

ce que luy redonda à reproche — Si ne scauroit-on tant blasmer le roy (II 32),

je le jugeois un jour grand ... Si n'approchoit-il pas pourtant jamais (II 108),

le désordre se mist grand ... si n'y eust-il gallant homme parmy eux qui ne le regrettast (II 383),

que doivent donc craindre les grands? ... Si faut-il croyre qu'il y a un Dieu qui ne manque, quoy qu'il tarde, aux vengeances! (I 124),

elle n'en osta jamais la veue qu'il ne fust achevé de lire, et si avoit plus de dix pages de parchemin (VII 374).

Dieser Gebrauch geht zurück auf die altfranzösische Satzverbindung mit si = et, indem si zunächst eine erklärende Thatsache an einen vorhergehenden Satz anreiht, bald aber rein adversativ wird (Meyer-Lübke III § 547). Selbst dem 17. Jahrhundert ist dieser Gebrauch noch nicht ganz abhanden gekommen. Das nfrz. si als adversative Antwort ist der einzige Rest davon.

§ 118. Über das einfache que als Konjunktion machen sich noch ein paar besondere Bemerkungen nötig. Es findet im 16. Jahrhundert noch auf mannigfaltigere Weise Verwendung als heute; namentlich aber gebrauchen es die Gaskogner, Montaigne und Brantôme z. B. überreichlich.

a) Rein temporalen Sinn hat que bei Brantôme in vielen Fällen, z. B. in:

et que M. de Lursinge luy en voulut faire des excuses, il en fut bien rejecté (II 148),

bien qu'il l'espousast qu'elle n'avoit que trois ans (I 197),

... et le mena avec lui qu'il n'avoit pas douze ans (III 387),

c'estoit au mois d'aoust que les chaleurs d'esté sont là les plus véhémentes (IV 99),

un de ces ans, que nostre roy print et gaigna Paris (VII 153),

à la révolte de Sienne, et qu'elle fut surprise et gaignée (VII 137),

ceux de dedans me le dirent bien après, que je fus parlamenter avec qu'eux (IV 384).

Entsprechend einem nfrz. ‚depuis hier qu'il nous a quittés' (Mätzner S. 551) schreibt Brantôme etwa auch:

jusqu'au seiziesme de septembre que partit dom Juan de Messina (II 112),

le trouvent sur le port du passage qu'il attendoit le batteau (II 172), d. h. ‚wie er das Boot erwartete'. — Man vergleiche auch folgende Stellen:

. . . et montant en la salle, que l'admiral commançoit à soupper, criant encor . . . (IV 304), d. h. „wie der A. im Begriff war zu Abend zu essen";

cet aguet fut descouvert par luy-mesme, qu'il vist les espées (II 15), d. h. „indem er nämlich die Schwerter sah";

j'ay veu que j'en avois le roole qu'un soldat d'esprit par nos bandes fut curieux de le faire (IV 90), d h. „ich habe, da ich die Liste hatte, gesehen, dass ein geistreicher Soldat" etc.

b) Ebenso begründend ist que in:

luy aiant mandé de venir devers luy qu'il avoit grand besoing de sa teste (332),

il faut prendre exemple en luy: que tout vaillant capitaine ne se peut jamais vanter tel en sa vie (II 194); cf. prov. que = französ. car;

le gentilhomme fut si estonné de voir ceste dame, qu'il ne pensoit estre celle-là, que soudain il tourne bride (II 406),

il l'accorda pour sa valeur . . . et aussi qu'il l'aymoit (II 4).

Besonders in Verbindung mit hypothetischem si schliesst sich que begründend an etwas Vorausgehendes an, z. B.:

son sçavoir luy servit bien là au besoing. Que s'il fust esté un asne, il estoit mort et pendu (IV 104), d. h. „denn wenn er ein Esel gewesen wäre, wäre er getötet

und gehängt worden:“ ebenso an den vielen anderen Stellen:

que s'ilz y fussent entrez, c'estoit une grand' honte pour nous (IV 90),

que s'il l'eust trouvé à propos de son costé, sans doubte il estoit sauvé (II 172),

certes elle l'estoit: que si on l'eust poursuivye ... Constantinople trembloit (II 118),

que si le tiers s'en fut ensuivy, elle estoit troussée (II 152),

que si l'on n'eust trouvé beaucoup de choses dans les poches de cet Espaignol, le peuple se vouloit esmouvoir (II 169),

que si vous le surprenez sur son ordinaire, il est quitte (VII 136).

c) que mit mehr lokalem Sinn findet sich z. B. in:

tesmoing le siège de Leveron, que . . ceux de dedans les eussent mis en pièces cent fois (II 147),

il eust encore une grande harquebuzade dans la jambe mesmes, qu'il avoit esté blessé (II 9),

dans le champ mesme qu'il avoit combattu (II 383/384).

d) An Stelle eines Nebensatzes mit avant que darf noch heute im Französischen nach einem negativen Hauptsatz ein durch que eingeleiteter negierter Nebensatz folgen. Brantôme liebt diese Ausdrucksweise besonders und sagt z B. nach cesser:

mais il ne cessa jamais qu'il ne les eust (II 146),

car elle ne cessa jamais qu'elle ne le brouillast au party de l'empereur (II 141),

mais sa femme ne cessa jamais qu'elle ne le fist déclairer du tout (II 141/142),

mais la reyne mère ne cessa jamais qu'elle n'eust accordé les deux frères (VII 208),

il ne cessa jamais qu'il n'eust raison dudict prince (IV 346);

ferner: (M. de Salvoyson) . . . ne chauma qu'il n'y fist bien la guerre (IV 114),

. . . et les gentilzhommes ung peu signalez les honoroit de telle façon que bien souvant elle ne vouloit parler à eux qu'ilz ne fussent couvertz (III 136),

et jurent tous qu'ilz ne boiroient ny ne mangeroient
qu'ilz n'eussent entré dans la citadelle (IV 184),

ähnlich: ilz jurarent qu'ils ne partiroient qu'il ne vinst (VII 327),
elle n'en osta jamais la veue qu'il ne fust achevé de lire (VII 374),
il envoya prier la reyne de ne faire mourir ce malheureux qu'il ne fust premièrement acaré à luy et affronté (IV 253).

Cf. Plattner § 367 Anmerk. 4, und die ältere deutsche Redeweise z. B. in: „ich lasse dich nicht, du segnest mich denn."

e) Rein final, einem afin que entsprechend, ist que aufzufassen in den folgenden Beispielen:

il est nécessaire quelques fois aux prélatz de dispenser, que le monde sçache et croye que c'est par dispense (I 173),
l'autre chose que ledict marquis recommanda fut les soldatz espagnolz, qu'il les chérist et traitast bien (I 198),
de mesmes les roys doivent faire de leurs vies . . que, si le malheur veut qu'ilz y meurent, on die d'eux qu'ilz sont mort en une belle bataille (II 73),
il nous falloit cacher et rompre tous les fusts de nos belles harquebus . . . et les empaquetter qu'on ne les vist point (III 356),

in: M. de Savoye escrivit une lettre à un gentilhomme . . . qu'il sceust de luy, comment il se devoit gouverner en ce faict (II 141)

hätte es ein Infinitivsatz mit pour auch gethan (doch s. Eingang des Kapitels), ähnlich geht es mit:

Espaignolz qui crioient à tout'heure audict conte qu'il les menast au combat (II 179).

que ersetzt ein ainsi que in:

elle composoit de moralitez qu'on appelloit en ce temps-là (VIII 115).

In: „si faut-il qu'advant je finisse ce long discours, je face encor ce petit" steht advant ohne que; sonst aber verwendet Brantôme das que

f) oft pleonastisch, namentlich wenn ein Nebensatz die Rede unterbricht. Er stimmt mit Montaigne, auch Garnier, überein, wenn er z. B. mit doppeltem que sagt:

on dict aussi que luy s'estant descouvert . . . qu'il le révéla au roy (II 107),

il luy dist que quand telle place seroit prise qu'il se tinst tout asseuré (IV 13),

qui luy dirent qu'ilz seroient bien estonnés que, en faisant sa soumission au pape qu'il lui fit l'affront (I 25),

et adjousta que si elle n'estoit bien ferme en la foy, qu'elle ne sçauroit que penser de ce deslogement (VIII 125),

force gens bien advisez croient que si madame de Savoye eust vescu, qu'elle fût morte plustost (VIII 133),

so wird auch si durch que pleonastisch wiederholt:

si, après qu'il en seroit party, qu'il y mist le fœu (II 144).

g) Indes findet sich que auch sonst pleonastisch oder besser expletiv (in Hauptsätzen), und das ist nach Lanusse eine Eigenheit der Gaskogner. Bei Brantôme begegnet uns nämlich z. B.:

aussi leur fis-je très bonne chère, et que le roy de Navarre m'aymoit et M. l'Admiral surtout (II 166)

mit ganz unmotiviertem que, oder:

on luy bailla un peu blasme que pour un grand capitaine qu'il estoit, de quoy il sortist (I 307),

et que son propre confesseur demeura si escandallisé que . . . il luy desnia l'absolution (I 168),

il en fit un beau sonnet qu'il me donna, que je voudrois avoir donné beaucoup et l'avoir pour l'insérer icy (VIII 36),

que c'est d'une âme généreuse que luy . . . aymoit la vie du François (II 231).



VIII. Zahlwörter.

§ 119. Die Cardinalia von un, une bis dix erfordern keine Bemerkung. Dass statt onze meist unze erscheint, beruht auf der allgemeinen Neigung vieler Schriftsteller des 16. Jahrhunderts -on durch -un zu ersetzen, indem man auch schrieb: volunté, tumber etc. (cf. Darmest.-Hatzf. 16e siècle, Seite 214):

l'espace de dix ou unze ans (III 3).

Für 70, 80, 90 finden sich die Formen: septante, huictante, nonante; septante und nonante sind im 16. Jahrhundert überhaupt noch sehr verbreitet und erst allmählich drängen sich die zusammengesetzten Formen ein. Brantôme schreibt z. B.:

pour avoir septante ans (II 378),
en l'an mil trois cens septante et quatre (VIII 53),
il se trouva avoir nonante mil hommes (I 19).

in huictante chevaux (VII 143) gebraucht Brantôme einmal diese Form für quatre-vingt, und zwar unter dem Einfluss des vorausgehenden spanischen „ochenta cavallos".

Sonst ist Brantôme im allgemeinen viel mehr für die alte Zwanziger-Bildung, und er begnügt sich dabei nicht mit quatre-vingt, sondern verwendet gern auch six-vingt(s) und sept-vingt(s) (120, 140), z. B.:

ceste infanterie espagnolle a faict despuis cent à six vingtz ans en ça de très beaux actes (I 336),
quelques six vingtz ans advant (II 37),
six ou sept vingts harquebusiers à cheval (VII 298),
cent ou six vingtz tant soldatz qu'autres (IV 33),
les pages qui pouvoient bien monter à six ou sept vingts (III 275).

Frühere Schriftsteller drücken sich auch noch so aus (Rabelais, Commines); zu Brantômes Zeit mag es nur noch volkstümlich gewesen sein.

§ 120. Die Verbindung von Zehnern und Einern geschieht im allgemeinen bei Brantôme wie in der modernen Sprache, doch ist un öfter ohne et zur Zehnerzahl getreten, was heute wenigstens selten vorkommt (Plattner § 147), oder eine andere Einerzahl ist andererseits durch et mit der grösseren verbunden. Die Freiheit ist hier im 16. Jahrhundert noch gross, und es begegnet uns z. B.:

quarante un ou trente un ans (II 61), en trente un jour (II 65),

aber: trois cens septante et quatre (VII 53),
car c'estoit toujours vingt et trois ou vingt et quatre grands pieds (II 61),
proclamé par les vingt-et-quatre crieurs de Paris (IV 37),

les pages de l'empereur qui pouvoient monter à vingt et quatre (I 43).

Bei den ersten Beispielen, zu denen ich noch fügen kann:

il dist qu'il estoit venu en vingt un jour de Constantinople à Fontainebleau (IV 142),

un gentilhomme qui avoit eu vingt une femme (IX 685),

trente un ans (VII 15) u. a., fällt uns auf, dass das Substantiv auch im Singular auf die mit un gebildete Zahl folgen kann. Noch zu Vangelas' Zeit stritt man hierüber heftig, bis die Akademie sich für den Plural entschied Das italienische vent' uno scudo etc. hat wohl einen gewissen Einfluss ausgeübt

§ 121. Die Ordinalia bieten mehr Bemerkenswertes.

prime ist bei Brantôme wie bei Montaigne in stehenden Verbindungen zu finden:

de prime abord il y trouva fort à dire (II 58),

lequel, de prime abord, luy alla demander (IV 37), de prime aspect (IV 326),

troisième kommt wohl vor bei Brantôme, indes überwiegt noch sehr das alte tiers, tierce, das heute nur noch in wenigen Verbindungen (le tiers état etc.) und als Bruchzahl vorkommt. Auch bei Montaigne ist es noch ganz gebräuchlich:

le duc d'Albe pour le tiers (lieu) (I 13),

le tiers fut dom Pedro de Toledo (II 22),

M. d'Orléans son tiers frère (III 179),

il me va louer don Juan jusques au tiers ciel (VII 156),

la tierce qui estoit fille (IX 556).

Das alte quart steht in:

en monstrant son jeu au tiers et au quart (II 138),

pour le quart mary de ladicte reyne qui . . . (VIII 164),

et le quart M. de la Force qui espousa . . . (IV 29),

la quarte partie (IV 188); la quarte partie de ses gens (IV 191).

§ 122. Besonders ausgedehnte Verwendung finden im 16. Jahrhundert noch die Ordinalia bei Regentennamen.

Wie sehr auch hier wieder Brantômes Sprachgebrauch einer festen Regel ausweicht, lässt sich doch ein überwiegendes Auftreten der allgemeinen Ausdrucksweise feststellen, also:

Charles le Quint (I 10), als Charles-Quint heute noch; daneben:

Charles cinquiesme (I 66); Henri second (II 109) und Henri deuxiesme (II 189),

Henri troisiesme, Charles neufviesme (II 78),

comme il fit à nostre roy Charles VIIIe (I 77); aber:

ce grand et redoubté empereur Charles V (II 67), et au roy Louis XII (ib.),

ja: le feu roy François I disoit (IV 74).

In: le bon pape Pie quinte, le pape Paolo terze, le Pape Paolo quarto stehen einfach die italienischen Zahlen.

Bei Zeitangaben (Datum) steht im allgemeinen auch hier die Ordnungszahl:

ce marquis mourut donc à Milan, le 30e de novembre 1525 (I 198),

commancé le troisiesme de septembre et finy le quinziesme d'octobre (I 321),

le vingt-cinquiesme d'april (II 111); aber auch:

il gaigna ceste victoire heureuse le 24 d'apvril l'an 1548 (I 22).

Dabei wird der Monatsname immer mit de angefügt, einem englischen: the third of May etc. entsprechend.

§ 123. Über die Stellung der Zahlwörter beim Substantiv ist nicht viel zu bemerken: premier darf heute noch in der Bedeutung „ursprünglich" dem Substantiv folgen, und sonst ist nur second nachgestellt, wenn auch nicht so oft, wie das nach Philippsthal (Diss. S. 71) im 16. Jahrhundert bei Zeitgenossen zu geschehen scheint.

So finden wir bei Brantôme folgende Belege:

estant filz second du roy Jehan d'Aragon (I 125),

Germaine de Foix, femme seconde du roy Ferdinand (VIII 9),

... dont son filz second en porte le nom (II 137),

M. de Corbozon, frère second de M. le conte de Montmorency (VII 247),

M. de Chièvres que ce prudent Louys XII. luy donna pour son curateur segond (I 31),

à nos guerres secondes (II 180).

Mit premier findet sich:

à la première prise des armes (IV 292),

gleich daneben aber: à ceste prise des armes première tout à coup quasi toutes les meilleures villes de France furent surprises; ebenso:

lequel prist tel goust à ceste curée première (I 19),

aber in: et puis furent admis en leurs places premières de cardinaux (I 143)

ist die Nachsetzung von premières auch heute zu rechtfertigen.

NB. Auffällig ist second mit partitivem de in:

toutes deux ont entretenu la foy à leurs feuz marys, sans en espouser de secondz (IX 646),

wo wir autre erwarten.

§ 124. Um eine unbestimmt grosse Menge auszudrücken, hat Brantôme ein paarmal une milliasse, eine volkstümliche Bildung, z. B.: une milliasse d'autres (IV 73).

Soll eine Zahl dagegen annähernd gegeben werden, so dient dazu quelques (meist mit s am Ende), selbst environ quelques, neben seltenerem environ; noch Corneille schreibt quelques, nfrz: quelque in diesem Fall.

il amassa donc quelques quinze cents reystres (III 375),

quelques deux ans après ce voyage (III 372),

environ quelques deux heures (IX 628),

auch den bestimmten Artikel finden wir hier bisweilen (cf. Tobler Beitr. III):

on le vist marcher par pays avec les six et sept bons chevaux (IV 329/330),

car ce fut luy qui fit la première charge avec les cinquante ou soixante cazacques blanches esleues (IV 356).



IX. Präpositionen.

Eine strenge Scheidung der Präpositionen von den Adverbien ist im 16. Jahrhundert noch nicht zu erkennen, so dass viele Worte, die heute fast nur als Präpositionen erscheinen, ihren ursprünglichen adverbialen Charakter noch deutlich zeigen.

Andererseits verwendet Brantôme in präpositionalem Sinne Ausdrücke, die heute nur als Adverbien gelten. Im Einzelnen ist Folgendes zu bemerken:

§ 125. à dient im 16. Jahrhundert, besonders der ersten Hälfte (Marot, Rabelais), noch sehr häufig dazu, das possessive Verhältnis zweier Dinge zu einander auszudrücken. Bei Brantôme kommen hauptsächlich Verwandtschaftsverhältnisse von Personen in Betracht, und einem englischen sister to the queen entsprechend (deutsch dialektisch „Schwester zur Königin"), finden wir bei Brantôme z. B.:

roy de Navarre, père à nostre roy (II 209),
frère à ce grand duc de Guise (IV 150),
la belle reyne de Navarre, sœur à nostre roy (II 127),
ayant espousé sa niepce, fille à madame de Roy sa sœur (IV 292),
M. le grand prieur de France, frère à feu M. de Guize (IV 139/140),
Isabel de Bavières, femme au roy Charles sixiesme (VIII 31),
Madame de Montjuan fille à madame de contesse de Pancallier (VIII 92).

Diese Ausdrucksweise ist auch in der modernen Umgangssprache noch gar nicht so selten (cf. Mätzner, Grammat. S. 515); auch ist „la chape à l'évêque" noch ein solcher Rest, Brantôme hat Ähnliches:

c'est le vice le moins blasmable à une reyne (VIII 193),
s'il eust esté traistre à son roy (I 303),
que sa maison eust servy de retraicte à un traistre et infidel à son roy (II 144),
c'est trop se faire esclave de Mars, et non per à compaignon à luy (II 72),
estre compaignon à tous ses gens (IV 241).

Ja, à und de können in diesen Fällen nebeneinander dieselbe Funktion verrichten:

Traves estoit une fille de la reyne ... et sœur à feu M. le Vidame (III 165),
bastard de Savoye, frère à madame la régente et oncle du roy (III 333),

la marquise de Rothelin, mère à madame de Condé et de feu M. de Longueville (IX 357).

Selbst avec kommt einmal für à oder de vor:

Madame de Fontaine-Chalandry, fille avec la reyne Éleonor (I 31).

b) Betrachten wir im Anschluss an die besprochene Verwendung von à das Beispiel: „c'est une grand' gloire au soldat (VII 39) oder auch:

il arriva le contraire à son penser et dire (I 204), „das Gegenteil von dem, was er dachte und sagte“, so haben wir den Übergang zu einer anderen Ausdrucksweise mit à, wie sie zu Brantômes Zeit nicht gerade selten, von ihm aber sehr gern benutzt wird.

Wir haben es hier mit einem Dativ des Interesses zu thun, wie z. B. auch in:

ce seroit une grand' honte à moy d'en escrire tant (II 1),
grand' honte, certes, à nous autres (II 122),
un œuvre trop grand et difficille à moy (II 2),
ce seroit chose superflue et redicte à moy (II 10),
il estoit aisé à ceux qui firent ce pasquin de bavarder (II 126),
ceste conqueste ne fut pas petite à son maistre (IV 67) = pour son maistre,
ce ne fust pas esté beau au roy, si son parrin eust esté traicté de ceste façon (IV 60),
grand' faut à luy de croyre son ennemy (I 176), hier wieder mehr possessiv; doch:
de mesmes en faisoit-elle à M. le connestable qui estoit un grand honneur à eux et grand' bonté à elle (IV 80) = un grand honneur pour eux et grand' bonté d'elle (possessiv);
après plusieurs beaux faictz et services à la seigneurie de Venize (II 198).

c) Endlich kann in der älteren Sprache die Richtung eines Affektes auf eine Person durch à angedeutet werden, Rabelais und Montaigne bieten hierfür Belege, wie Brantôme:

don Carlos en devint si esperdu et plain de jalouzie qu'il l'en porta grande toute sa vie **à** son père (II 5),

au reste (elle estoit) . . . si accostable et douce que rien plus, et principallement à ceux de sa nation (VIII 136),

elle ne se peut saouler de s'en conjouir . . . et se courroucer à plusieurs huguenotz (VIII 135); daneben:

sa gouvernante se courrouceant contre elle (VIII 146).

Zu avec ist nichts weiter zu bemerken, die Formen, in denen es auftritt, sind avec, aveq, avecque, avecques.

§ 126. de kann im 16. Jahrhundert noch oft für ein späteres par eintreten, um den Urheber zu bezeichnen (Passiv-Konstruktionen). Heute ist in diesem Falle de nur möglich nach Verben, die eine geistige Thätigkeit oder eine Beweguug im Raum bezeichnen, also z. B. être respecté, aimé, connu de qn. oder être suivi, procédé de qn. Doch bei Brantôme können wir z. B. auch finden:

les beaux boutons de roses sont emportez du vent (VIII 127),

sur la fin, fut tué de deux harquebuzades (I 236),

. . . et sont tousjours très bien payez, et mieux que de l'empereur (II 90),

la battaille qui fut commancée de la corne gauche (II 116),

telle franchise de parler n'a esté guières entendue ny dicte des chrestiens, ny tel devoir de servitude n'a esté offert de ses subjects à leur roy (II 318),

l'histoire sanglante qui a esté escrite de luy (II 332),

enfin contrainct de la longueur du temps et de la nécessité (II 391).

§ 127. Mehrfach vertritt bei Brantôme dernier die Stelle der Präposition derrière. Bei Monluc findet sich diese Vertauschung auch, die auf gaskognischen Brauch schliessen lässt. So begegnet uns:

. . . et, se tournant, dernier soy il vist un capitaine (I 269),

vieux fauconnier . . . fut apperceu par le conte, dernier les autres (I 316),

appercevant M. de Vezalins dernier luy, l'embrassa (I 317),

par le dernier — par le derrière (II 174) kennt auch Montaigne.

§ 128. devant vertritt avant noch ohne weiteres im 16. Jahrhundert, so dass z. B. Garnier devant fast stets in temporalem Sinne gebraucht (cf. Haase). Brantôme hat z. B.:

... comme fit devant tous eux le pape Jules (I 108),
un peu devant sa mort (I 228),
un peu devant les tumultes de Flandres (II 78).

Andererseits kommt vor de devant in:

allant toujours sur son premier mulet de devant sa litière (VII 199).

§ 129. Die gebräuchlichste Präposition bei Brantôme ist en, das noch mit allen möglichen Funktionen betraut wird, besonders aber dem ‚dans' noch sehr wenig Raum lässt. Verbindungen wie en ceste bataille, en une prison, en la mer, en la guerre, en l'aage finden wir überall, aber auch:

ayant un bonnet en la teste (I 44); l'armet en teste (I 45),
et en sa teste avoit un gros bonnet blanc (VIII 187),
il fut fort blessé en une jambe (II 9),
tenant l'enseigne en la main (I 236); en son vivant (I 60),
neben neuerem de son vivant (VII 378), ferner:
l'empereur le baisa en la joue (I 246); en sa ville de Boulloigne; il l'alla voir en sa tante (= tente) (I 245).

Natürlich stellt sich en auch vor dem pluralischen Artikel und verschmilzt mit ihm zu ès (ez), das heute nur noch in Resten erhalten ist (docteur ès lettres etc.), also etwa:

principallement ez bonnes villes (I 342),
il faudroit qu'il allast ez mers (II 33),
abandonnez ès mains des ennemis (II 193),
et mesmes ès prises de Fama-Augusto et Nicotie (II 65); auch mit dem Relativum:
aux guerres de Piedmont èsquelles il se fit bien signaler (IV 6) etc.

b) Bei Ländernamen steht natürlich en:

en France, en Angleterre (III 68),

aber auch bei Städtenamen finden wir es dann und wann, z. B. in:

il dist qu'il veut aller en Constantinople (II 136),
s'estant retiré en Constantinople (II 13), en Constantinople (I 82),

desmordit Vienne et tira en Constantinople (II 41),
elle me demanda si j'avois esté en Séville (I 51),
sa seconde femme qu'il espousa en Avignon (II 25).

In älterer Zeit ist dieser Gebrauch nicht ungewöhnlich und nach Meyer-Lübke noch bei den klassischen Dichtern bisweilen zu belegen (III § 473), doch erwähnt Voizard nichts darüber bei Montaigne, und Ramus (s. Livet) will schon gar nichts davon wissen.

c) Um speziell das Innere eines Ortes zu bezeichnen, wendet Brantôme schon sehr viel auch dans an und sagt z. B.:
il estoit dans la chambre (III 359),
etant dans l'église (III 146), dans les gallères (I 236),
... qu'il ne les menast dans Pavie (III 145),
dans Nicotie, en Cypre, assiégée par le grand Turc (I 295),

Doch hat er sehr oft dafür noch das vollere dedans, das erst am Ende des 17. Jahrhunderts als Präposition ausgeschaltet wurde (Corneille: dedans les enfers):
triumphant dedans Naples de nos deffaictes françoises (I 133),
il se jettat dedans une église (I 215),
la citadelle dedans Siene (II 20),
un pied dedans l'estrieu (I 271),
dedans et dehors l'escurye (III 275),
il donne donc si vaillamment dedans les ennemis que (III 141),
pour la porter dedans le ciel (IX 362) etc.

§ 130. durant darf auch heute noch bei bestimmten Zeitangaben nach seinem Substantiv stehen (Plattner § 174, 9) entsprechend seinem partizipialen Charakter. So sagt auch Brantôme nur bei bestimmten Angaben:
... retinrent son corps vingt-cinq jours durant (II 198),
dans laquelle il fut assiégé et sarré un an durant (II 391),
car elle fut battue deux jours durant (I 305), aber auch:
Agen qui luy avoit esté donné ... en don pour sa vie durant (VIII 70), d. h. auf die Dauer ihres Lebens.

2) dessus und dessous sind dem 16. Jahrhundert auch noch ohne weiteres Präpositionen:
dessus le grand autel (VIII 199),
un grand lion mort gissant dessus le sable (IV 303),

auch de dessus: le plus fameux homme de dessus ceste mer (II 71),

dessoubz ceste statue y a un très beau sepulchre (VIII 199),
dessous laquelle y a une cornice (ib.),

auch par dessous: par dessoubz le menton (VIII 187).

3) Das alte encontre, bei Marot noch recht beliebt, wird von Voizard für Montaigne nicht mehr belegt, doch schreibt noch Brantôme:

les forces espaignolles qui se trouvarent en ceste bataille encontre nous (I 154),

ainsi fit le brave Scipion encontre Annibal et les Carthaginois (II 41),

Aiges-Mortes qu'il a fort bien gardé despuis encontre plusieurs entreprises (VII 264), encontr'eux (IV 205).

NB. Eine eigenartige Verwendung hat encor im Sinne von en dépit de gefunden in:

encor toute hayne et rancune que luy portoit l'Espagnol et l'empereur, si fut-il honoré d'une très belle sépulture (I 160).

4) ensemble, das noch bei Montaigne als Präposition vorkommt, findet sich so auch noch bei Brantôme („zusammen mit"):

. . fit mettre par escrit dans les livres . . . tous les capitaines et soldatz ensemble tous ceux qui estoient mortz (II 124),

le marquis de Marignan, ensemble d'Astolpho ou Rodolpho Baillon (II 187),

je les ay veus tous pourtraictz dans une salle . . . ensemble la forme du combat (II 310),

. . . accompagnée de Messieurs tous ses oncles . . . ensemble des dames (VII 415).

5) à l'entour de = autour de, auch bei Montaigne,

il y en avoit force à l'entour de Rome et Toscane (I 280),

son hostesse qui avoit trois ou quatre petits enfans à l'entour d'elle (VII 184/185),

(des balles) . . . qui siffloient fort bien à l'entour de nos oreilles (IV 40).

6) fors ist noch gar nicht selten; dafür kommt auch hors vor, dessen h Lanusse auf gaskognischen Einfluss zurückführt. Doch hat gerade Brantôme öfter fors:

fors quelques villes (I 185), fors un qui estoit huguenot (II 78),
armé de toutes pièces hors la teste (I 210),
d'autant que tous vices s'affoiblissent et s'abattent par le temps . . . fors l'avarice (II 86).

Auch osté kommt im Sinne von excepté vor:
. . . qui eust plustost enduré la gesne que dire un seul mot de latin, osté celuy de son breviaire (I 220).

7) Für jusqu'à hat Brantôme fast nur jusques à:
aller jusques à Cazal (IV 18),
jusques aux fins de l'Hongrie (I 19),
jusques à nostre artillerie (III 137),
jusques à comparer le meurtrier à Brutus (II 14) etc.

§ 131. Die Wörtchen par und pour wirft Brantôme ziemlich durcheinander, was Lalanne dem Einfluss des spanischen por (= par und pour) zuschreibt. Da aber Zeitgenossen wie Montaigne etc. diese Verwechselung auch aufweisen, so braucht man einen Grund dafür nicht so weit zu suchen und nur an die Gaskogner zu denken (cf. auch prov. per = par und pour).

Einem reinen lateinischen per (= à travers) entsprechend hat Brantôme allerdings par, z. B. in:
en faisant leurs processions par la ville (I 273),
ayant esté blessé au dessus du genou par l'arçon de la selle (II),
pour tritt aber dafür ein in:
m'estant offorcé de le louer pour les plus briefz motz (IV 134),
elle les animoit et exortoit pour ses belles et valeureuses parolles (VII 423),
car je n'en sçay que pour ouy dire (VIII 59),
s'il le vouloit croyre et se gouverner pour luy (II 61);
auch in: le roy pour un matin luy envoya un courrier (I 109),
je la vis une fois, pour une après-disnée (VII 374),
wo man zwar heute nur den unbestimmten Artikel hat, früher aber par gebrauchte.

Ainsi la mort d'Escovedo ny de dom Juan ne furent point remises ny réparées pour l'emprisonnement d'Anthonio Perrez

ny pour son bannissement (II 133); mit gleichem Recht steht pour neben par in:

elles l'emportoyent non pour le nombre mais par la vertu (IX 210),

par = pour in: ce qui fut trouvé par un très grand miracle (III 146).

2) de par = de part (de) wie in: de par le roy (I 12),

réconcilliez, non seullement de par ce nouveau parentage (I 110)

ist heute noch mit Beschränkung möglich; aber die bei Brantôme oft vorkommende Wendung ‚de par le monde' hat damit nichts zu thun, sondern ist ungefähr gleich einem ‚de qualité'. Marot drückt sich auch oft so aus und bei Lafontaine noch ist ‚de par le monde' manchmal zu finden. Einige Beispiele aus Brantôme führe ich an:

gentilzhommes de par le monde (I 110),
un grand capitaine de par le monde (IV 46),
un gentilhomme de par le monde (VIII 79),
une dame de par le monde (VIII 199),
un très-grand prince de par le monde (IX 23).

§ 132. parmi das bei Montaigne noch = per medium ist, darf auch bei Brantôme noch mit dieser Bedeutung auftreten, während emmy = in medio, das z. B. Malherbe, Montaigne u. a. noch ganz gut verwenden können, Brantôme nicht mehr geläufig zu sein scheint Aber für altes parmi giebt es z B. folgende Belege:

1) ce fut pour n'avoir pas bien choysy et ordonné sa place de battaille, et mise parmy des fossez (II 279),

on ne parloit que de la gendarmerie de France parmi le monde (II 367),

un navire très grand qu'on faisoit aller parmy les rues (I 65), et se pourmenoient ainsi parmi la ville (I 272),

il fuit les compagnies, hante les champs, vagabonde parmy les bois (IV 17),

arquebusiers . . . conduictz par un des vaillans hommes de France parmy les plaines de Picardie (VII 287).

2) Bei Abstrakten darf parmi auch im Sinne von „bei, trotz" auftreten:

parmy sa grand' grandeur et ses grandz respectz, jamais par-tout il ne se fist appeller Monsieur, sans queue (IV 79),

comme il estoit possible qu'elle eust telle mémoire parmy sa grandeur (VIII 11).

In: les empereurs romains de jadis . . . exiboient des jeux et des combats parmy leurs théâtres (VIII 36), wie auch z. T. in den obigen Beispielen, ist parmy einfach = dans.

§ 133. près, près de, auprès de weisen keinen Bedeutungsunterschied auf, wie wir sehen können an:

il se fit mettre son espée près de luy (II 223),
près la ville de Gava en Hongrie (I 343), prez eux (I 179),
la bataille d'auprès de Vincence (I 185),
il mourut auprès de Milan (III 1),
en la ville de Fondy auprès de Naples (VIII 93),
car je l'ouys, estant près elle sur l'echaffaut (VIII 41),
bien est-il vray que le prevost se tenoit près l'eschaffaut (II 160),
il avoit tousjours près sa chaire un grand' espée à deux mains (II 346).

NB. Die Formen à travers und au travers de sind nicht scharf geschieden, und Brantôme kann einerseits auch sagen:

à travers des bancs et escueilz (I 249),
coups d'espée à travers du corps de ce pauvre diable (II 168),

andererseits: il donna un coup au travers le corps (III 327) und gleich daneben:

à travers les raings (= reins) oder: passa à travers toutes les compagnies (II 161).

§ 134. Die Richtung nach etwas hin deutet auch heute noch die Präposition vers an; zu Brantômes Zeit durfte das Wörtchen allerdings auch ein Verweilen an einem Ort, auf den hin vorher eine Bewegung stattgefunden hat, bezeichnen, also etwa:

ayant esté advant ambassadeur vers ce grand empereur (IV 158), . . . et puis ambassadeur vers Solyman (II 18),
son partage de butin qu'il avoit faict vers Naples (II 393).

Die Bewegung auf Personen zu ist durch vers bezeichnet. in: le roy l'envoya en ambassade vers sa Sainteté à Rome (III 2),
plusieurs voyages qu'il luy fit faire vers sa Majesté (IV 141),
il l'envoya en ambassade vers le Grand Seigneur (IV 141).

vers auch gleich „nach" (pour) in:
cet escuyer . . . part vers le camp d'Avignon (IV 62).

Das alte devers vertritt leicht vers, z. B. in:
luy aiant mandé de venir par devers luy (II 332),
il alla par devers luy (I 42),
wo es durch par verstärkt ist oder in:
envoyer un embassade devers l'empereur de tout l'Orient (II 54),
ambassadeur de son Altezze devers Sa Majesté (II 148).

§ 135.

1) quant à (was betrifft; pour) kennt Brantôme in der Regel als quand à, pour quand à, indem er das Wort mit der Konjunktion quand vermengt, z. B.:
pour quand à moy j'en ay cogneu un (III 6),
quand à moy je conclus que (III 129),
un combat tout à l'antique non quand aux armes, mais quand à l'ordre (III 250).

2) quant et aber, mit der Bedeutung avec, von Montaigne mehrfach gebraucht, ist bei Brantôme nur selten noch zu finden:
. . . et ce qui est cause . . . que l'on ne soucie point de ce vice et péché, c'est qu'il ne porte point de punition quant et soy (VII 250),
elle fit prière au roy de la mener quant et luy (VII 345).

3) nonobstant kennt auch Brantôme noch als Präposition, wie aus folgendem zu ersehen ist:
car le roy Jehan, nonobstant eux, fut pris (II 309),
luy raconte sa perte et sa disgrâce nonobstant laquelle le reçoit très bien (II 68),
le cardinal de Lorraine, qui voulut entrer en armes nonobstant sa deffence (III 354), d. h. malgré sa défense.

Anmerkung:

1) Dass bei Zeitangaben environ ein modernes vers ersetzen

kann (Montaigne und Zeitgenossen), sehen wir auch bei Brantôme:

on vist le vent se faire bon environ midy (II 116).

2) sus (< sursum), noch häufig in Zusammensetzungen (susdict, susanné = hoch bejahrt VIII 122, etc.) ist im 16. Jahrhundert auch noch Präposition und steht dann für sur; bei Brantôme nur in:

elle porte en sa teste ung bonnet sus son escoffion (VIII 174).

3) In etwas gekürzter Form drückt sich Brantôme aus, wenn er sagt:

ce qu'il fit durant nos roys François et Henry (II 272),
elle avoit veu le roy Henry, durant le roy François son père (VIII 68),

wo wir wenigstens durant le règne de erwarten.

§ 136. Hängen von einer Präposition mehrere Substantiva ab, so findet eine Wiederholung der Präposition auch heute im allgemeinen nicht statt, indes braucht das 16. Jahrhundert auch en, à, de nicht mehr als einmal zu setzen; also z. B.:

comme cela arrive à aucuns, et autres non (I 253),
les gallans bien aises se mirent à desrober, tuer et violer (I 272),
lesquels furent contraincts de l'en lever (le siège) par faute de vivre, et se retirer (III 2),
après les mortz de Rincon et Fregouze (IV 141),
(il) eut de belles charges tant en Piedmont qu'Italie et France (III 395).

Selbst wenn die Präposition sich auf einen Singular und einen Plural bezieht und womöglich mit einem Artikel verschmolzen ist, braucht Wiederholung nicht einzutreten. Man vergleiche nur:

au siège de Naples et autres lieux et guerres (I 276), aux conquestes et la garde de la Savoye et du Piedmont (IV 7),
en Picardie et frontières de la Flandres (III 70), ja, in:
il mourut en la guerre de Florance, ainsi qu'ont faict ailleurs et autres guerres force autres capitaines (I 329)

wirkt die Ortsbezeichnung ailleurs bei „autres guerres“ noch so, dass die Präposition wegfallen darf.

X. Adverbia.

§ 137. Adverbien auf -ment, die der Rede etwas Schleppendes geben, vermeidet man heute, wo einfachere Ausdrucksweise möglich ist. Die Schriftsteller des 16. Jahrhunderts haben keine derartigen Bedenken, und bei Brantôme begegnen uns auf Schritt und Tritt diese langatmigen Worte, womöglich gleich zwei und drei mit einander durch et, ou etc. verbunden. Es ist kaum nötig, Beispiele anzuführen. Veraltete Formen fehlen nicht:

aussi qu'on en parle fort diversement (II 101),
s'en alla après fort nesciemment trouver le roy (II 348), d. h. par ignorance,
nous sommes exécutez ignominieusement (VII 237),
il vouloit impérier trop outrecuydement (II 39) = outrecuydamment,
coustumièrement les filles de la maison de France sont estées et sont fort bonnes (VIII 86).

grandement ist recht beliebt, man sehe, wie dicht nach einander sich Belege dafür finden:

elle les méprisoit grandement (VIII 61),
d'autant que cela leur importoit grandement (VIII 66),
ce coup avoit failly grandement (VIII 113), VIII 118.

Sonst stehen eine Menge Adverbien auf -ment dicht bei einander, z. B.:

Frédegonde commant administra-elle les affaires de France... les administrant si sagement et si dextrement (VIII 54),
toutes les reynes mères anciennement... vouloient estre nommées reynes Blanche (VIII 54),
car indubitablement il estoit proscript (VIII 58),
et si porta fort impatiemment le massacre (VIII 59),
ceste reyne a bien observé sainctement ceste reigle pour se vouloir conformer aux commandements de son Dieu qu'elle a tousjours... servy devottement (VIII 81),
elle se reviroit pourtant le plus doucement et modestement qu'elle pouvoit (VIII 88),
Dieu qu'elle sert ordinairement tous les jours, et fort devottement (VIII 81);

drei Adverbien z. B. in: les armes, qu'il porta si heureusement et si vaillamment et fidelement (VII 234),

elle leur respondit si éloquemment, si sagement et si promptement (VIII 41/42),

in: ç'avoit esté fort meschamment de l'avoir faicte mourir et si innocentement (VIII 9)

haben wir noch die Endung -entement, die hie und da im 16. Jahrhundert für das regelmässige -emment gefunden wird.

§ 138. Im Uebrigen gilt hier das Umgekehrte von dem, was wir bei den sog. Präpositionen bemerkten, d. h. als Adverbien fungieren zunächst noch die Wörter, die auch Präpositionen sind, also:

les pages après estoient suivis du grand escuyer (I 22),
les cardinaux venoient après (I 47),
temporal: il quicta après le service (II 8),
quand il vint après à la court (III 57),
après il s'en alla soupper (III 146).

1) Ebenso: amprès venoient dix-huit grosses pièces d'artillerie (I 42),

en après marchoit le roy (I 66). so besonders bei Marot;
qui se laissa par emprès aller à luy (I 145),
il y fit mieux aregarder par amprès (II 15),
celuy à qui il la donna par amprès (I 242 243).

Verstärkt wird après im 16. Jahrhundert noch gern durch puis (Marot, Montaigne), z. B.:

de si belles choses qu'il fit puis après fort aysément (I 163),
mais la fortune changea puis après (III 142),

puis hielt sich viel länger: et puis je viendray à nos François (I 9),

hat aber neben sich „despuis" oder „du despuis":

mais despuis il l'a faicte couper (VII 142),
car despuis il ne fit jamais si bien pour le party catholique comme pour le party huguenot (IV 33),
du despuis il s'en corrigea (VII 201),
du despuis le roy l'envoya quérir en Flandres (VII 216),

sogar: du despuis en amprès nous prismes mauvais augure sur ce mot (IV 37).

2) avant und devant, mit gleicher Bedeutung, sind z. B. adverbial gebraucht in:

advant il faut retourner à ce brave empereur (I 16 17),
devant il y avoit force tentes et pavillons (III 260).

Für advant tritt öfter paradvant ein, z. B.:

la nuict paradvant qu'il fut exécuté (VII 100),
l'ayant veu le jour paradvant si mal (III 298),
Jullio Cesare de Capua qui avoit paradvant offensé la reine (VIII 185);

avant mit örtlicher Bedeutung:

et tirant toujous avant à grandes journées (II 353); cf. noch nfrz. en avant.

3) avec (< apud hoc) hat noch nfrz. seinen adverbialen Charakter nicht ganz verloren (venez avec!) und ist im 16. Jahrhundert als Adverb noch nicht selten. Brantôme schreibt z. B.:

les moindres soldatz tuent leurs prisonniers et de leurs compagnons avec (III 144),
avec pour devise une palme en broderie (IV 148),
M. de Nemours . . . part la teste baissée avec seulement vingt ou vingt-cinq qui estoient restez avec (VII 283).

4) atant, attant (jetzt, nun) ist im 16. Jahrhundert nicht selten, besonders bei Marot, Ronsard etc. Brantôme schreibt:

à tant, c'est assez parlé de ce grand capitayne (I 115),
à tant, c'est assez parlé de luy (I 200),
attant le messager se départit (IX 24). Ähnliche Bedeutung hat

5) astheure (altfrz. a ceste heure), das im 16. Jahrhundert sehr beliebt ist und gern zu Überleitungen benutzt wird:

tout cela est astheure bien changé (I 37),
il ne fut jamais si voysin qu'il est ast'heure (I 93),
nous parlons ast'heure du conte de Sancerre (III 233);

auch mit dès verbunden:

ces nobles filles de France ausquelles desasteure je dis à Dieu (= adieu) (VIII 147) oder mit pour:

voylà ce que pour ast'heure je puis dire de la vie de ce grand roy (II 92).

Eine andere Form ist asture, die sich auch bei Montluc und Montaigne findet und von Voizard für gaskognisch erklärt wird, jedenfalls mit Recht trotz des Widerspruchs von Lanusse:

voylà ce que, pour asture, je diray de ceste belle reyne (VIII 20), despuis ce temps jusques asture (VIII 167),

6) entretant (= interea) in:

entretant, la Mothe va courant à trouver M. de Bourbon (III 143).

7) Bis auf Lafontaine darf jà neben déjà gebraucht werden, daher Brantôme:

car elles (les testes) jà commençoient à puer (I 345),
repoussant les secondz jà lassez et travaillez (III 251),
qu'il ne l'heust jà creu (VIII 79).

8) Ebenso lange hält sich einfaches lors für späteres alors:

la blessure de M. de Guize qui lors arriva (III 376),
je n'estois point lors à la court (IV 277).

9) Sehr selten war schon zu Brantômes Zeit das von ihm noch viel gebrauchte und auch bei Montaigne noch vorhandene meshuy (altfrz. maishui oder huimais < hodie magis) = désormais.

Rabelais kennt das Wort nicht (Huguet). Wir finden etwa:

meshuy il devoit faire de mesmes que luy, quitter le monde et servir Dieu (I 88),
il est temps meshuy de finir le discours de ce grand duc (I 109), meshuy il est temps de finir (I 115),
car elle a meshuy laissé tout cella (VIII 143).

10) pour aujourd'huy ersetzt hie und da eine aujourd'hui, z. B. in:

des beaux bastimens que l'on void pour aujourd'hui (II 21),

meist indes ist der Begriff an nuit geknüpft und durch anuit gegeben, das Marot sehr liebte; also:

nostre roy d'anuit (III 123) = hac nocte; Montmorency d'annuy (VII 247),
le temps estoit milleur (= meilleur) qu'annuit (III 134),
faut en faire annuict force honnestes compositions (III 277).

11) Das alte onc, onques hält sich am Ende des 16. Jahrhunderts noch mit Leichtigkeit gegen das später siegende jamais (s. Negation). Hier sei nur die Verbindung onques puis erwähnt, die auch Montaigne im Sinne von ‚désormais‘ verwertet:

(il) mania si bien les armes qu'onques puis on ne luy sceut reprocher sa faute passée (I 162),

oncques puis il en porta la teste tousjours basse (I 206), (VIII 117, 119 etc.).

12) ores = nfrz. or ist äusserst oft zu finden, hat als dèsores den Sinn von désormais: je me mets dèsores en vostre sauvegarde (I 46), und entspricht als ores ... ores heutigem tantôt ... tantôt, z. B.:

ores le guerroyant ... ores l'amadouant (I 85),

ores en conduisant si bien leur pas, ores les coullant seullement (VIII 73),

ores à pied, ores à cheval (I 244).

13) quant et quant (= zugleich, zu gleicher Zeit) findet sich oft bei Montaigne, ist im 17. Jahrhundert noch bekannt und erscheint selbst bisweilen im 18. Brantôme zeigt das Wort nicht gerade oft:

parce que le bruict volla quant et quant par toute la ville (I 315),

... et quant et quant luy fit dire par quelque autre qu'il eust à se retirer (II 349),

lequel, en tant de batailles qu'il a données en nos guerres civiles, et perdues quant et quant (VII 292).

14) souvante(s)fois (vergl. unser „oftmals“), das z. B. bei Garnier vorkommt, finde ich nur einmal;

elle luy avoit souvantesfois monstré (IX 550).

Anmerkung: In grösserem Umfange als früher hat man im 16. Jahrhundert adverbialen Ausdrücken gern ein s angefügt, indem man von Adverbien aus, die s am Ende hatten, schloss, dieses s gehöre zum Charakter eines Adverbs. So schreibt auch Brantôme gern:

mesmes, encores, autresfois, quelquesfois (quelques temps après II 4), toutesfois: z. B. toutesfois il fit une grande révolte etc.; mesmes darf deshalb nicht

als alter Nominativ betrachtet werden wie es Voizard thut. Brantôme schreibt infolgedessen auch force und forces (Quantitätsadverb):

force autres braves capitaines (II 2), aber auch:
et luy promit forces belles choses (VIII 120,
j'ay veu forces lettres d'elle (VIII 103),
il s'en trouve forces hommes (VIII 91),
forces gentilshommes de bonne maison (VIII 111).

15) Brantôme liebt Verbindungen mit cy, wie cy-après, cy-devant, wie wir sagen „unten“ „oben“ (in Büchern), z. B.:

comme j'ay dict cy-devant (II 2),
comme je diray cy-après (II 8),
toutes les compagnies que nous avons dict cy-dessus (II 161); doch auch:
cy-amprès le roy de Navarre . . . fut sommé de la leur livrer (VIII 17), d h. hernach wurde der König von N. aufgefordert.

§ 139. Ortsadverbien.

1) léans und céans haben sich bis in's 17. Jahrhundert gehalten (Molière kennt sie auch noch). Im objektiven Bericht wird hinweisend der Erzähler mehr léans gebrauchen; deshalb hat Brantôme auch nur selten céans, etwa wo er eine Rede übersetzt:

sçachez, que nous avons céans grand' abondance de tuyles (VII 138); aber:
le nombre de gens qui estoit léans (II 60),
les Italiens qui estoient léans (II 62),
ce M. de Guise ne s'est point renfermé léans (I 36),
garder son chasteau et demeurer léans (II 183).

2) Ein schon ganz selten gewordenes Wort, das bei Rabelais nur einmal belegt ist (Huguet), dann bei Marot noch da und dort, ist illeq < illic in dem Beispiel:

. . . et illeq invité par la reyne à un banquet (VIII 165).

§ 140. Die modalen Adverbien erfordern schliesslich noch ein Wort.

1) Dass ainsin statt ainsi gar nicht selten ist, kommt wohl daher, dass die erste nasale Silbe leicht assimilierend auf die zweite einwirkt, also:

il me plaist ainsin d'entretenir ma mémoire (VIII 21).
ceux qui la voient ainsin en peinture, l'admirent (VIII 19) etc.,

auch par ainsi(n) kommt vor (bis in's 17 Jahrhundert):

et par ainsi sauva sa vie (II 15),
et par ainsi il sortit (II 50).

2) Die Rolle von ainsi (de cette manière) übernimmt um diese Zeit noch leicht das einfache si. Dasselbe erscheint noch viel öfter vor Verben, vor denen es in der modernen Sprache ganz verdrängt ist, als vor Adjektiven und Adverbien, wo wir bei Br. mehr tant finden. Brantôme sagt also z. B.:

et si avoit, si elle eust voulu, double subject de faire la hautayne (VIII 10),
ils n'en firent rien mais chantarent plus haut et si bravarent (IV 235),
il avoit dompté les monstres, et si avoit passé plus advant (I 66),
car il prist la ville, et si leva le siège de Paris (VII 141),
et si en cuida soudre entre eux deux frères quelque contention (VIII 68).

In parenthetischen Sätzen darf si pleonastisch auftreten, dem deutschen Sprachgebrauche analog, also:

si (= ainsi) feroyent bien d'autres, si croys-je (VIII 187), cf. das pleonastische ce;
qui estoit, si me semble, quarante un ou trente un ans (II 61),
. . . si dict pourtant ledict messire Ollivier (VIII 188).

3) Das bei Rabelais oft belegte (Huguet) ensemblement ist zu Brantômes Zeit wenig zu belegen, allerdings selbst im nächsten Jahrhundert noch nicht ausgestorben:

et de telle adresse conduisirent ensemblement ceste trame (VIII 191),
(ils) ne font ensemblement leurs exercices et fonctions (IX 211).

4) moult, bei Marot noch anzutreffen, darf nicht mehr zu Brantômes Wortschatz gerechnet werden, da er mit dem Begriff so viel wirtschaftet, ohne sich gerade dieses Ausdrucks zu bedienen. Die beiden Stellen, an denen moult auftritt, sind in Anlehnung an ältere Chroniken entstanden:

elle s'humilia moult devant le pape (VIII 160),

ledict roy paroissoit ung grand chevalier, moult beau, moult bien formé de tous membres (VIII 188)

5) Häufiger ist noch das alte prou, das ja Montaigne auch kennt:
Paolo Jovio en conte prou (I 72),
il m'en conta prou (II 23),
après prou de peine la ville ne fust prise (IV 40),
il y trouvera prou à lire (II 401). Über guère s. Negation.

6) parquoy = c'est pourquoi ist im 16. Jahrhundert weit verbreitet; Brantôme hat etwa:
parquoy ne faut point doubter aussi que . . . (II 194),
parquoy le roy le pria de ne bouger (VIII 66),
or, j'espère d'en parler ailleurs, parquoy je me tays (VIII 145).

Den relativischen Anschluss liebte man, wie wir sahen, ja überhaupt, deshalb auch dieses parquoy wie die vielen sur quoy, en quoy etc.

7) pourtant im Sinne von ‚deshalb' im 16. Jahrhundert noch mehr im Gebrauch, so z. B. bei Montaigne, heisst bei Brantôme eher: „allerdings, freilich" wie in:
il fut faict général, mais pourtant après le reffus de M. le duc d'Angou (II 109),
d. h. er wurde zum Befehlshaber gemacht, freilich erst nach der Ablehnung des Herzogs von Anjou;
ses actes pourtant ont esté telz et si hauts qu'ilz le firent mareschal de France, non sans bonne faveur pourtant que je ne dis pas (IV 65),
il s'en tourna, ayant pourtant laissé devant Parme quelques gens de guerre soubz le marquis de Mus et autres capitaines qu'on ne craignit guières pourtant (IV 66),
d. h. . . . die man freilich nicht sehr fürchtete.

8) quasi, mit der Bedeutung „fast", dem Italienischen entlehnt und von Vaugelas dann als ‚mot bas' bezeichnet (I 21), ist zwar bei Montaigne zu finden und wird von Brantôme übermässig oft gebraucht, ist aber doch damals schon kaum für den besseren Stil bestimmt.
un bonnet qu'il portoit quasi ordinairement (I 45),
comme quasi s'en repentant (I 88),
il se tint à la court quasi tout le caresme (II 180),
craint quasy de toute l'Italie (III 166).

9) tant wurde im 16. Jahrhundert noch regelmässig vor Adjektiven gebraucht, nur selten tritt si dafür ein (s. das.). Brantôme geht ganz mit seinen Zeitgenossen, und es ist kaum ein Beleg dafür nötig:

en este tant grande, tant sanglante et tant signallée battaille (II 110).

Bemerkenswert ist indes, dass Brantôme auch tant in folgenden Beispielen verwendet:

qui est le juge, tant doux soit-il, qui n'eust condampné ce malheureux (VIII 157),

et la garde est très aisée, tant estroitte soit-elle (VIII 104), wo man damals am liebsten pour . . . que gebrauchte.

10) voire ist bei Brantôme so beliebt wie bei Montaigne zur Hervorhebung eines Begriffs („ja, sogar", „selbst"), also:

les Italiens les blasment d'y avoir faict une assez honteuse retraicte, voire usent-ilz aucuns de ce mot „fuite" (I 137), voire, possible, advança-il ses jours (I 195),

plusieurs autres provinces, voire la France (VIII 75); auch voir:

poursuivre jusques aux fins de l'Hongrie, voir par delá (I 19)

Anmerkung: certes und bref (brief) kehren übermässig oft wieder bei Brantôme:

certes, si les les dames sçavoient manier les armes . . . (VIII 53), certes, il vaut mieux d'estre commandé . . . (ib.),

certes, un grand affront (VIII 66),

voylà donq' ceste pauvre princesse . . . traictée non en fille de France certes (VIII 71),

si belle et grave dance comme certes elle est (VIII 74) etc. etc.

§ 141. Verstärkt kann trop werden durch par, wofür sich zahlreiche Belege geben liessen, z. B.:

s'il ne fust esté par trop tourmenté de ses gouttes (I 24/25), le combat que la nuict par trop tost avoit interrompu (III 137), s'en sentant par trop picqué (III 146).

Das adverbiale très beherrscht noch ein weites Feld und darf als Verstärkung vor allen möglichen Wortarten erscheinen.

Montaigne liebt es noch sehr, und erst die spätere Zeit räumte etwas damit auf. So erkennen wir das alte trans noch in:

trestous braves et vaillans (II 21),
qui aymoit la noblesse très tant que . . . (II 152),
lequel le roy regretta si trèstant (III 356),
qui le faisoit très-admirer (IV 149),
tant qu'elle a vescu . . . l'ay tousjours très-honoré (IX 585).

cf. auch: cella est trèsque vray à ce que l'on dict (VIII 9),
trèsque beau (VII 399).

Selbst vor Substantiven darf très noch erscheinen, ein Gebrauch, der im Altfranzösischen nicht selten war und sich bei den modernsten Schriftstellern wiederfindet (Tobler V. B. III 118/119); also etwa:

car c'estoit un brave et vaillant seigneur et un très-homme de bien et d'honneur (III 382).

Hierher gehört auch:

il estoit un fort (Adverb) homme de bien (III 5) oder:
estre trop amy de feu M. de Bourbon (II 393),
bref, elle estoit bien fille de père en cella (VIII 143),
elle fust une très-habille et bien sœur de frère (VIII 86),
car il y eu a d'aussi gens de bien qu'en tous autres pays (II 194); ebenso plus:
il avoit esté dit que le plus homme de bien et la plus femme de bien estoyent dignes de cette charge (IX 213);

auch si, wofür Tobler auch aus modernen Schriftstellern Belege giebt, il luy faschoit fort d'ouyr ainsi parler et détracter d'un si homme de bien (IV 30).

Anmerkung. Ein präpositionaler Begriff ist gesteigert in:
qui estoient les plus près de sa personne (III 7).



XI. Anhang.

A.

§ 142. Die Stellung der Satzteile ist im 16. Jahrhundert eine äusserst freie, besonders in der ersten Hälfte. Montaigne und Brantôme beobachten schon eine strengere Ordnung, lassen

aber doch die alte Freiheit im Ausdruck noch recht deutlich erkennen. Beachtenswert ist vor allem die Inversion von Subjekt und Prädikat. die nach Adverbien und Konjunktionen noch in vielen Fällen eintritt. abgesehen von Umstellungen, die hie und da nur zur Hervorhebung eines Begriffs eingetreten sind. Nach Philippsthal zeigen im 16. Jahrhundert die Hälfte aller in Betracht kommenden Stellen die alte Inversion, und im ganzen wird dieses durch Brantômes Gebrauch bestätigt, eher dürfte noch die regelmässige spätere Stellung überwiegen.

Nach dem alten adversativen si finden wir Inversion, so lange es überhaupt erhalten ist, und ich weise hier nur zurück auf die Beispiele.

Dagegen kannte das Altfranzösische im allgemeinen nach et keine Umstellung und erst die Zeit zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert bediente sich ihrer viel und gern (cf. Meyer-Lübke § 751), bis das 17. Jahrhundert rasch wieder damit aufräumte. Auch Brantôme hat Inversion am meisten nach et, wobei man die fehlerhafte deutsche Ausdruckweise nach „und“ beachten möge (. . . „und sagt man, dass“). Allerdings tritt auch hier die Inversion vor der regelmässigen Stellung zurück; aber wir finden etwa:

et poursuivirent si prestement les vainqueurs leur victoire (I 271),
et dict-on que c'est Chalon sur la Sône (I 238),
et force autres injures leur disoit-il (II 106),
et ne parloit-on que des courses de M. de Nemours (IV 167),
et le pourveut-on d'hommes et munitions (IV 12),
et par ainsin debvous-nous louer nostre princesse (VIII 11),
et par ainsin fust bien trompée Sa Cæsarée Mageste (VIII 121).

Das Subjekt ist ferner nachgestellt in:
ainsy l'immola le frère aux mânes de son frère (III 330),
ainsi firent ces grands capitaines (I 102),
possible eust-il couru fortune (I 350),
possible auray-je esté importun d'avoir faict ceste disgression (VIII 118),

voire usent-ilz aucuns de ce mot (I 137)
pour cela ne s'arresta le Mediquim (I 294),
aussi dict-on qu'il n'y a rien si glorieux (VIII 10),
aussi y a-il différence entre la maison de Foix et celle de France (ib.); aussi estoit-elle née grande de soy (ib.).

Heute ist nur nach aussi im Sinne von „daher auch" Inversion gebräuchlich. Nach car scheint, wie Philippsthal bemerkt (S. 11), allerdings stets regelmässige Stellung, auch für Brantôme, üblich gewesen zu sein (car allors la paix se fist avec le roy Henry d'Angletérre (VIII 3), denn in:

car bien ay-je veu nos roys (III 303) ist Inversion durch das nachdrückliche bien erfolgt, ebenso wie in:
car aucune femme ay-je veu entre les mains de leurs marys (VII 167)

durch den vorausgestellten Akkusativ. Nach mais ist die Umstellung selten, z. B.:

mais ne faisoit pas cela ledict grand prieur que M. le grand maistre ne le fist aussitost couvrir (I 107).

Ferner ist das Subjekt z. B. nachgestellt in:

dont s'enrichirent fort les soldatz (II 5/6); en telle responce du roy d'Espaigne pouvons-nous recognoistre (II 79); à gauche, estoit conduicte l'autre par le seigneur Justinian Barbarico (II 114); puis venoient les pages de l'empereur, qui pouvoient monter à vingt et quatre (I 43); après Pasque s'en allèrent tous et la reyne à Nancy (353); là vinrent force grands seigneurs d'Allemagne vers les confins de Metz (I 253); après ces grands vaisseaux marchoient deux colonnes (I 353); grand certes le peut-on dire en toutes sortes (I 18); tant d'autres princes y a il eu (I 239).

§ 143. Auch heute darf ein Objekts-Akkusativ noch den Satz einleiten, muss aber durch ein Pronomen wieder aufgegriffen werden, oder besser: das Satzglied, das eigentlich Objekt sein sollte, wird erst absolut hingestellt, und ein Pronomen vertritt seine Stelle im Satz. Im 16. Jahrhundert ist ein Pronomen in diesem Falle noch nicht nötig:

Pareil honneur donna le roy Charles d'Anjou à ce gentilhomme (I 202),
et force autres injures leur disoit-il (II 106),
tel scrupule avoit ce gentil et courtois chevalier (III 388),
force autres belles choses a faict M. de Salvoyson (IV 116),
belle fin faict qui pour la foy trespasse (I 309) = celui qui trépasse pour la foi fait une belle fin,
car aucune dame ay-je veu entre les mains de leurs marys (VII 167),
aucunes dames a-il aymé (IX 497). Doch ebenso gut finden sich schon Belege für die moderne Stellung:
le roy . . . on le trouva ce coup fort eschauffant (II 148),
ces déserts doncques, ce grand roy les a réduicts à la plus belle et plaisante demeure (III 124),
celles (= raisons) de M. d'Estrozze, M. de Montluc les dist au roy (IV 59),
pas un de tous ceux-là il n'en fit aucun d'église (III 377).

§ 144. Auffällig ist namentlich die Trennung zusammengehöriger Satzteile durch andere. So ist z. B. ein Genitiv von seinem Nominativ getrennt in:
estant fille pour lors de la reyne Léonor (I 98),
de ceste ambassade estoient les chefs (I 82),
le corps qui repose léans du plus brave et vaillant capitaine (I 283).

Dieser Sprachgebrauch ist auch bei Montaigne und Zeitgenossen nachzuweisen.

b. Der Zusammenhang zwischen Hülfsverb und Partizip ist noch recht lose, und auch Brantôme trennt beide oft von einander, indem er das Subjekt oder ein anderes Satzglied dazwischen stellt. Das Altfranzösische kannte hier überhaupt kaum Grenzen. Bei unserem Schriftsteller begegnet uns z B.:
Melfe, où s'estoit ledict prince enfermé (II 227),
or, c'est assez de ceste matière et subject parlé (VII 303),
et ayant la teste esté couppée au bascha (II 116),
. . . y ayant trefves faictes pour deux mois (IV 177),
jamais ne fut un si belle battaille de mer donnée (II 118),

estans donc ces deux braves capitaines tombez par terre comme morts (I 348),
force grandz personnages n'eussent pas si effrontément, en un tel faict si scandalleux et injurieux, gardé leur parolle (II 220),
fut pourtant après sa mort donné un arrest pour son innocence (IV 22),
c'est assez pour ce coup parlé d'eux (II 7),
il y eust peu de sang respandu (II 231),
. . . qui furent avec une grand allarme et force repoussez (IV 134).

c) Auch zwischen Präposition und Infinitiv schieben sich bisweilen andere Teile ein:
pour les du tout exterminer (II 102),
les victorieux commençarent à bien la piller (II 186),
. . . qu'il ne faudroit de les en tous libérallement récompenser (I 229),
qui furent bien aises d'aussi tost recevoir les nostres (I 307)
auch: on ne peut pas à tous plaire (II 407).

d) tant (= si) wird von seinem Adjektiv gern getrennt, wenn der Ton auf ihm liegt:
tant ce prince est heureux en cela (I 50),
tant est grand l'abus parmy la chevalerie (II 313),
tant avoit-elle le courage grand (VIII 61),
tant il la trouvoit aymable et agréable à ses yeux (VIII 5).

e) Bemerkenswert ist, wie in:
d'avoir donné loisir de respirer et de prendre halayne et courage à l'ennemy (II 122)
der Dativ à l'ennemy an's Ende gestellt ist.
In: la dame qui soit au monde la plus éloquente et la mieux disante (VIII 41)
steht der Superlativ nach dem davon abhängigen Relativsatz.

Hierher darf man auch stellen:
pour lors ladicte reyne avoit une de ses filles qui s'appelloit Bourdeille (VII 190),
d. h. damals hatte die Königin unter ihren Damen eine, die B. hiess;

oder: c'estoit l'homme du monde qui contrefaisoit mieux toutes escritures (IV 117),

wo „du monde" eigentlich in den Relativsatz gehört.

Man sieht, es kommt nicht so genau auf logische und sinngemässe Wortstellung an (cf. auch Pronomen relat.). Die vielfache Häufung von Relativsätzen selbst kann die Rede natürlich nicht deutlicher machen, man vergleiche nur z. B.:

et le vaillant conte de Sarno qui fut tuè devant le fort en une furieuse saillie qu'y fit Salec, commandant dedans contre ledict conte allant recoignoistre la place qui fut rembarrè avec les siens jusques dans ses tentes et pavillons qu'ilz pillarent (II 3/4)

Das Relativum steht im Aussagesatz in:

tous deux qui firent et suscitarent de grands maux à leur patrie; tous deux après qui moururent de pareille mort (I 289).

§ 145. Gern geht auch Brantôme wie Montaigne u. a. aus einem Relativsatz in einen Aussagesatz über, z. B. in:

l'un des plus grandz seigneurs à qui l'Empereur ayant osté deux de ses plus belles terres, néantmoins pour cela il n'en demeura si pauvre et desnué (II 144),

ce marquis estoit celuy auquel l'empereur ayant commandé de loger en son logis M. de Bourbon, il (= le marquis) luy fit responce qu'il fairoit (ib.).

Aber auch sonst fällt Brantôme oft aus der Konstruktion, so wenn er sagt:

un soldat espaignol, estant tourné en sa patrie et se vantant . . . il y en eut un qui, relevant ce mot, luy dict (VII 128),

la ville fut prise en telle allarme que la pauvre reyne tout ce qu'elle peut faire, fut de monter . . . (VIII 70),

on dict qu'un jésuiste . . . parlant d'elle et louant ses rares vertus, luy eschapa de dire . . . (VIII 9),

le Mediquim fut à luy de monter à cheval prestement et se sauver à la fuitte (I 294),

qui s'en estant enfuy en France le roy François ne le voulut recevoir (II 13)

(cf. hierüber auch Meyer-Lübke III § 656).

Bisweilen wechselt Brantôme das Subjekt mehrmals und die Konstruktion wird ganz verwirrt. Man beachte z. B. das Folgende:

Charles Durasso à qui Marguerite . . . luy estant allé Bude . . . pendant qu'il beuvoit, luy fut donné ung coup de hache sur le chinon du col . . et fut ainsi tué (VIII 165).

cette ignominie après avoir esté beue de ces messieurs douce comme lait, furent revestuz de leurs bonnetz et robes rouges (I 143);

messieurs ist im zweiten Teil des Satzes Subjekt geworden. Ganz auffällig ist auch ein anderes Beispiel:

mon frère, ayant esté rappellé de son père, le (= le frère) voyant mal propre pour ses lettres, fallut qu'il (= le frère) s'en retournast (IX 339).

In: peu ou nulles sont-elles sorties de cette cour femmes et filles de bien (IX 482)

ist das Subjekt ganz gespalten.

§ 146. Daran schliessen sich die Konstruktionen mit kühnen Zusammenfassungen, wie sie ohne Gedankensprünge nicht möglich sind. Solche Beispiele elliptischer Rede sind etwa:

une chose que je ne veux ny puis croyre ny estre croyable (I 60),

un présent et honneur qui s'accoustume de donner par les papes aux grandz princes (I 108);

hier hätte sich Brantôme wenigstens passivisch ausdrücken können: qui s'accoustume d'estre donné.

Ferner beachte man: une dame grande dont j'ay ouy parlé et cogneue (IX 49) = et que j'ay cogneue;

un jour luy ayant livré combat et perdu (I 239) = et l'ayant perdu,

il fut recogneut . . .; dont l'allarme s'ensuivit, le port fermé, toute le monde en deffence (IV 132),

(ils) eussent pris la place et pillée (IV 134), oder:

après sa victoire des protestans et triumphé d'eux (I 108), worin von après ein Substantivbegriff und eine (elliptische) Infinitivkonstruktion abhängt (= après avoir triumphé).

In: les Vénitiens firent très bien, où mourut le seigneur Justin (II 117) ist der Sinn: dans cette bataille où

mourut le seigneur J. oder: je le jugeois un jour grand (II 108) = je le jugeois devoir estre grand un jour (Lalanne)

§ 147. Knapp und gedrungen wird die Ausdrucksweise auch dadurch, dass Brantôme mit absoluten Partizipialkonstruktionen keineswegs geizt. Dieselben können im 15. und 16. Jahrhundert fast adverbialen Charakter annehmen (Meyer-Lübke III § 422). So finden wir z. B.:

le voylà donc venu, met son siège (II 61),
le jour de l'exécution venu, luy le premier y conduisit ses gens dans le fossé (IV 103),
emprès cela faict . . . il fut faict général (II 109),
et après ledict conte tué, ledict Salec en fit coupper la teste (II 4),
le combat commença à deux heures après midy, et dura un' heure de nuict, combattant sans cesse (I 234), d. h. indem man ohne Unterbrechung kämpfte;
sa femme done Elizabet de France, qui justement luy avoit esté donnée par accord faisant la paix (II 105), d. h. als man Frieden schloss.

In: elle la première nous en donna l'advis, en tournant de Malthe (I 135), d. h. „als wir von M. zurückkehrten," steht das Gerundium, trotzdem „elle" nicht mehr als Subjekt anzusehen ist.

In: „aprez donc plusieurs maux faictz, et battu la terre et la mer jusqu'au seiziesme de septembre que partit dom Juan de Messine" (II 112) vermissen wir überhaupt das eigentliche Prädikat im Hauptsatz.

Ganz formelhaft wird der Ausdruck z. B. in:
la ville prise et le combat cessé, pilla qui peut (II 5),
l'allarme s'estant donnée grande, se sauva qui peut (IV 103).

NB. Sehr selten kommt es im 16. Jahrhundert noch vor, dass in der Partizipialkonstruktion der Subjektsbegriff dem Partizip nachgesetzt wird. Bei Brantôme findet sich z. B. noch:

estant venu M. de Bourbon au-dessus de Belveder le soyr en plaçant son camp . . . (I 263),
estant revenu le chevalier Villandrade (II 112),
se trouvant une fois eux dans la chambre (VII 213),
taschant chacune à se vendre maistresse de son ennemie (II 116).

B.

§ 148. Über den Tempusgebrauch ist nichts Wesentliches zu bemerken. Dass bei lebhafter Erzählung leicht Übergang aus dem Präteritum in's Präsens und umgekehrt aus einer Gegenwarts- in eine Vergangenheitsform stattfindet, ist eine Erscheinung, die zu jeder Zeit und auch in anderen Sprachen bei Schriftstellern gefunden wird. Es ist deshalb kaum nötig, Belege aus Brantôme anzuführen, der z. B sagt:

. . . et continua ces prières l'espace d'un mois, au bout duquel la fortune veut que les trouppes dudict Padilla vindrent à passer par le village (I 222),
vint à Paris, descend en la rue Sainct Anthoine (II 127),
le camp qu'il mit en si grosse allarme que toute la cavallerie monte à cheval contre lui qui fut à se retirer (III 21)
il luy revelle de poinct en point toute la force et la forteresse de la Goulette . . . De plus il luy raconta le nombre de gens . . luy faisant la chose si facille qu'il la luy promet faire prendre dans un rien (II 61).

b) Bisweilen stellt Brantôme zwei mit einander in Zusammenhang stehende ungleichzeitige Thatsachen als gleichzeitig hin, wenn er z. B. sagt:

ainsi finit le parlement des deux soldatz qui dura longtemps (IV 39) = qui avoit duré longtemps,
et mesmes aucuns vieux capitaines qui restoient encor en vie de l'empereur son père s'escriarent (II 109), d. h. qui estoient restés en vie,
ilz furent fort blasmez d'avoir laissé là le corps, et de quoy ilz ne l'emportarent avecqu'eux (IV 41), d. h. de quoy ilz ne l'avoient emporté avecq'eux;

ebenso liegt der Fall in:

je n'y estois, mais sans M. d'Estrozze j'y allois (II 110), d. h. „ohne M. d'E. wäre ich dabei gewesen;" oder:
on luy bailla un peu blasme . . . de quoy il sortist pour capituller (I 307), d. h. „. . . weil er herausgegangen war."

c) Andererseits schreibt Brantôme aber doch auch wieder:
le roy le remit en sa grâce, le remit en ses biens en ce qu'il aille à la Rochelle (VII 216), mit präsentischem Konjunktiv nach dem passé def. remit, und: je coupe là craignant que pour voller trop haut . . . je ne vinsse à tomber (VII 160), worin sich die Form vinsse allerdings aus dem in pour voller trop haut versteckten Konditionalsatz erklärt.

NB. Um eine nur erwartete Handlung zu bezeichnen („man sollte thun") verwendet nicht nur Montaigne (wie Voizard zu meinen scheint) devoir im Imperfekt:
le droict des gens . . . que l'on devoit violer ny rompre sans un très grand et important subject (I 207); auch:
ainsi devroient mourir tous les plus grandz de la terre (I 318).

§ 149. Über das hypothetische si ist schon gesprochen. Hier mag noch bemerkt werden, dass Brantôme besonders gern statt zweier konjunktivischer Formen in den beiden Sätzen im zweiten Satz auch das Imperfektum des Indikativs verwendet, wie man es auch heute noch zur drastischen Schilderung thut, also z. B:
. . . que si on l'eust bien poursuivie, Constantinople trembloit, estoit aussi tost conquis (II 121),
si l'on eust veu seulement cinquante gallères chrestiennes paroistre, ilz quictoient la ville (II 122),
s'ilz y fussent entrez, c'estoit une grand'honte pour nous (IV 90).

Dass auch „sans que" mit Indikativ die Bedeutung „wenn nicht" bei Brantôme haben kann, ist schon oben bemerkt worden. Es mögen noch ein paar Belege folgen, die erkennen lassen, wie sans que die Stelle eines hypothetischen si im negativen Satz vertreten kann:

un soldat . . . eust esté passé par les piques, sans qu'il prouva que (II 230),

il fut mené dans le chasteau de Thurin . . . et y eust demeuré plus sans qu'on trouva le traict plaisant et de risée (ib.), d. h. wenn man nicht gefunden hätte;

. . . et en fust esté en peine, sans que ledict Fabricio Colnmno . . . monta aussitost à cheval avec plusieurs de ses amis (I 141), wenn besagter F. C. nicht alsbald zu Pferd gestiegen wäre.



Wir sehen also an der Ausdrucksweise eines Mannes, dem alles näher lag als grammatische Streitfragen und der vom Standpunkt eines Grammatikers und Stilisten aus betrachtet absichtslos und unbewusst die Formen wählt, darein er seine Gedanken giesst, wie zwar überall die Bestimmtheit des Ausdrucks, der Stolz der heutigen französischen Sprache, noch viel zu wünschen übrig lässt, wie aber doch die Sprache ihre altertümliche Färbung mehr und mehr verliert und schon recht deutlich das moderne Gewand durchscheinen lässt, in dem Corneilles und Racines Gedanken von der Bühne herab bald zum Volke dringen sollten.



INHALT.

An Litteratur wurde besonders zu Rate gezogen:

a) Oeuvres complètes de Pierre de Bourdeilles, Seigneur de Brantôme, par Ludovic Lalanne. Paris 1875. (Bd. I, II, III, IV, VII, VIII, IX.)

b) Bouvier, Des perfectionnements que reçut la langue française au XVIIe siècle (in: Annal. des univers. Ann. 1851 1852).

Darmesteter-Hatzfeld, le XVIe siècle eu France Paris 1878.

— Dictionnaire général de la langue française du commencement du XVIIe siècle jusqu'à nos jours. Paris.

Diez, Grammatik der romanischen Sprachen (II, III). Bonn 1882.

Glauning, Syntaktische Studien zu Marot. Erlangen 1873.

Gräfenberg, Beiträge zur französ. Syntax des 16. Jahrhunderts. Erlangen 1885.

Fréd. Godefroy, Dictionnaire de l'ancienne langue française. Paris 1881.

Haase, Zur Syntax Robert Garniers. Französ. Stud. V.

Herrigs Archiv f. n. Spr., 29. Bd. (Über Sprache und Grammatik v. Cl. Marot).

Huguet, Etude sur la syntaxe de Rabelais comparée à celle des autres prosateurs. Paris 1894.

Jung, Das Pronomen bei Amyot. Jena 1885. Diss.

Lanusse, De l'influence du dialecte gascon sur la langue française au XVIe siècle. Paris 1895.

Littré, Dictionnaire de la langue française. Paris.

Livet, la grammaire française et les grammairiens du XVIe siècle. Paris.

Lücking, Französische Grammatik. Berlin 1883.

Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen, II, III. Leipzig 1894, 1899.

Mätzner, Französische Grammatik. Berlin 1885.

Philippsthal, Die Wortstellung in der französ. Prosa des 16. Jahrhunderts. Halle 1886. Diss.

Plattner, Französische Grammatik. Karlsruhe 1887.

Tobler, Vermischte Beiträge zur französ. Syntax. I—III.

Vaugelas, Remarques sur la langue françoise. Paris 1738 (Corneille et Patrie ed.).

Voizard, Étude sur la langue de Montaigne. Paris 1885

Zander, Étude sur l'article dans le français du XVIe siècle. Lund 1893.

Vita.

Als ältester Sohn des Lehrers Reinhold Gehring wurde ich, Paul Gehring, am 26. Juli 1878 in Gebersdorf bei Gräfenthal (Sachsen-Meiningen) geboren und bald darauf auf das evangelisch-lutherische Glaubensbekenntnis getauft. Zweimal wechselten meine Eltern ihren Wohnort, bis ich in Haselbach bei Steinach in die grosse Dorfschule meines Vaters aufgenommen wurde. Eine Zeitlang unterrichtete mich mein Vater auch in Remschütz bei Saalfeld a. Saale weiter. Ostern 1889 trat ich dann in die Sexta des Herzogl. Realgymnasiums der benachbarten Stadt ein. Während meine Eltern zwei Jahre darauf das Dorf mit der Stadt selbst vertauschten, durchlief ich ohne wesentliche Zwischenfälle die Klassen der Schule, der ich 1898 nach Ablegung der Schlussprüfung Lebewohl sagte, um mich dem Studium der neueren Sprachen zu widmen.

Zunächst wandte ich mich nach Halle, wo ich neben allgemeinen Vorlesungen auch spezielle bei den Herren Professoren Uphues und Wagner hörte. Doch schon im zweiten Semester zog ich nach Leipzig, wo ich mich bald ernsten Studien hingab und dabei manche Vorlesung hörte. Ich belegte bei den folgenden Herren Dozenten: von Bahder, Barth, Birch-Hirschfeld, Elster, Eulenburg, Hasse, Heinze, Hofmann, Köster, Richter †, Richter, Schmitt, Settegast, Sievers, Volkelt, Witkowski, Wülker, Wundt, ohne dass ich dabei versäumte, auch in manchen anderen Vorlesungen für ferner liegende Gebiete wenigstens dann und wann zu hospitieren. Zugleich nahm ich mehrere Semester, erst als ausserordentliches, dann als ordentliches Mitglied, an den Seminarien der Herren Professoren Birch-Hirschfeld und Wülker, sowie an den Proseminarien bei den Herren Prof. v. Bahder und Sievers teil. Das Seminar von Herrn Prof. Heinze besuchte ich ein Semester und als Hörer das philosophisch-pädagogische von Prof. Volkelt; auch beteiligte ich mich an den Übungen der hiesigen Herren Lektoren.

Dankbar erkenne ich an dieser Stelle die grosse geistige Förderung an, die mir durch alle genannten Herren geworden ist; Herrn Prof. Birch-Hirschfeld spreche ich noch besonders meinen herzlichen Dank aus für die Anregung zu vorliegender Arbeit und für die Liebenswürdigkeit, mit der er mir die Werke Brantômes aus seiner eigenen Bibliothek zur Verfügung gestellt hat.





